

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil I: Die Ezzonen kommen

Dass die Stadt Schwerte einstmals zu den 5 Hauptstädten der Grafschaft Mark gehörte, dürfte allgemein bekannt sein. Auch über das ehemals regierende Grafenhaus sind die meisten Leser unterrichtet; und Namen wie die der Grafen Adolf, Engelbert und nicht zuletzt der des Grafen Dietrich von Kleve-Mark, müssten allen Schwertern keine Unbekannten mehr sein.



Ober- u. Niederlothringen, nach 1059

Doch woher stammen die Grafen von Altena, die sich „um 1180“ in die Linien Mark und Isenberg teilten, und wie sind deren Grafschaften Mark und Limburg überhaupt entstanden?

Um diese Fragen zu beantworten müssen wir tief in die Geschichte eintauchen und die Uhr um über ein Jahrtausend zurück drehen, genauer gesagt um etwa 1150 Jahre! Auch räumlich müssen wir uns weit entfernen, denn unsere Geschichte nimmt ihren Anfang im Herzogtum Lothringen, dem Land von Schelde, Maas, Rhein und Mosel.

Unsere Geschichte beginnt mit einem gewissen Erenfrid I. (866 - 904 urk.), Graf im Bliesgau und Graf von Charmois. Dessen Gattin Gundila/Adelgunde von Burgund (+nach 902), die Tochter von Konrad II., dem Markgrafen von Burgund und der Markgrafentochter Judith von Friaul, war zugleich die Urenkelin von Karl dem Großen. So gelangte das be-

deutsame karolingische Blut in die Nachkommen Erenfrids und Adelgundes, die Stammeltern des Geschlechtes der „Erenfride“.

Die Herkunft des Namens „Irmen-, Ermen- oder Erenfrid“ wird von verschiedenen namhaften Genealogen auf das Geschlecht des Thüringerkönigs „Hermiafrid“ zurückgeführt, der 534 zu Zül-pich von dem Merowingerkönig Theu-derich I. ermordet wurde. Doch bewegen wir uns hier noch auf dünnem Eis, daher lassen wir unsere Geschichte mit Erenfrid I. und der Adelgunde beginnen.

Deren Söhne waren Erenfrid, Hofkaplan und Kanzler Kaiser Berengars I. in Italien (903 - 907), Hermann I. Erzbischof von Köln (889 - 924) und Everhard I. (904 - 939 urk.). Everhard I. ist greifbar als Graf im Keldachgau, dem Land an Wupper und Dhünn, dem Herzstück der späteren Grafschaft Berg, das fortan im Besitz der Erenfride verblieb.

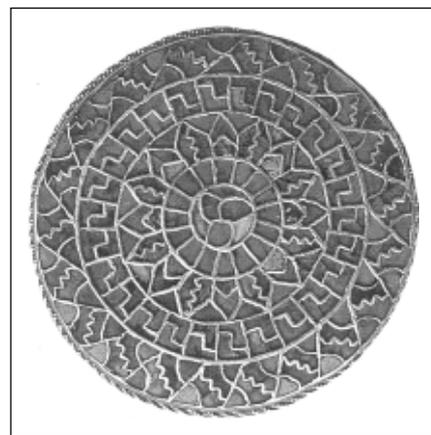
Erbe Everhards I. wurde sein Sohn Erenfrid II., Graf im Keldachgau (942 - 972 urk.). Daneben finden wir ihn aber auch im Gebiet zwischen Maas und Rhein, als Graf im Zül-pich-, Bonn-, Tubal- und Mühlgau. Zugleich war er auch der Vogt der bedeutenden Reichsabtei Stablo in den Ardennen. Seine Gattin Richwara dürfte m.E. aufgrund ihres Rich=Regin-Namens dem Geschlecht der „Reginare“ zuzuordnen sein, den mächtigen Grafen im Hennegau in Niederlothringen und zeitweiligen Herzögen von ganz Lothringen (905 - 911 u. 925 - 939). Von 911 - 925 gehörte Niederlothringen zu Frankreich. Nach der Wiedervereinigung wurde es 959 in die beiden Herzogtümer Ober- und Niederlothringen geteilt.

Graf Erenfrid II. finden wir 947 auf dem Reichstag zu Frankfurt als Zeuge in einer Urkunde für das Stift Essen. Auf dem Reichstag zu Nijmegen, 949, intervenierte er zu Gunsten der Abtei Prüm in der Eifel. In der betreffenden Urkunde wird er „Hezzo“ genannt; ein Kurzname, wie ihn auch sein Enkel Erenfrid III., genannt „Ezzo“, führte. Nach ihm wird das Grafenhaus der Erenfride als das „Ezzonengeschlecht“ bezeichnet.

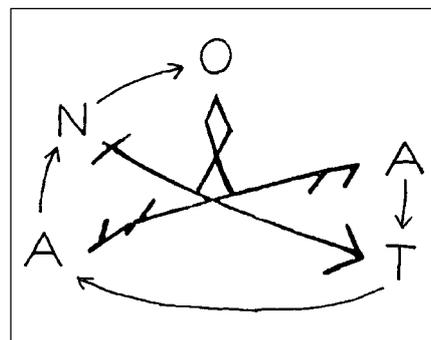
Nun sind die Kurz- oder Necknamen „Hezzo, Ezzo, Hezilo oder Ezzelin“ nicht von einem „Irmen-, Ermen- oder Eren-

frid“ herzuleiten; vielmehr gehen sie auf einen „Atta-Namen“ zurück, der z.B. At-tano, Attalo, Attala, Attalus oder Attila (=Etzel) gelautet haben könnte; die Verkleinerungsformen vom gotischen Atta/Vater = „Väterchen“. Der Kurzname für Irmen-, Ermen-Erenfrid müsste „Immo“ oder „Emmo“ lauten, wie eine Urkunde von 743 belegt. Darin heißt es: „Immo sive (oder, anders gesagt) Irmenfridus“.

Wollen wir im luftleeren Raum spekulieren, so können wir „Ezzo/Attalo“ etc. durchaus mit dem sagenhaften Attala von Susat/Soest, dem König des „Hunenlandes=Westfalen“ in Verbindung bringen, über den uns die Thidrek-saga berichtet, die Saga von Dietrich von Bern. Dieser „Hunenkönig Attala“, an dessen Hof zu Susat die „Niflungen“ ihr Ende fanden, ist freilich eine Hybrid-gestalt und in der Saga mit dem „Hunenkönig Attila“ zu einer Person verschmolzen; genauso wie der fränkische „Diedrich von Bern/Verona = Bonn, mit dem ostgotischen Theoderich dem Großen, der im italienischen Verona = Bern



Die Scheibelfibel von Soest. M. 1:1



Das Königsmonogramm der Fibel

seine erste Residenz auf italienischem Boden hatte (489 - 493). Allerdings darf nicht unerwähnt bleiben, dass man 1929 in Soest auf ein reich ausgestattetes Frauengrab stieß, aus dem man neben anderen Kostbarkeiten auch eine goldene, mit Almadinen verzierte Scheibenfibel barg, die auf etwa 600 n.Chr. datiert wird. Auf der Rückseite trägt die Fibel u.a. ein in Runenschrift eingeritztes „Königsmonogramm“, das als „ATANO“ zu lesen ist.

Und noch eine Merkwürdigkeit ist zu berichten. Nach der Thidreksaga war König Attalas Jagdrevier der große „Lürwald“, also das nordsauerländische Bergland, südlich von Ruhr und Möhne, gelegen im damaligen Attuarier- oder Hatterungau. Und eben diesen Lürwald besaßen im 10. und 11. Jhd. die Ezzonen als Allod, als freies Eigentum. Zufall, oder waren die Ezzonen vielleicht Nachkommen Atanos - und somit seine Erben?

Doch verlassen wir die „sagenhaften Zeiten“ und wenden uns wieder der Geschichte zu.

Von den drei bekannten Kindern des Erenfrid II. genannt Hezzo und der Richwara, heiratete die Tochter Richwara II. Leopold I., den Markgrafen der Ostmark (+ 984). Ihr Bruder Erenfrid war 984 Abt von Gorze und 994 - 999 Abt von St. Truiden. Erbe des Vaters wurde der älteste Sohn Hermann II. genannt Pusillus - der Kleine (970 - 999 urk.). Er war Graf im Keldach-, Bonn-, Zülpich-, Eifel- und dem Auelgau, mit seiner Hauptfeste, der Siegburg. Etwa 995 wurde Hermann Pusillus von Theophanou (+ 991), der Witwe Kaiser Ottos II. (+ 983) und ihrer Schwiegermutter Adelheid (+ 999), der Witwe Ottos I., genannt der Große, an Stelle des erst dreijährigen Königs Otto III. zum Pfalzgrafen von Aachen und Lothringen ernannt. Das seit Otto I. erblich gewordene Pfalzgrafenamt beinhaltete die Verwaltung aller Königsgüter innerhalb der beiden Herzogtümer Ober- und Niederlothringen und den Vorsitz im Königsgerecht. Außerdem bedeutete es für die Ezzonen den Aufstieg in den erblichen, weltlichen Reichsfürstenstand.

Die von Otto I. eingesetzten und gefürtesten Pfalzgrafen sollten letztlich die Macht der Herzöge in ihren Herzogtümern schwächen. Doch unter Ottos Nachfolgern hat keiner der Pfalzgrafen, außer den Ezzonen, je diese Machtposition besessen.

In seinen Händen vereinigte Hermann Pusillus nun eine ungeheure Fülle von königlichen Gütern und Rechten, die er für den kindlichen König treuhänderisch zu verwalten und zu schützen hatte. Aber selbstverständlich wusste er die Güter auch zu seinem eigenen Vorteil zu nut-



Burgruine Coraidelstein a. d. Mosel bei Klotten

zen. So schuf Hermann Pusillus die materiellen Grundlagen für die ungeheure Machtstellung seines Geschlechtes unter seinem Sohn und Nachfolger Erenfrid III. genannt Ezzo. Trotz allem blieben Hermann Pusillus und Ezzo zeit ihres Lebens die starken Stützen der kaiserlichen Reichspolitik.

Aus der ersten Ehe Hermanns mit Heylwig (+ um 960/970 ?), der Tochter des Grafen Heinrich von Dillingen, entstammte sein Erstgeborener Erenfrid/Ezzo und dessen Bruder Hermann (+ 1033), genannt Hezilo oder Ezzelin, und die Tochter Richeza I., von 1040 - 1049 als Äbtissin von Nivelles urkundlich. Mit ziemlicher Sicherheit ist Hermann nach dem frühen Tode seiner ersten Gattin eine zweite Ehe eingegangen. Der Name seiner zweiten Frau ist unbekannt. Ich vermute in ihr eine Tochter des Grafen Arnulf von Boulogne und Ternois, dem Sohn des Grafen Adalulf (+ 933). Dieser war ein Bruder des Grafen Arnulf I. von Flandern (+ 964). Zumindest würde es das Auftreten des damals recht seltenen Namens „Adolf“ erklären, der zum Leitnamen der „Adolfinger“, der Grafen von Berg wurde.

Aus dieser Ehe gingen jedenfalls die Söhne Hermann III. (1008 - 1032 urk.), Everhard III. (1016 - 1033 urk.) und Adolf I. (1008 - 1044 urk.), der Vogt der Abtei Deutz hervor. Letzterer wurde der direkte Stammvater der Grafen von Saffenberg und Nörvenich, sowie der Grafen von Berg.

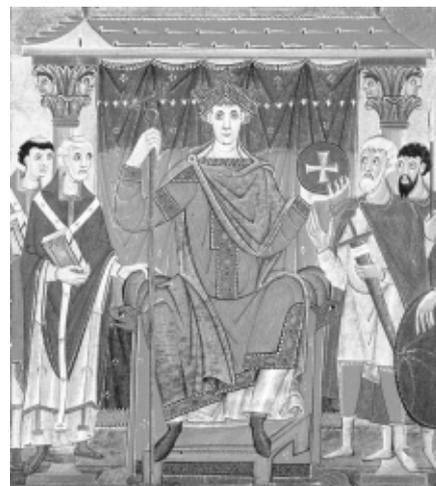
Bereits 960 soll Hermann Pusillus mit der Hauptfeste des Keldachgaves, der „Burg Berge“ an der Dhünn, von Kaiser Otto I. belehnt worden sein, dem namensgebenden Stammsitz der späteren Grafen von Berg.



Burg Arras bei Alf a. d. Mosel

Auch als Burgenbauer ist Hermann Pusillus aktenkundig. So erbaute er in Oberlothringen an der Mosel, oberhalb des Dorfes Alf, die Burg Arras, sowie im Jahr 995 die Burg Coraidelstein nahe Cochem, bei Klotten an der Mosel, dem später wichtigen Hausgut der Ezzonen. Sein Hauptsitz blieb aber nach wie vor die Kaiserpfalz zu Aachen.

Ab 985 war Hermann Pusillus der starke Mann hinter dem Kinderkönig Otto III., wie einst 600 Jahre früher, Stilicho hinter



Aus dem Evangeliar Kaiser Ottos III. Rechts: Hermann Pusillus und Sohn Ezzo

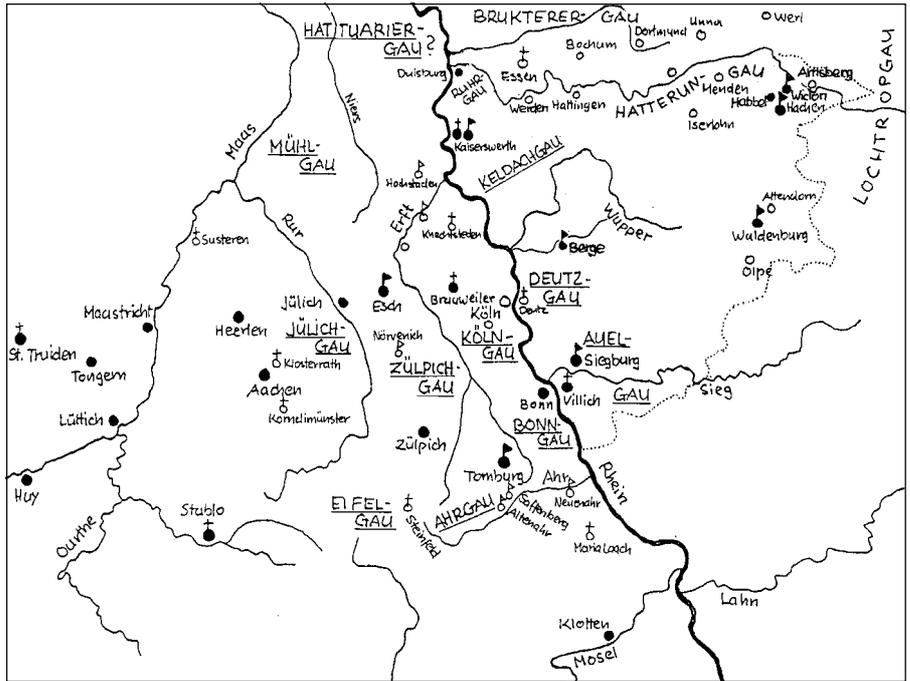


Die Elfenbeinsitula a. d. Aachener Domschatz

Kaiser Honorius. 991 ehelichte Erenfrid/ Ezzo die 14-jährige Prinzessin Mathilde, die Tochter Kaiser Ottos II. und Schwester König Ottos III. Ezzo war nun der Schwager des zukünftigen Kaisers.

Im Jahre 996 wurde der 16-jährige Otto III. vom Papst zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation gekrönt. Ein Portrait des gerade 18-jährigen Kaisers finden wir in seinem berühmten Evangeliar von 998. Zur linken Hand des thronenden Kaisers sind Hermann Pusillus und Ezzo dargestellt: Der Pfalzgraf mit dem Schwert, möglicherweise das Reichsschwert, hinter ihm Ezzo mit Schild und Speer. In Letzterem können wir die sogenannte „Heilige Lanze“ vermuten; wie das Schwert, eines der Reichsinsignien, zu deren Verwahrer Ezzo bestellt war. Die Heilige, oder auch „Mauritiuslanze“ genannte Waffe, war nach der Legende der Speer mit dem Christus am Kreuz die linke Seite durchbohrt wurde. Sie befindet sich heute, zusammen mit den übrigen Reichsinsignien, in der Schatzkammer der Wiener Hofburg. Aufschlussreich ist die Ikonographie der Abbildung im Evangeliar. Die geöffnete rechte Hand Hermanns unter der erhobenen Linken des Kaisers mit dem Reichsapfel, vermittelt den Eindruck, als warte Hermann nur, dass der Reichsapfel des Kaisers Hand entgleitet und in die seine falle. Wie warnend scheint der zur Rechten des Kaisers stehende Bischof am Sitzpolster des Thrones zu zerren, als wolle er den Kaiser auf die drohende Gefahr aufmerksam machen.

Pfalzgraf Hermann Pusillus starb 999. Sein Sohn und Nachfolger Ezzo verleg-



Die wichtigsten Besitzungen der Ezzonen in Niederlothringen u. Südwestfalen

te seinen Wohnsitz näher an den Rhein, und machte die Tomburg bei Rheinbach zu seiner neuen Residenz. Sein Bruder Hermann genannt Ezzelin, der Graf im Zülpichgau, erwählte die Burg Esch bei Hülchrath an der unteren Erft zu seinem Wohnsitz. Graf im Keldachgau, wahrscheinlich mit Sitz auf Burg Berge a. d. Dhünn, wurde ihr Halbbruder Hermann III., der Vogt der Abteien Deutz und Gerresheim. Als Hermann III. 1032 vermutlich kinderlos verstarb, beerbte ihn sein Bruder Adolf I. (1008 - 1044 urk.). Mit ihm und seinen Nachkommen werden wir uns später beschäftigen.

Unter Pfalzgraf Ezzo erreichte das Haus der Ezzonen den Zenit der Macht und der Griff zur Kaiserkrone schien sich für

Ezzo abzuzeichnen, denn Anfang 1002 starb überraschend Kaiser Otto III. im Alter von gerade 22 Jahren! Mit ihm erlosch das Haus der Ottonen, aus dem Geschlecht der Liudolfinger, im Mannesstamm. Somit erhob Ezzo, als Schwager des verstorbenen Kaisers, Ansprüche auf den Thron. Doch noch blühte die jüngere Linie der Liudolfinger, begründet durch Heinrich den Zänker, Herzog von Lothringen und Bayern, dem Bruder von Kaiser Otto I. Dessen Enkel Heinrich II., genannt der Heilige, machte schließlich das Rennen und wurde 1002 Ottos III. Nachfolger als König und 1014 als Römischer Kaiser. Er starb 1024. Mit seinem Tod ist das Geschlecht der Liudolfinger endgültig erloschen.



Ruine der Tomburg bei Rheinbach-Wormersdorf. Zerstört 1473

Aber auch jetzt hatte Ezzo keine Ausichten mehr auf den Thron. Gewählt wurde 1024 Konrad II., aus dem Geschlecht der Salier. Er begründete das Haus der Fränkischen Könige und Kaiser, das von 1024 bis 1125 regierte.

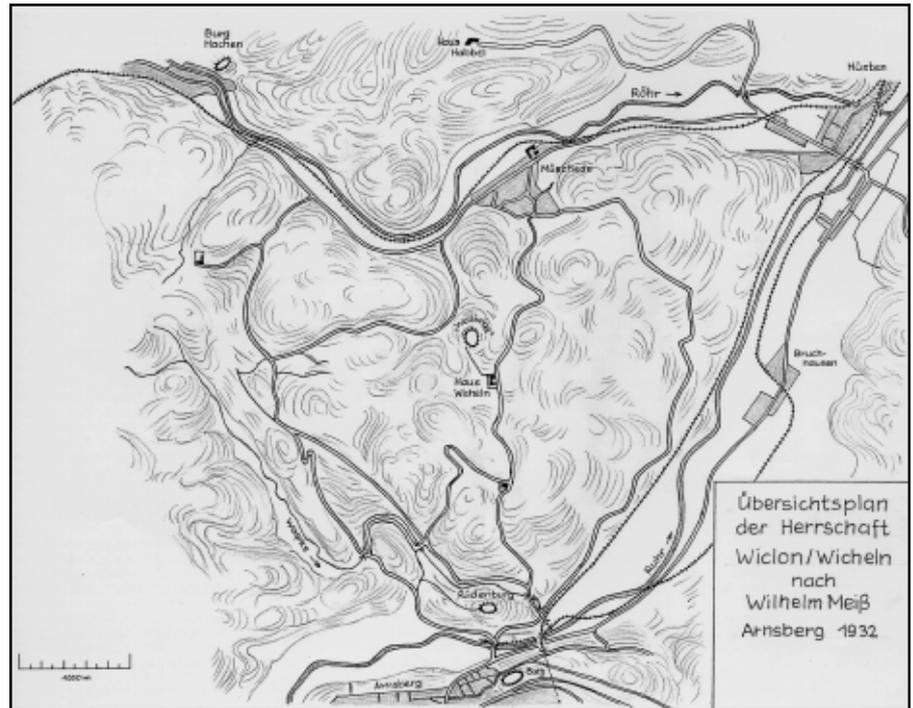
Konrad II. war der Urenkel von Leutgard, der Tochter Ottos I., und des Konrad von Franken, Herzog von Lothringen. Somit rangierte er erbrechtlich vor Ezzo und seinen Nachkommen.

Aber auch unter Kaiser Heinrich II. und Kaiser Konrad II. saßen die Ezzonen fest im Sattel und ihre Machtstellung war unerschütterter, ja stärker denn je, was auch in der Kunst seinen Ausdruck fand. So zeigt eine kostbare juwelengeschmückte Elfenbeinsitula (Weihwassergefäß aus dem Aachener Domschatz, entstanden nach 1014), den Pfalzgrafen Ezzo mit der Heiligen Lanze unterhalb des thronenden Kaisers Heinrich II.

Pfalzgraf Ezzo war zugleich auch Graf im Auel-, Ahr- und Bonngau. Der Schwerpunkt seiner Besitzungen lag zweifellos links des Rheines und an der Mosel, wo er die Reichsburg Cochem erbaute. Am Rhein legte er den Grundstein zur späteren Pfalz Kaiserswerth, durch die erste Befestigung des dortigen Königshofes.

Ein derart mächtiges Geschlecht, das mit Reichsgütern ungehindert schalten und walten konnte, wie die Ezzonen es taten, benötigte natürlich auch ein eigenes Hauskloster; so stiftete Ezzo 1024 die Benediktinerabtei Brauweiler bei Köln, die zur Grablege der Ezzonen bestimmt wurde.

Ein weiterer Güterschwerpunkt Ezzos konzentrierte sich in Thüringen im Raum Coburg und Saalfeld. Der größte Güterkomplex außerhalb der beiden Lothrin-



gischen Herzogtümer lag, wie schon angesprochen, an der Ruhr - der große Lürwald im Hatterungau, mit seinen alodialen Burgen und Herrschaften Wiclon/Wicheln, Hachen und Habel. Sie bildeten das Zentrum seiner Macht im Bergland südlich der Ruhr zwischen Arnsberg und Hüsten. Der Lürwald, unter Einschluss des Arnsberger Waldes, dürfte sich links der Ruhr bis mindestens zur Lennemündung erstreckt haben. Hierauf werde ich in der nächsten Folge noch zurückkommen. Wenn auch die Urkundenlage äußerst lückenhaft ist, so finden wir Ezzo doch als Graf im Raum Hüsten und Menden nachgewiesen. Unklar bleibt, ob sich Ezzos Herrschaft nicht auch über den Haarstrang

und das Ardeygebirge erstreckte, die spätere Herrschaft der Edelherren von Rüdernberg-Ardey. Als deren Stammsitz gilt die Rüdernburg bei Arnsberg mitten im Ezzonischen Machtzentrum gelegen. Hier scheinen jedenfalls Verbindungen zu bestehen, wie sich noch zeigen wird. Desweiteren drängt sich die Frage auf, ob nicht auch der Reichsbesitz nördlich der Ruhr, insbesondere in seiner Massierung im Großraum Dortmund, den Ezzonischen Pfalzgrafen unterstand.

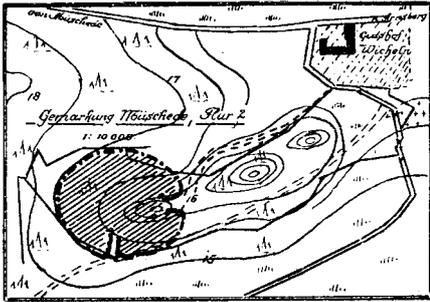
Ein weiteres Epizentrum Ezzonischer Macht war der Raum Attendorn, mit der Burg und Herrschaft Waldenburg, deren Ruinen noch heute einen Eindruck von vergangener Größe vermitteln.



Die ehemalige Kirche der Abtei Brauweiler, dem Hauskloster und der Grablege des Ezzonengeschlechtes



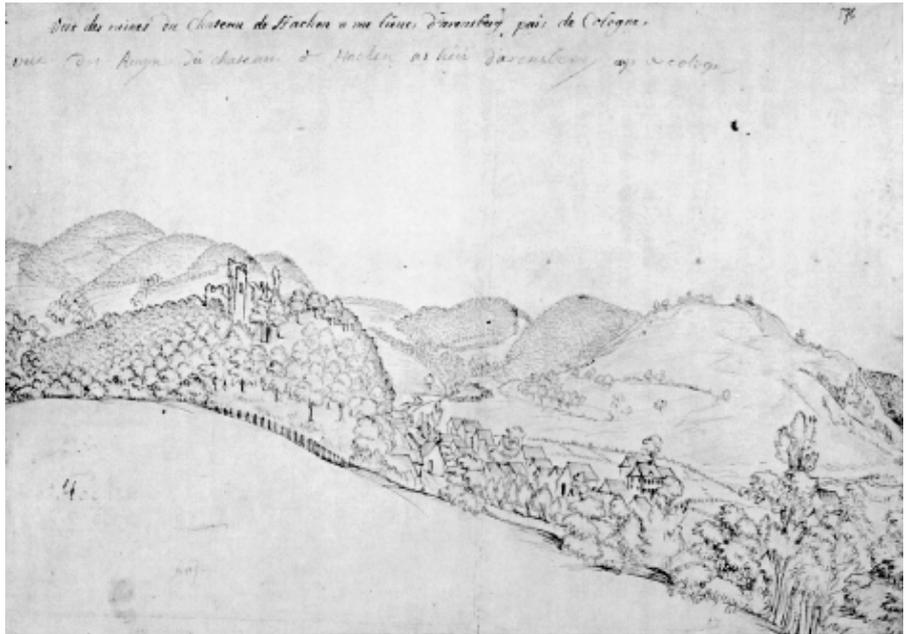
Cochem a. d. Mosel, mit der Reichsburg



Burg u. Hof Wiclou/Wicheln, von Wilhelm Meiß, 1932.

Auf der Suche nach den Burgen und Sitzen der Ezzonen im Lürwald, und wohlbewaffnet mit neuen und alten Karten aus den 20er und 30er Jahren machte ich mich 1999 auf den Weg nach Wichel, Hachen und Habel. Den späteren Rittersitz Haus Habel, auf der Karte eingezeichnet, fand ich nicht mehr. Ein Steinbruchbetrieb hatte sich seiner angenommen. Die gleiche Erfahrung musste ich auch in Wicheln machen. Von dem Wallring der alten Ezzonenfeste, mit ihren zwei Zangentoren, auf einer Bergzunge gelegen, wie es die Karte darstellte, war einschließlich der Bergzunge nichts mehr zu entdecken. Ich folgte dem eingezeichneten Weg, der einstmals vom jüngeren Haus Wicheln, heute ein Reiterhof, hinauf zur Burg Wiclou führte. Nun stand ich nach wenigen Metern an der Abbruchkante einer riesigen Steinbruchcaldera von ca. 50 - 60 m Tiefe. Auch hier haben Sprengschüsse, Pressluftschlämmer und Bagger wieder ganze Arbeit geleistet.

Einzig die Ruinen der Burg Hachen, auf einer Bergzunge hoch über dem Röhrthal, waren noch vorhanden. Anhand des guten Grabungsplanes von 1932, habe



Dorf und Burgruine Hachen, von A. Roidkin, um 1430.

ich die Burg in ihrer letzten Bauphase zeichnerisch rekonstruiert.

Noch besser gelang mir dies bei der Rüden- oder Alteburg bei Arnberg, der Arnberger Schlossruine gegenüber, auf der Bergkuppe des Rüden- oder Römberges gelegen, dessen Fuß Ruhr und Walpke umspülen. Nach der Entmachtung der Ezzonen, um 1060, machte sie Graf Bernhard II. von Werl-Westfalen zu seiner ersten Arnberger Residenz.

Die Rüdenburg muss m.E. zuvor auch im Besitz der Ezzonen gewesen sein. Es ist kaum vorstellbar, dass die Ezzonen eine fremde Burg innerhalb ihres Territoriums geduldet hätten. Andernfalls wäre sie eine ständige Bedrohung der Bur-

gen Wiclou und Hachen gewesen, dazu lag sie ihnen „Al - to - nah“!

Ehe wir uns mit den Grafen von Berg, aus dem Stamm der Ezzonen, befassen, aus dem die Grafen von Altena-Isenberg und Altena-Mark hervorgegangen sind, müssen wir uns in der nächsten Folge mit den Nachkommen Ezzos beschäftigen. Durch die Entmachtung und das Absterben der Ezzonen, nach 1060, wurden im Nordsauerland bedeutende Besitzverschiebungen eingeleitet, die offensichtlich auch den Großraum Schwerte tangierten.

Hinweis: Auf Fußnoten musste aus Platzgründen verzichtet werden.

In Folge II erscheint aber ein ausführliches Quellenverzeichnis. (R. Stirnberg)

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil II: Die Ezzonen und ihre Erben

**Die in dieser Reihe vorgestellten Genealogien und Historien sind ein Extrakt und basieren, auf Grund der lückenhaften Urkundenlage, im wesentlichen auf logischen Schlussfolgerungen und Indizienketten der im Anhang aufgeführten Autoren der benutzten Quellen. Der interessierte Leser kann sich dort umfassend und weitergehend informieren.**

Die Ehe des Pfalzgrafen Ezzo (\* um 955, + 1034) und der Kaisertochter Mechthild (\* um 978/79, + 1024) war äußerst fruchtbar. Drei Söhne und sieben Töchter sind ihr entsprossen. Ezzos ältester Sohn Ludolf (\* um 992, + 1031), der „Colon. archiep. legionis signifer“, der Führer des erzbischöflich-kölnischen Heerbanes und Vogt von Brauweiler, erhielt von Ezzo Burg und Herrschaft Waldenburg, das Gebiet um Attendorn, Drolshagen und Olpe. Vermutlich war er auch zum Nachfolger des Vaters im Pfalzgrafenamte ausersehen. Er starb jedoch noch vor dem Vater, am 10.4.1031, und wurde in Brauweiler bestattet.

Waldenburg gelangte über seine einzige überlebende Tochter Adelheid (1059), aus der Ehe mit Mathilde von Zütphen, über die Grafen von Zütphen an die Grafen von Kalvelage - Ravensberg und später an die Grafen von Sayn. 1247 erwarb Erzbischof Konrad von Hochstaden die Herrschaft, das spätere Amt Waldenburg, für das Erzstift Köln.

Ludolfs Sohn Kuno/Konrad, 1031 Vogt von Brauweiler und seit 1049 Herzog von Bayern, überwarf sich mit Kaiser Heinrich III. und wurde 1053 abgesetzt. Er starb 1055 im Exil in Ungarn. Erst 1074 wurden seine Gebeine von Erzbischof Anno II. nach Köln überführt und im Mariengradenstift (St. Maria ad gradus - Maria zu den Stufen) beigesetzt.

Ezzos zweiter Sohn Otto (\* um 993/94), seit 1034 Pfalzgraf von Lothringen und Graf im Deutzgau (und im Hatterungau?), erbte die Lürwaldbesitzungen. 1045 wurde er von Kaiser Heinrich III. zum Herzog von Schwaben ernannt. Daraufhin entsagte er der Pfalzgrafwürde zugunsten seines Vettters Heinrich II., dem Sohn des Ezzobruders Hermann gen Ezelin. Unter ihm erlebte das Haus der Ezzonen seine Götterdämmerung. Herzog Otto von Schwaben starb jedoch nach nur zwei Jahren, am 7.9.1047 auf der Tomburg und wurde in Brauweiler bestattet.

Aus Ottos Ehe mit einer Gräfin von Egisheim, der Schwester des Bischofs Bruno von Toul, des späteren Papstes Leo IX. (1049 - 1054), kennen wir nur die Tochter Richeza III., die Hauptbin der sauerländischen Güter. Nach Kimpen muss zumindest noch eine weitere Tochter Otton und der Egisheimerin gelebt haben, die mit einem Grafen Goswin (+ 1065) verheiratet gewesen sein soll<sup>1)</sup>. Aus dieser Ehe seien die Grafen von



Ruine des Bergfrieds der Waldenburg.

Hochstaden hervorgegangen; Beginnend mit dem Brüderpaar Gerhard I. (1074 - 1109) und Hermann III. von Hochstaden, dem Erzbischof von Köln (1089 - 1099), denen wir wieder begegnen werden. Da sich beide Brüder nach der Burg Hochstaden benannten, muss diese schon dem Vater gehört haben. Als Ursitz der Hochstaden gilt aber die Burg Husterknupp bei Grevenbroich-Frimmersdorf a.d. unteren Erft. Demnach wäre Graf Goswin, der Vater der Brüder, zuvor der Herr von Husterknupp gewesen, der nach seiner Vermählung mit der

Richezaschwester in den Besitz von Hochstaden gelangte und es zum Wohnsitz seiner Familie machte.

Ezzos dritter Sohn Hermann wurde 1036 von Kaiser Conrad II. (1024 - 1039) zum Kölner Erzbischof ernannt. Ein enger Mitarbeiter Kaiser Conrads und Kaiser Heinrichs III. (1039 - 1056), ernannte ihn dieser 1047 zum Erzkanzler des Reiches in Italien. 1049 wurde er Erzkanzler der römischen Kirche. 1052 bestätigte ihm sein Schwager Papst Leo IX. das Recht der Kölner Erzbischöfe zur Krönung der Deutschen Könige. So setzte Hermann II. 1054 dem sechsjährigen Sohn Kaiser Heinrichs, Heinrich IV., die Krone aufs Haupt.

Erzbischof Hermanns II. hervorstechendste Eigenschaft, wie auch die seiner geistlichen Schwestern, war die außergewöhnliche Baufreudigkeit der Ezzonen, welche die spätottonisch-früh-salische Baukunst um die Mitte des 11. Jhdts. entscheidend geprägt haben. So errichtete er 1036 - 1043 den Neubau von St. Severin vor den Toren Kölns und 1040 - 1050 das Cassiusstift, den Kernbau des Bonner Münsters, innerhalb der „Immunität Verona“, der Keimzelle des mittelalterlichen und heutigen Bonn.

Nicht minder rührig im Kirchenbau waren Hermanns Schwestern, Äbtissin Adelheid (St. Gertrudis in Nivelles, um 1046); Fürst-äbtissin Theophanu (Stiftskirche St. Cosmas und Damian in Essen, um 1040 - 1055); Äbtissin Heilwig (St. Quirin zu Neuß, um 1050); Äbtissin Mathilde (Stift Villich bei Bonn und Stift Dietkirchen im ehem. röm. Legionslager „Bonna“, um 1020 - 1050); Äbtissin Ida (St. Maria im Kapitol zu Köln, um 1030 - 1065); sowie Richeza II. (Neubau von Brauweiler, um 1048 - 1061), den auch Hermann II. ab 1051 besonders förderte. Daneben plante er bereits die Errichtung des Mariengradenstiftes an der Rheintreppe des Kölner Domes, das aber erst unter seinem Nachfolger Anno II. (1056 - 1075) realisiert wurde. Von der siebten Ezzotochter Sophia, Äbtissin von St. Maria in Mainz und Gandersheim (1027 - 1045) ist kein Kirchenbau bekannt. Erzbischof Hermann II. starb am 11.11.1056 und wurde im Kölner Dom beigesetzt. Portraits der Ezzosöhne Ludolf, Hermann II. und Otto, nebst ihrer Mutter Mechthild finden wir in



Modell der Burg Husterknupp, Stammsitz der Grafen von Hochstaden.

der Stammtafel der „Kölner Königschronik“ von 1199.

Die Ezzotochter Richeza II. (\* um 995/96, + 1063), die „Primogenita“ und Erbin der ezzonischen Besitzungen in Thüringen (um Coburg, Saalfeld und dem Orlagau), sowie der Hofbesitzung Klotten a. d. Mosel, heiratete 1013 König Miesco II. von Polen (+ 1034). Nachdem ihr Mann 1033 von Kaiser Conrad II. gezwungen wurde, die polnische Königskrone niederzulegen und Polen der deutschen Lehnshoheit zu unterstellen, musste Richeza 1036, als „verhasste Deutsche“ Polen verlassen. Sie lebte auf ihren Gütern in Thüringen und a. d. Mosel. Mit Hilfe des Kölner Erzbischofes Anno II. regelte sie ab 1056/57 ihre Erbangelegenheiten. Ihre thüringischen Besitzungen vermachte sie zweckgebunden Anno II., um damit das neu zu gründende Kloster Saalfeld a. d. Unstrut zu fundieren. Klotten sollte ihrer Grabeskirche Brauweiler zufallen. Als Richeza II. am 21.3.1063 zu Saalfeld starb, ließ sie Anno, entgegen der Absprache, in seiner eigenen ersten Klosterstiftung „St. Maria ad gradus“ in Köln beisetzen, welche er kurzerhand zur zweiten Ezzonenstiftung deklarierte, um das reiche Klotten dem Mariengradenstift zu sichern. Hierüber kam es später zum Streit mit Brauweiler, das letztlich obsiegte.

Richezas Schwester Adelheid wurde erst in ihrem Witwenstand Äbtissin von Nivelles. Zuvor war sie, nach K.H. Eckhardt<sup>2)</sup>, die Gattin von Friedrich von Goseck d. Ä., dem Pfalzgrafen von Sachsen (+ 1041) und Stammvater der Wettiner. Ihr zweiter Sohn, Adalbert von Goseck, der Erzbischof von Hamburg und Bremen (1043 - 1072) erwuchs zum großen Gegenspieler Annos II. im Reichsregiment und der Grafen von Werl-Westfalen.

Aus einer anderen Verbindung Ezzos, sicher nicht aus der Ehe mit der Kaiser-tochter Mechthild, stammte die Tochter

Wazela oder Azela (1024). Wie H.P. Müller<sup>3)</sup> in seiner Arbeit über die Tomburg nachgewiesen hat, war sie die Gattin von Rutger I. aus Flandern, den Kaiser Heinrich II. 1021 zum ersten Grafen von Kleve erhob. Die Eheleute wären demnach die Großeltern von Graf Dietrich II. von Kleve (1074 - 1109). Diese Ehe könnte die Erklärung dafür liefern, dass die Tomburg, der Hauptsitz Ezzos, hernach an die Grafen von Kleve fiel. Jedenfalls begegnen wir 1096 Graf Dietrich II. von Kleve, als „Thieodericus de Toneburc“ in unserer Geschichte wieder.

Zwei weitere mutmaßliche Söhne Ezzos sind Heinrich, Abt von Gorze (+ 1.5.1093) und Ezzo II., der erste Abt von Saalfeld (1063/71, + vor 1075). Unklar bleibt, ob wir in ihnen die Söhne von Ezzos Konkubine Thietburga vermuten dürfen, die 1034 den fast achtzigjährigen Ezzo vergiftet haben soll. Jedenfalls waren Heinrich und Ezzo II erheblich jünger als die übrigen Ezzokinder.

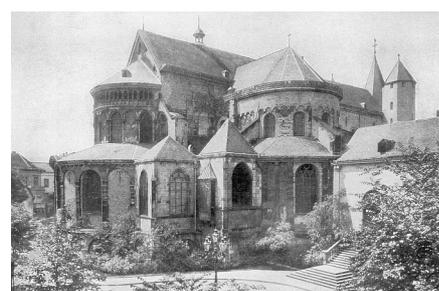
Seit 1045 war Heinrich II., Sohn des Ezzobruders Hermann gen. Ezelin/Hezelin (\* 960/965, + 1033), in der Nachfolge seines Veters, Herzog Otto von Schwaben, Pfalzgraf von Lothringen. Heinrich II. genoss anfangs hohes Ansehen. Doch die ständig wachsende Macht der Pfalzgrafen, die mit Reichsgütern ungehindert schalten und walten konnten, wurde ihm schließlich zum Verhängnis. Der Kölner Erzbischof Anno II., seit 1056 Erzkanzler des Reiches in Italien, nahm schließlich 1059 den Kampf gegen Heinrich II. auf. Heinrich wurde besiegt, gefangen genommen und in Klosterhaft zu Gorze gehalten, wo sein Vetter Heinrich als Abt amtierte. Heinrich II. wurde von Anno gezwungen, auf zahlreiche Güter und Rechte zu verzichten; so musste er Anno u. a. die Siegburg abtreten, die Anno 1063 - 1066 in ein Benedictinerkloster umwandelte, dass dem hl. Michael geweiht wurde.



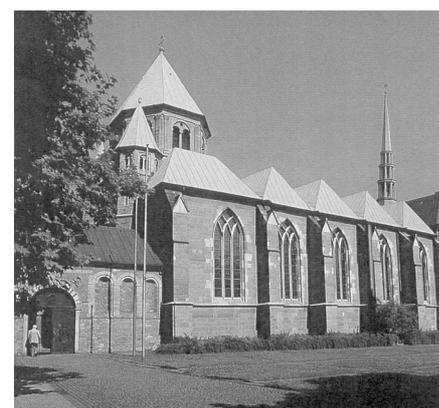
Das Bonner Münster, um 1910 erbaut von Erzbischof Hermann II.



St. Quirin zu Neuss 1910



St.-Maria im Kapitol zu Köln um 1910



Der Essener Dom heute



Aus der Stammtafel der Kölner Königschronik von 1199, Wolfenbüttel, Herzog August Bibliothek.

oben Mitte: Kaiser Otto II.; Mitte v. l. n. r.: Kaiser Otto III., Ezzos Gattin Mechtild, Kaiser Heinrich II., unten v.l.n.r.: die Ezzosöhne Ludolf, Hermann II. und Otto.

Doch Heinrich konnte seine Niederlage und Entmachtung nicht verwinden, so entwich er 1060 aus Gorze und nahm erneut den Kampf gegen Anno auf. Heinrich unterlag abermals und wurde in seiner Burg Cochem belagert. Hier verfiel er dem Wahnsinn und erschlug am 27.6.1060, in einem Wutanfall, seine Gattin Mathilde, die Tochter des Herzogs Gozele II. von Niederlothringen. Dies bedeutete das Ende. Heinrich II. genannt „furiosus“ - der Wahnsinnige verschwand endgültig hinter den Mauern des Klosters Echternach. Hier starb er, in völliger geistiger Umnachtung, am 29.7.1061.

Obwohl sein Sohn Hermann (\* um 1030, + 1085) noch den Pfalzgrafentitel führte, spielte er keine politische Rolle mehr. 1065 - 1078 ist er noch als Graf im Ruhrgau (um Duisburg und Essen) greifbar.



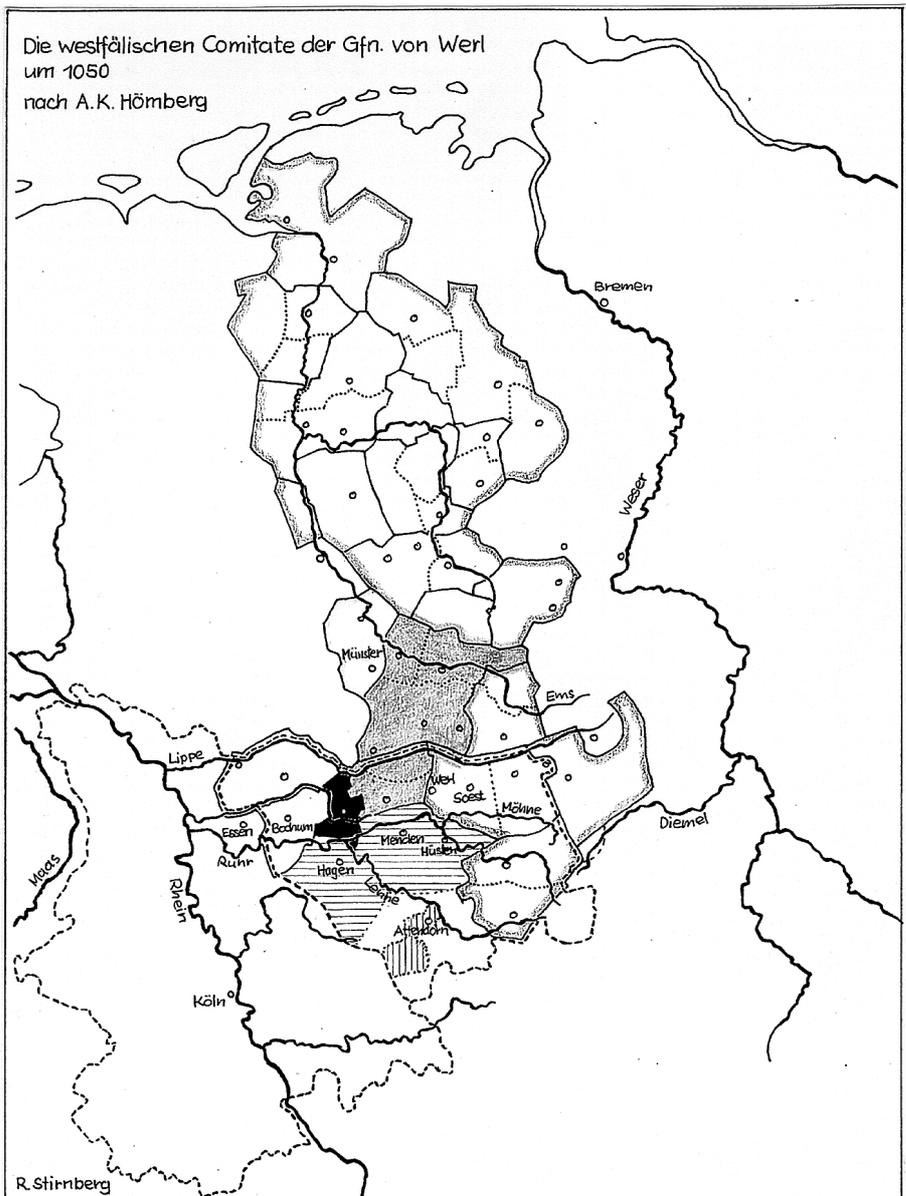
Erzb. Anno II. und Richeza II., zwei Tafelbilder vom Sarkophag der Richeza aus dem untergegangenen Mariengradenstift, um 1400. Dom zu Köln.

Mit seinem Tod ist das Haus der Ezzonen im Mannesstamm erloschen.

Das politische Erbe der Ezzonen, innerhalb des Erzbistums Köln, traten die Kölner Erzbischöfe an. Das materielle Erbe dagegen kam teils über die weiblichen Nachkommen Ezzos im Erbgang an deren Ehegatten und Kinder, wie die Grafen von Kleve, von Hochstaden und von Norheim; teils an die Nachkommen des Hermann pusillus aus dessen zweiter Ehe; die Grafen von Saffenberg und Nörvenich und die Grafen von Berg. Ezzos Enkelin Richeza III. (\* um 1030),

die Tochter Herzog Ottos von Schwaben, erbt 1047 den größten Teil des Lürwaldes, zwischen Arnberg und Menden, mit den Burgen und Herrschaften Wicheln, Hachen und Habel als Zentrum. Seit 1045 war sie mit dem Grafen Hermann IV. von Werl-Westfalen und Vogt von Werden verheiratet, ihrem unmittelbaren Nachbarn an der Ruhr.

Die Grafen von Werl, nicht minder mächtig wie die Ezzonen, kontrollierten um 1050 ein ungeheures Territorium, das von Lohtropgau im Sauerland bis zum Emsgau an der Nordsee reichte - die aus



- Grenze der Großgrafschaft Westfalen
- Comitatsgrenzen
- Grenzen des Erzbistums Köln (rhein. u. westf. Teil)
- Grafschaft Huvili/Hövel
- Reichsvogtei: Dortmund, Westhofen, Brackel, Elmenhorst u. d. „Krumme Grafschaft“
- Henschaft Waldenburg
- Gebietserweiterung 1063, d. Gf. Bernhard II. v. Werl-Westfalen

zahlreichen Comitaten (Freigrafschaften) bestehende sogenannte Großgrafschaft Westfalen (siehe Karte). Ein Teil derselben, die „Grafschaft Huvili/Hövel“, war in Händen einer Nebenlinie des Werler Grafenhauses, den Grafen von Werl-Hövel. Diese Grafschaft kam um 1070/73 durch die Erbin Adelheid von Laufen an ihren Ehemann Graf Adolf II. von Berg (1072 - + 1090). Davon in der nächsten Folge.

Aus der Ehe der Richeza mit Graf Hermann IV. von Werl entstammte nur die Tochter Oda von Werl (+ 1110/11), die Gattin von Udo Lüder II. Graf von Stade und Markgraf der Nordmark (1057 - + 1082). Als Hermann IV. schon 1052 starb wurde sein Oheim Bernhard II. von Werl (1024 - 1063) Graf von Westfalen.

Die 23-jährige Richeza ging 1053 mit dem Grafen Otto von Northeim (+ 1083) aus Sachsen und seit 1061 Herzog von Bayern, eine zweite Ehe ein, aus der noch 5 Kinder hervorgingen.

Otto von Northeim, eng verbunden mit Erzbischof Anno von Köln, war auch 1062 an der Entführung des 12-jährigen Kinderkönig Heinrich IV. zu Kaiserswerth durch Anno beteiligt, der sich dadurch die Regentschaft für den unmündigen König sichern wollte. Im Jahre 1070 wurde Otto von Northeim fälschlich des Hochverrats angeklagt und von König Heinrich IV. als Herzog von Bayern abgesetzt. Seine Hausgüter in Sachsen durfte er behalten. Die Absetzung hat Otto dem König nie verziehen und er wurde so zur zentralen Figur des sächsischen Widerstandes gegen das Reichsregiment König Heinrichs in Sachsen. Obwohl Otto 1072 rehabilitiert wurde, erhielt er die Herzogswürde nicht zurück, wurde aber nach der Niederwerfung des Sachsenaufstandes 1075 von König Heinrich zum Verwalter von Sachsen bestellt.

Spätestens 1063 finden wir Graf Bernhard II. von Werl als Graf im nördlichen Sauerland, dem Hatterungau. Die Rüdensburg bei Arnsberg machte er hier zu seiner ersten Residenz. Näheres darüber in einer anderen Folge. Das Eindringen des Werlers in diesen Raum, in dem die Werler Grafen schon früher begütert waren, kann nur mit Billigung Annos und des Northeimers geschehen sein, zumal davon die grundherrschaftlichen Rechte von Ottos Gemahlin Richeza nicht berührt wurden. Otto von Northeim und Richeza starben 1083. Zuvor hatte Richeza die ezzonischen Güter unter ihren Kindern aufgeteilt.

Ihrer Tochter aus erster Ehe, Oda von Werl, vermachte sie u.a. ein Drittel des Lürwaldes. Ihr Sohn Heinrich „der Fette“ von Northeim, Graf von Friesland, (+

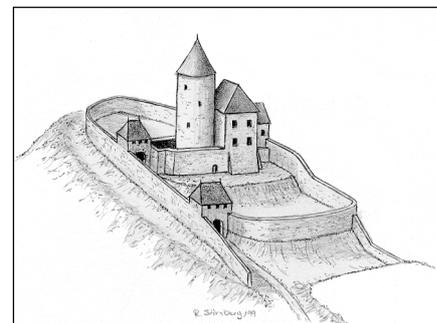
1101) erhielt ein weiteres Drittel, nebst Burg und Herrschaft Wicheln. Das letzte Drittel des Lürwaldes ging an ihren Sohn Kuno von Northeim, Graf zu Berchlingen (1085 - + 1103), zusammen mit Burg und Herrschaft Hachen. Die Hofbesitzung Habel, anscheinend eine große Villidation, teilten sich ihre Töchter Ethilinde und Mechthild von Northeim und deren Ehemänner Hermann I. Graf von Kalvelage und Graf Konrad von Werl-Arnsberg (1077 - + 1092), der Sohn und Erbe von Graf Bernhard II. von Werl, und eigentlicher Begründer der Grafschaft Arnsberg. Der dritte Sohn Siegfried, Graf von Boyneburg, (+ 1107) wurde anderweitig abgegütert.

Als Heinrich der Fette 1101 starb, übertrug dessen Witwe Gertrud von Braunschweig seinen Lürwaldanteil und Wicheln an das Kölner Erzstift. 1103 folgte Kuno von Northeim mit seinem Teil und Hachen. Auch Oda von Werl vermachte ihr Lürwalddrittel 1110 dem Erzstift. Habel wurde erst 1214 durch Graf Hermann III. von Ravensberg (1166 - 1218), dem Urenkel der Ethilinde von Northeim, an Köln übertragen, nachdem er sich zuvor mit dem Mitbesitzer Graf Gottfried II. von Arnsberg-Cuijk (1175 - 1235), dem Urenkel der Mechthild von Northeim, geeinigt hatte.

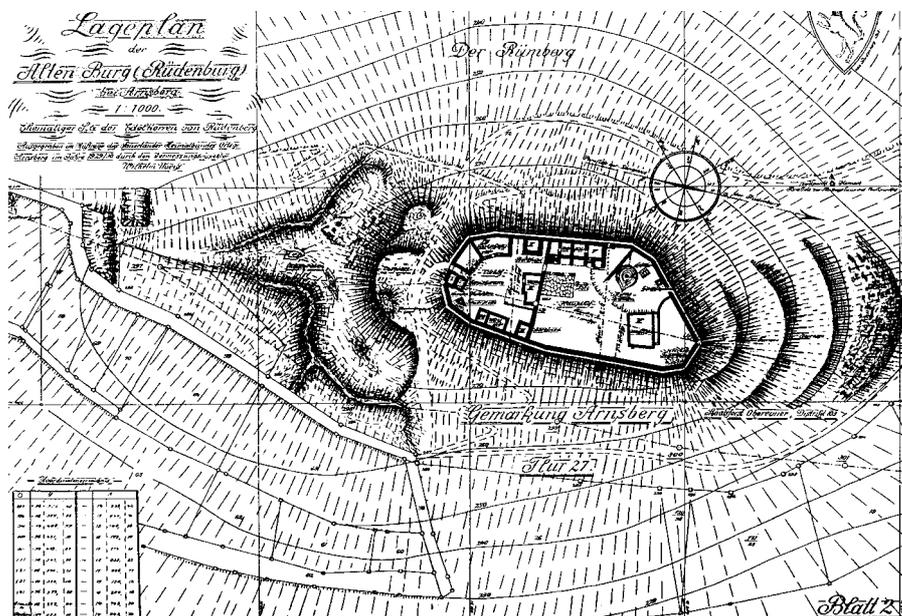
Das ganze Ezzonenerbe an der Ruhr war nun in den Händen der Erzbischöfe von Köln. Das Ganze? Nein, hier ist noch etwas nachzutragen! Es handelt sich um das Stück des Lürwaldes zwischen dem Unterlauf von Hönne und Lenne. Hier besaß in der zweiten Hälfte des 11. Jhds. eine uns sonst unbekannt Gräfin „Irmendrud“ drei „praedia“, also Grundbesitz unbestimmter Qualität und Größe. Diese praedia „Halinge, Liure und



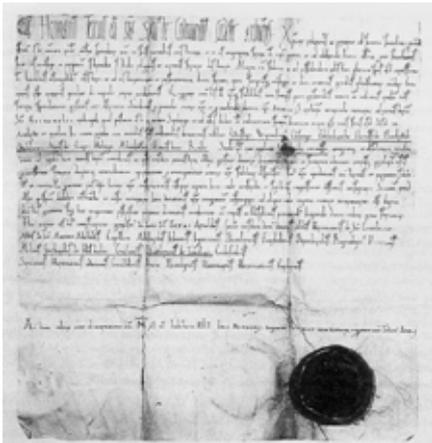
Der besiegte Pfalzgraf Heinrich II. kniet vor Anno II. Flügelteil eines Doppelwandaltars aus Mariengraden, Antwerpen 1521. Sammlung Wilh. Heck, Köln.



Burg Hachen. Rekonstruktion nach der letzten Bauphase von R. Stirnberg



Lageplan der Rüdensburg nach Wilhelm Meiß, 1929/30.



Schenkungsurkunde des Erzb. Hermann III. v. Hochstaden vom 13.12.1096. Darin überträgt er die Güter der Gräfin „Irmentrud“ der Abtei Siegburg

Argeste“, nebst 11 weiteren Besitzungen, soweit sie überhaupt zu identifizieren sind und sich bis nach Niederlothringen erstrecken, übertrug sie an den Kölner Erzbischof Hermann III. von Hochstaden. Dieser schenkte die 14 Güter 1096 der Anno'schen Klosterstiftung St. Michael in Siegburg „zur Ehre des Erzbischofs Anno und seinem eigenen Seelenheil“. Die Güter befanden sich also 1096 im persönlichen Besitz Hermanns III. War er vielleicht der Erbe der Irmentrud und ist sie vielleicht dem Haus der Ezzonen zuzurechnen?

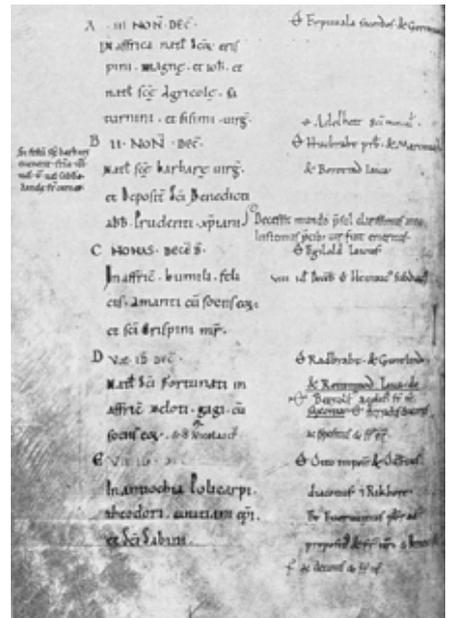
Dieser Verdacht verstärkt sich, wenn wir berücksichtigen, dass Hermanns Bruder, Graf Gerhard I. von Hochstaden und ein gewisser Goswin, möglicherweise ein weiterer Bruder, zusammen mit „Thiedericus de Toneburc“, alias Graf Dietrich II. von Kleve (1074 - 1109) die Zeugenreihe anführen - alles mutmaßliche Ezzonennachkommen! Nach der gesicherten und möglichen Lage der Praedia steht es für mich fest - hier wurden Güter aus ezzonischer Erbmasse vergeben (siehe Karte)!

Durch die Zeugenschaft der Personen sollte m.E. verhindert werden, dass evtl. spätere Erbensprüche gegen die Schenkung erhoben werden konnten. Ein damals übliches Verfahren. Nun erhebt sich die Frage nach der Identität der Irmentrud. Ich halte sie für eine nahe Verwandte (Tante?) der Hochstadener, wenn nicht gar für deren Mutter. In diesem Fall wäre sie eine Schwester von Richeza III., die demnach den westlichen Teil des Lürwaldes, das genannte „Liure“ geerbt hätte. Dessen Ausdehnung könnten die „Lürhöfe“ markieren: Bergloer (heute Berglose), zwischen Halingen und Sümern südlich des Bertingloh, Körbeslühr bei Iserlohndröschede, Schwarzlühr bei Le-

ckingsen, sowie Böckelühr und Lieselühr bei Ergste.

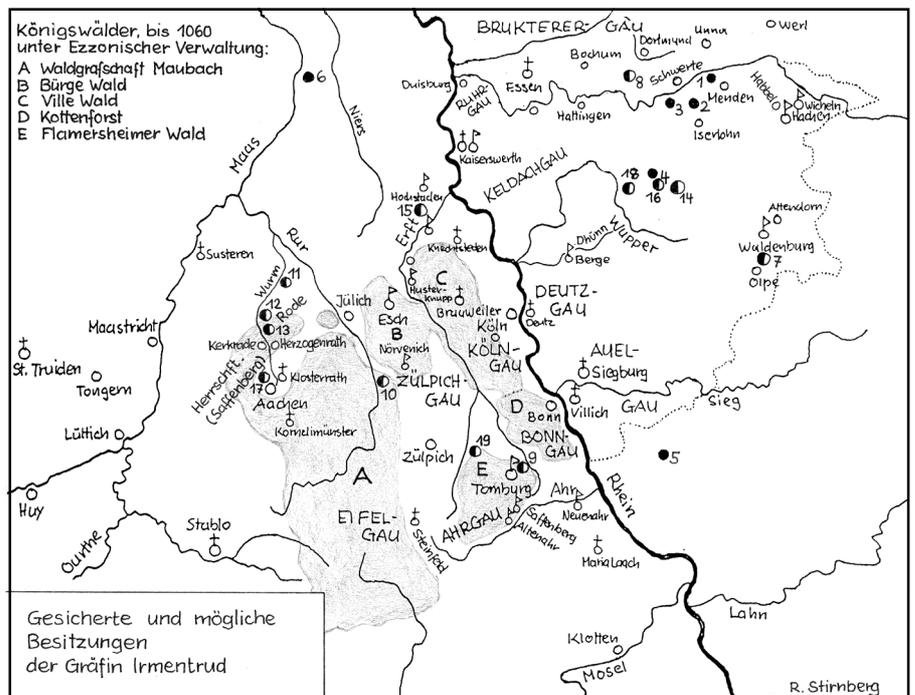
Ich möchte noch einen Schritt weiter gehen, in dem ich die Irmentrud mit der „Herrin Imeza/Emeza“ gleichsetze, die um die Mitte des 11. Jhdts. ihre „curtis sverte“ dem Stift Xanten übertrug und sich damit in das Kanonikerstift „einkaufte“. Wenn z.B. aus Irmenfried-Immo, aus Siegfried-Sicco, aus Konrad-Kuno und aus Kunigunde-Kuniza abgeleitet werden konnte, was spricht da gegen die Ableitung Irmentrud-Imeza (i. 13. Jhd.: Emeza)? Dafür spricht auch die Nachbarschaft von Argeste und Sverte, was auf einen einstmaligen geschlossenen Besitzkomplex hindeuten könnte. Jedenfalls halte ich heute die Gleichsetzung von Imeza/Emeza mit der hochedlen Dame „Reginmuod, Richmoth oder Reinmod“ etc. für falsch, die dem Stift Xanten ihre „curtis durstene“ - den Hof Dorsten um 1030 übertrug, sowie die Einkünfte von 300 Höfen innerhalb des Vestes Recklinghausen. Wie Hömberg, sehe ich in ihr die Witwe des 1017 urkundlichen Grafen Otto, des letzten Grafen von Recklinghausen. Die Matrone Reginmuod hat jedenfalls im Vest Recklinghausen und dem westlichen Münsterland deutliche urkundliche Spuren hinterlassen.<sup>4)</sup>

Meiner Meinung nach gehörte sie dem Geschlecht der Reginare an und war



Xantener Totenbuch (1044/46 - 1185/1200) Münster, Universitätsbibliothek, Hs. 101, Fol. 67. Sterbeeintrag der Reginmuod, hier Reinmuod genannt (Mutter oder Tochter?) vom 6. Dezember (Jahr?)

eine Tochter Reginars IV. Graf im Hennegau (998 - + 1013) und der Hadwig, Tochter von Hugo Capet, König von Frankreich, des Stammvaters der „Capetinger“. Ihr Bruder wäre demnach Graf Reginar V. von Hennegau (+ 1039). Dieser ehelichte um 1015 Mathilde, Tochter



1 Halinge/Halingen; 2 Liure; 3 Argeste/Ergste; 4 Edelenkirecha/Edelkirchen; 5 Flamesfeld/Flammersfeld od. 19 Flammersheim; 6 Strale/Straelen; 7 Rode/Rhode od. 14 Rhade a.d. Volme bzw. 18 Rade(vormwald), od. einer der auf „rath“ endenden Orte zwischen Rhein und Maas (15?); 8 Stokheim/Stockum b. Witten od. 10 Stockheim b. Düren; 9 Wurmelinga/Wormersdorf bzw. 11 Würm, od. 13 Worm a.d. Wurm; 12 Houvestete/Hofstadt a.d. Wurm; 16 Louesberg/Lausberg b. Breckerfeld od. 17 der Lousberg b. Aachen. Nicht kartiert sind Closcinge/Klotingen b. Welper, Millinchusen/Millinghausen, westl. von Erwitte od. Müllingsen b. Soest, Das Praedium Manbrock ist nicht zu identifizieren.

des Grafen Hermann von Enham, Graf im Eifelgau und in Westfalen (1017). Die Brüder der Mathilde waren Gottfried, Graf in Westfalen (1030 - 1060), der Ahnherr der Grafen von Cappenberg und Hermann, Graf im Westmünsterland, Ahnherr der Grafen von Kalvelage-Ravensberg. Da das Haus der Reginare mit Reginar V. endete, vermachte vermutlich Reginmuod, die mit ihrer gleichnamigen Tochter in das Stift Xanten aufgenommen wurde, ihren übrigen Besitz, darunter 7 Eigenkirchen im Münsterland, an ihre nächsten Verwandten, die Grafen von Cappenberg und Kalvelage-Ravensberg. Dass Reginmuod später mit Imeza/Emeza gleichgesetzt wurde, könnte darauf zurückgeführt werden, dass man die beiden „curtis principales“ Dorsten und Schwerte, hinsichtlich ihrer Abgabenleistungen an das Stift organisatorisch miteinander verband. Vielleicht hat man später auch die beiden Memo-rienstiftungen der Emeza und Reginmuod zusammengelegt, doch bleibt dies ungewiss.

In der nächsten Folge berichte ich über die Bildung und Zerstückelung der Graf-schaft Arnsberg um 1103 und den Auf-stieg der Grafen von Berg.

Reinhold Stirnberg

#### **Gedruckte Quellen:**

W. Wedekind, Einführung i. d. Geschich-te der Grafen von Limburg Stirum.

E. Quadflieg, Genealogie der Grafen von Limburg u. Limburg-Styrum sowie ihrer direkten Vorfahren (Stammtafeln)

G. Aders, Die Herkunft d. Grafen v. Berg; Die Herren u. Grafen v. Saffenberg; Das Erenfried-Geschlecht, die Ezzonen u. Hezelinien; Die Abstammung der Saffen-berger von Hermann Pusillus; Von Her-mann Pusillus bis Erenfried I.

Alle in: Die Grafen von Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, Aschendorff, Münster 1976.

A.K. Hömberg, Geschichte der Comitite des Werler Grafenhauses, Westf. Zeit-schr. Nr. 100, 1951.

A.K. Hömberg, Geistliche u. weltliche Landesorganisation, Münster 1965

Monumenta Annonis - Köln u. Siegburg, Weltbild u. Kunst i. hohen Mittelalter, Köln 1975.

Köln-Westfalen 1180 - 1980, Landesge-schichte zwischen Rhein u. Weser, Köln 1980.

#### **Anmerkungen:**

- 1) E. Kimpen, Ezzonen u. Hezeliniden i. d. rhein. Pfalzgrafschaft, 1933
- 2) K.H. Eckhardt, Genealogische Funde zur allgemeinen Geschichte, 1963.
- 3) H.P. Müller, Die Herrschaft Tomburg, 1970.
- 4) Vergl. hierzu, Vom Werden der Stadt Schwerte, Teil I, AS-Aktive Senioren, Ausg. 36, Sept. 1996 bis Ausg. 41, Dez. 1997.

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil III: Die Grafen von Werl-Westfalen und von Berg

Etwa zeitgleich mit der Entmachtung der Ezzonen vollzog sich auch der Niedergang der Grafen von Werl-Westfalen durch König Heinrich IV.

Wie ich schon darlegte, wurde 1062 der 12-jährige Kinderkönig Heinrich IV. von Erzbischof Anno aus der Pfalz Kaiserswerth entführt. Der Knabe versuchte zu fliehen und sprang von dem Schiff, auf das man ihn gelockt hatte, in den Rhein. Vergebliche Mühe; man fischte ihn

Widerstand des Grafen Bernhard II. von Werl nützte nichts; die westfälischen Comitate, nördlich der Grafschaft Huvil-Hövel, gingen den Werlern auf Dauer verloren.

Ein weiterer harter Schlag für die Werler war der Verlust der Vogteirechte über die Reichsabtei Werden an der Ruhr. Diese gelangten von Hermann IV. von Werl um 1052 an Adolf III., Vogt von Deutz und St. Severin zu Köln (1056-1081). Adolf III.

der anscheinend nach 1068 zusammen mit seinem Bruder Hermann V. seinen Oheim Hermann IV. beerbte.

Mit Adolf III. nimmt das Haus der Grafen von Berg seinen Anfang. Als Stammvater seines Geschlechtes erscheint er fortan in neuer Zählung als Adolf I. in den Stammtafeln. Zwar bezeichnet sich Adolf I. schon 1068 mit dem Namen „de Monte von Berg“, und bekundet so, dass er im Besitz der namensgebenden Burg Berge war, doch hat er nie den Grafentitel geführt. Hiervon gleich mehr.

Das Ausgreifen der Grafen von Werl in den Hatterungau, an der mittleren Ruhr, dessen Größe und Grenzen im übrigen unbekannt sind, sowie die Übernahme des hiesigen Grafenamtes, bleibt mit vielen Fragezeichen behaftet. In der bisherigen Geschichtsschreibung gelten die Werler als das hier angestammte Grafengeschlecht. Dagegen spricht aber Einiges. Nach Albert K. Hömberg ist Pfalzgraf Ezzo im Raum Menden und Hüsten auch als Graf nachgewiesen<sup>1)</sup>. Zugleich war er hier und im Raum Arnsberg der größte Grundherr. Da bleibt für die Werler, die nachweislich auch hier begütert waren, als mutmaßliche Grafen des Hatterungaus kein Spielraum. Dagegen sind die Werler östlich von Arnsberg, im Großraum Meschede, als Grafen dokumentiert.

Wenn jedoch Pfalzgraf Ezzo als Graf im Hatterungau anzusprechen ist, dann muss ihn auch sein Sohn Otto 1034 im Amt beerbt haben. Als Otto 1045 zum Herzog von Schwaben avancierte, verzichtete er auf das Pfalzgrafenamt zugunsten seines Veters Heinrich II.. Wenn Otto sich schon des einflussreichen Pfalzgrafenamtes entäußerte, dann dürfte er, unter den veränderten politischen Konstellationen, auch auf das relativ bedeutungslosere Gaugrafenamt im Hatterungau verzichtet haben, zumal dadurch seine hiesigen grundherrschaftlichen Rechte nicht tangiert wurden.

Hier bringen sich jedenfalls die Werler ins Spiel. In dem gleichen Jahr ehelichte nämlich Ottos 15-jährige Tochter Richeza III. den Grafen Hermann IV. von Werl-Westfalen. Ich gehe davon aus, dass Richeza ihrem Gatten die Anwartschaft auf das Grafenamt als Mitgift eingebracht hat.



Die Grafschaften Hövel, Arnsberg und Berg im Erzbistum Köln um 1100, nach A. K. Hömberg und J. A. Polder von R. Stirnberg

wieder heraus und überstellte ihn Anno, der Heinrich eine harte Erziehung angedeihen ließ, wofür ihn der König noch später hasste. Doch 1063 schaltete sich Annos machtpolitischer Gegenspieler, der Ezzoenkel Adalbert von Goseck, der Erzbischof von Bremen und Hamburg ein. Er konnte durchsetzen, dass man ihm Heinrich zur Erziehung und Ausbildung überantwortete, die erheblich milder verlief als die harte Zucht Annos.

Jedenfalls gewann Adalbert großen Einfluss auf den Kinderkönig und konnte bewirken, dass ihm Heinrich die nordwestfälischen Comitate der Grafen von Werl-Westfalen übertrug; auf welcher Rechtsgrundlage auch immer, bleibt unbekannt. Alle Proteste und militärischer

war der Enkel von Adolf I., dem 1. Vogt von Deutz (1008-1044).

Wie ich schon in der ersten Folge ausgeführt habe, war Adolf I. mit ziemlicher Sicherheit ein Sohn des Pfalzgrafen Hermann Pusillus aus dessen zweiter Ehe, und somit ein Halbbruder des Pfalzgrafen Ezzo. Adolf I. war Vater dreier Söhne: Hermann IV., Graf im Keldach- und Auelgau, sowie Vogt von Deutz und St. Severin (1045-1068 urk.); Erenfried, Propst von St. Severin (1041-1047 urk.) und Adolf II., der 1041 als „Graf“ (Gau unbekannt) urkundlich genannt wird. Von diesem sind zwei Söhne bekannt: Hermann V. von Saffenberg (1041- 1091 urk.), Graf im Auelgau und von Nörvenich, sowie Vogt von Kornelimünster bei Aachen; ferner der genannte Adolf III.,

Als nun Hermann IV. nach kurzer Ehe starb (vor 1052), ohne einen männlichen Erben zu hinterlassen, wurde dessen Oheim Bernhard II., Graf im Bistum Paderborn, auch Graf in Westfalen, der die Linie des Hauses Werl fortsetzte. Er war aber keineswegs automatisch auch Graf im Hatterungau; dieses Amt stand nun erbrechtlich Richezas zweitem Ehemann Graf Otto von Northeim zu, den sie 1052/53 geheiratet hatte. Bis zu Ottos Erhebung zum Herzog von Bayern, 1061, dürfte er es auch ausgeübt haben. Erst jetzt betritt Graf Bernhard II. die Bühne, der 1061/62 das Grafenamt im Hatterungau übernommen haben könnte. Dies muss mit Billigung des Northeimers, Richezas und König Heinrichs geschehen sein. Möglicherweise hatte auch Erzbischof Anno ein Wörtchen mitzureden.

Vermutlich hat man auch zu diesem Zeitpunkt die Eheverbindung zwischen Graf Bernhards Sohn Konrad und der Richezatochter Mechthild von Northeim, zwecks einer Legalitätshierat getroffen; denn Erbe des Grafentitels wäre Mechthilds Bruder Heinrich III., genannt der Fette, Graf in Friesland, gewesen (+1101).

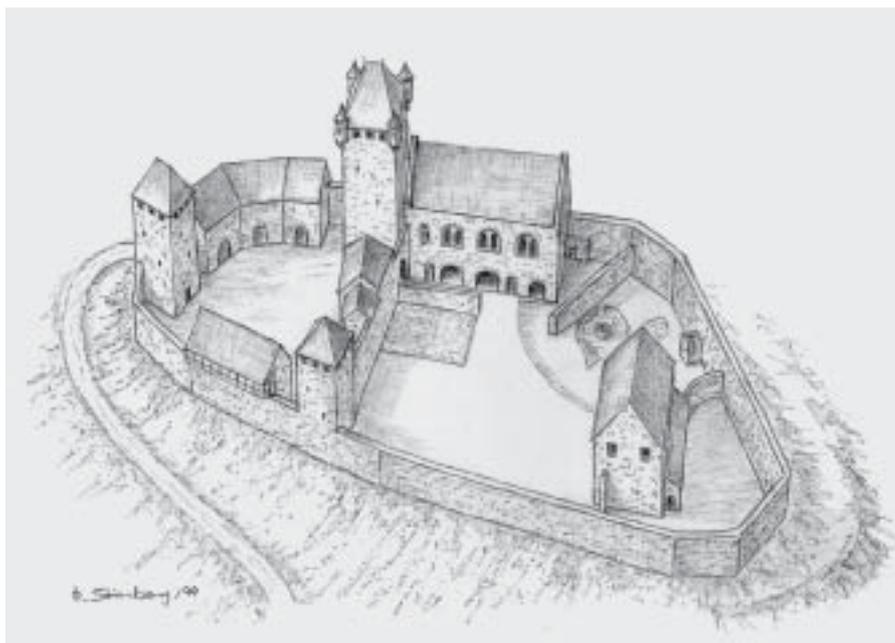
Wenn das hier geschilderte Szenario so stimmen sollte, so muss es eine paraphierte Verzichtserklärung von Richeza und Otto von Northeim, für sich und ihre noch unmündigen Kinder gegeben haben, die aber, wie so viele Urkunden, die Zeitläufe nicht überdauert hat.

Zwischen dem Verlust Nordwestfalens, unter Graf Bernhard II. von Werl und seiner Übernahme der Herrschaft im Hatterungau, vermute ich einen kausalen Zusammenhang. Sollte Graf Bernhard dadurch zumindest teilentschädigt werden?

Durch Zusammenfassung der Werler Comitatus mit der Hatterungaugrafschaft schuf Graf Bernhard II. ein Großcomitat, das wenige Jahrzehnte später als „Grafschaft Arnsberg“ firmierte. Dass wir Graf Bernhard II. von Werl als Schöpfer dieses Gebildes ansehen müssen, macht der in den achtziger Jahren des 11. Jhdts. schwelende Erbstreit zwischen Bernhards Söhnen Konrad und Ludolf deutlich. Hiervon gleich näheres.

So wie es sich heute darstellt, machte Graf Bernhard II. die Rügenburg bei Arnsberg zu seiner ersten Residenz im Hatterungau. Höchstwahrscheinlich war sie zuvor der namensgebende Sitz des ersten Hauses der Edelherren von Rügenberg, die zum Hochadel, der Nobilität zählten, und den Grafen standesmäßig gleichgestellt waren.

Die Besitzungen der Rügenberger, die ich heute, im Gegensatz zu früher, mit „von Rügenberg I“, oder „von Rügen-



Rekonstruktion der Rügenburg von R. Stirnberg, nach der Aufmessung von Wilhelm Meiß, 1930.

berg-Ardey“ bezeichne, verteilten sich im wesentlichen auf den Raum Arnsberg, Hüsten und den Haarstrang, ruhrabwärts bis Schwerte. Die Westgrenze bildete hier der Kellerbach in Schwerte-Geisecke; heute die Grenze zwischen Schwerte und Holzwickede-Hengsen. Unter Ausklammerung des nachmaligen Gerichtes Schwerte und des Reichshofes Westhofen, scheinen sie auch weiter westlich im Ardeygebirge, im Raum Witten, begütert gewesen zu sein; jedenfalls waren es deren Teilerben, die Edelherren von Wiclou/Ardey. Diesen Rügenbergern und ihren Erben muss ich an anderer Stelle noch ein gesondertes Kapitel widmen; ohne deren Geschichte wäre der Themenkreis um das Werden der Grafschaft Mark unvollständig.

Urkundlich werden die Edelherren von Rügenberg-Ardey erst in der ersten Hälfte des 12. Jhdts. greifbar. Aufgrund ihres Standes, und dass sie mehrheitlich mit Alloden, sprich freieigenen Gütern, bzw. ersessenem Reichsbesitz ausgestattet waren, vermute ich in ihnen Töchternachkommen aus dem Hause der Ezzonen. So soll z.B. Richeza III. mehrere Schwestern gehabt haben, die dafür in Frage kämen. Denkbar wäre die Verbindung einer der Richezaschwester mit einem westfälischen Großen; vielleicht sogar aus dem Hause der Werler. Die Rügenburg, plus zugehöriger Grundherrschaft, wäre demnach das Erbteil dieser Ezzonin gewesen, nach der sich die Eheleute und ihre Nachfahren auch noch später benannten, als ihr Stammsitz



Die Teilung der Grafschaft Arnsberg von 1103, nach A. K. Hömberg.



Blick von der Schlossruine Arnsberg über das Ruhrtal auf den Rüdenberg. Foto: R. Stirnberg, 1999.



Älteste Ansicht der Burg Arnsberg mit dem vorgesetzten „Salentinbau“; den Erzbischof Salentin von Isenburg errichten ließ. Nach Braun-Hogenberg um 1570.

schon längst in den Besitz der Werler übergegangen war. Die Rüdenburg ist jedenfalls keine Neugründung des 11. Jhdts., sondern hat schon zuvor als frühgeschichtliche Wallburg bestanden. Sie wurde von Graf Bernhard und seinen Nachfahren nur in Stein weiter ausgebaut<sup>2)</sup>.

Neben den von Rüdenberg I blühte im 12. Jhd. ein weiteres Edelherrenschlecht, die „von Rüdenberg II“, die mit dem Ersteren, nach der heute vorherrschenden Meinung, aber nicht eines Stammes waren, sich aber auch nach der Burg benannten. Wie Hömberg nachzuweisen versucht, waren diese Rüdenberger, die späteren Burggrafen von Stromberg, die Nachkommen von Graf Bernhards Enkel Hermann, dem ältesten Sohn Graf Konrads von Werl-Arnsberg und der Mechthild von Northeim<sup>3)</sup>.

Von den 4 Söhnen Graf Bernhards II., Konrad (ab 1077 urk.), Heinrich, Bischof

von Paderborn (1079/89-1096 urk.), Ludolf, von dem gleich noch die Rede sein wird und Hermann, dem mutmaßlichen ersten Edelherrn zur Lippe, wurde Konrad der Erbfolger des Vaters.

Im Jahre 1092 kam es zu einem Feldzug Graf Konrads in Ostfriesland, an dem auch Konrads Ältester, der allenfalls 21-jährige Junggraf Hermann (aber schon Vater eines Sohnes namens Konrad) mit teilnahm. Wie das Schicksal so spielt; der Feldzug gegen die friesischen Moreseten, die „Moorsassen“, also die Moorbewohner, diente vermutlich der Rückgewinnung des den Werlern verlorenen Emsgaues, geriet aber zu einem Desaster. Graf Konrad und Sohn Hermann, und mit ihnen die Blüte des westfälischen Adels, erlebten ihres „clades variana“; sie endeten ihr Leben in den Sümpfen des Emsgaues.

Die Grafschaft Arnsberg, wie wir sie ab jetzt nennen wollen, war verwaist. Doch nicht Hermanns kleiner Sohn, der noch ein Säugling gewesen sein muss, wurde der Nachfolger, sondern des gefallenen Grafen Konrads zweiter Sohn Friedrich, dessen kriegerischer Sinn und Lebenswandel ihm später den Beinamen „Bellicosus - der Streitbare“ eintrug. Wenn wir Hömberg weiter folgen, so wurde Hermanns Sohn Konrad (II) mit etlichen, nicht sonderlich reichen Lehen abgefunden. Sein Onkel Friedrich der Streitbare blieb auch nach Konrads Schwerteile Graf von Arnsberg. Konrad und seinen Nachkommen wurde danach der Mitbesitz der Rüdenburg eingeräumt, nach dem sich seine Nachkommen als „Edelherren von Rüdenberg (II)“ bezeichneten. Im Gegensatz zu den von Rüdenberg I, die 1170 im Mannesstamm ausstarben, ist von den bis in die heraldische Zeit (ab 1200) blühenden Rüdenberg II auch das

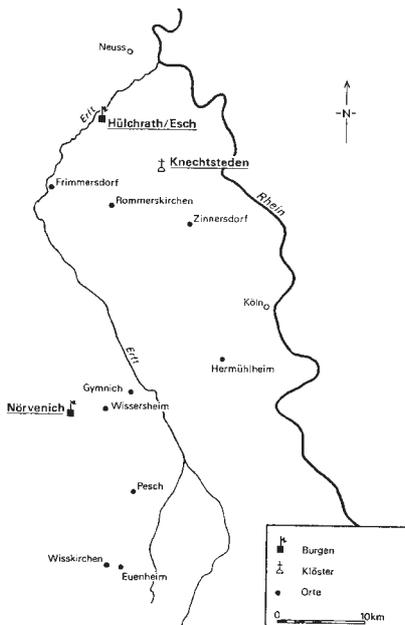
Wappen bekannt. Es zeigt einen steigenden Rüden.

Auf den hypothetischen Konrad II. von Arnsberg, alias Konrad I. von Rüdenberg II, den Hömberg, zu Recht oder zu Unrecht, wer weiß es, mit dem gleichnamigen Konrad, Vogt von Hundem identifiziert, folgte der 1132 urkundliche Hermann I. von Rüdenberg, der nach der hier bei uns gebräuchlichen Ahn (Großvater)-Enkel (kleiner Ahn)-Leitnamenssitte, den Namen seines Großvaters väterlicherseits führte. Dessen Sohn Konrad II. (1165-1185 urk.) ehelichte Gisela, die Erbtöchter des Burggrafen Hermann von Stromberg (1177 urk.), dessen Amt nun auf die Rüdenberg II überging. In unserer Geschichte spielen die von Rüdenberg-Stromberg keine Rolle.

Hier ist wieder eine Zäsur fällig, und wir müssen wieder zurückblenden zu dem Grafen Konrad I. von Werl-Arnsberg und seinem Bruder Ludolf von Werl. Zwischen den beiden Brüdern kam es in den achtziger Jahren des 11. Jhdts. zum Erbstreit. Der erbenlose Ludolf vermachte daraufhin alle seine Güter und Rechte, auf die er Anspruch zu haben glaubte, an das Kölner Erzstift<sup>4)</sup>. Diese „Ludolfsche Schenkung“ sollte sich noch als verhängnisvoll erweisen. Zwar erhob Köln, nach Ludolfs Tod (nach 1089), Ansprüche auf dessen Erbe, doch wurden diese von Graf Konrad strickt abgelehnt und ihre Rechtmäßigkeit bestritten. So ruhte die Sache einstweilen. Doch unter Graf Friedrich dem Streitbaren wurden die Forderungen Kölns drängender. So kam es 1102 zwischen Friedrich und dem Kölner Erzbischof zum Krieg, der mit der Niederlage Friedrichs endete. Im Friedensvertrag von 1103 diktierte der Erzbischof die Bedingungen. Die Großgrafschaft Arnsberg wurde völlig zerschlagen und in Arnsberger wie Kölner Comitате, als auch in Comitате unter gemeinsamer Verwaltung zersplittert. Sogar die gräfliche Residenz, die Rüdenburg wurde in eine Arnsberger und Kölner Hälfte geteilt. Tatsächlich zeigt die heutige Ruine des Palas der Rüdenburg diese Zweiteilung, so besteht er aus zwei separaten Wohneinheiten, mit getrennten Eingängen<sup>5)</sup>.

Von diesem Schlag haben sich die Grafen von Arnsberg, trotz aller Kompensationsversuche, nie mehr erholt.

Da die Rüdenburg durch den Kölner Mitbesitz für Graf Friedrich von Arnsberg entwertet war, erbaute er auf dem gegenüber liegenden Berg, nur getrennt durch die Ruhr, seine neue Residenz, die Burg Arnsberg. Vermutlich bestand hier schon eine vor- oder frühgeschichtliche Wallburg.



Die linksrheinischen Besitzungen und Rechte der Grafen von Berg. Nach G. Aders, Die Herkunft der Grafen von Berg.

Hier muss zu dem Namen von Burg, Dorf/ Stadt und Grafschaft Arnsberg etwas nachgetragen werden. Nach der bisherigen Namensforschung ist „Arns“ auf die Wurzel „Aar = Adler“ zurückzuführen. Arnsberg wäre somit als Adlerberg, oder Adlerburg zu interpretieren. Gestützt wird diese These dadurch, dass die Grafen von Arnsberg einen einköpfigen Reichsadler im Wappen führten. Doch mit dem „Aar“ hat der Name m. E. nichts zu tun. Wie G. Aders ausführt, ist „Arns“ eine andere Schreibweise von „Irmn, Ermen oder Eren“. Hier bringt sich zwangsläufig der Pfalzgraf Erenfrid/Ezzo, als Namensgeber, ins Gespräch. Wurde die Arnsburg = Eren(frids)Burg nach dem Pfalzgrafen und mutmaßlichen Graf des Hatterunggaues benannt und schon von den Ezzonen genutzt? Durch die beiden Burgen Arnsberg und Rüdensburg konnten jedenfalls das Ruhr- und Walpkeal effektiver kontrolliert und gesperrt werden.

Hinzufügen möchte ich noch, dass nach der Elfenbeinsitula des Aachener Domschatzes, die Figur, die als Abbild Ezzos gilt, auf seinem Ovalschild (in vorheraldischer Zeit) möglicherweise einen Adler führte. Zumindest lassen die noch vorhandenen Bohrlöcher diesen Schluss zu. Haben die Grafen von Werl-Arnsberg, als wahrscheinliche Amtsnachfolger der Ezzonen im Hatterunggau, auch dessen Amtssymbol, den einköpfigen Reichsadler als Wappen weitergeführt? Jedenfalls sollte man diese These ernsthaft prüfen<sup>6</sup>).

An dieser Stelle müssen wir den Handlungsfaden abermals unterbrechen und zu Adolf I. von Berg und seinen Nachkommen zurückschalten.

Die Heimat der „Adolfinger“, wie wir die Nachkommen Adolfs I. als Grafen von Berg auch nennen können, lag nicht im Keldach-, Deutz- oder Auelgau, also im Gebiet der nachmaligen Großgrafschaft Berg. Ihr Familienbesitz verteilte sich vielmehr links des Rheines, beidseitig der unteren Erft (siehe Karte). Zusammen mit den Saffenbergern und den Grafen von Hochstaden, ihren Verwandten, verfügten sie hier über Allodialbesitz auf altem Königsgut, dessen Verwaltung bis zu ihrem Sturz die ezzonischen Pfalzgrafen innehatten.

Vermutlich erhielten sie die Grafschaft Berg als pfalzgräfliches Lehen von den Grafen von Sayn, den sogenannten „rheinischen Pfalzgrafen“, in der Nachfolge der Ezzonen<sup>7</sup>).

Diese „Ur-Grafschaft“ dürfte aus den „Goen“ der aufgelösten Gaugrafschaft Deutz gebildet worden sein. Näheres zur Auflösung der Gaugrafschaften in der nächsten Folge.

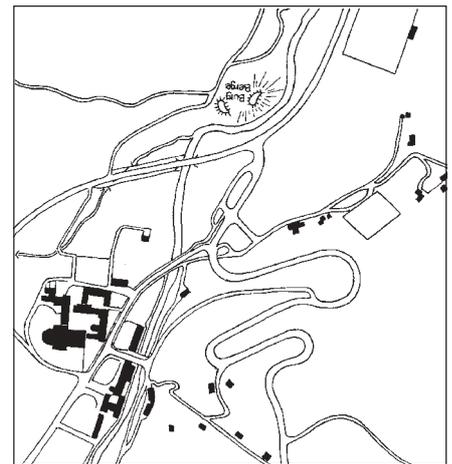
Als ersten Grafen von Berg finden wir Adolfs I. ältesten Sohn Everhard I. (1078-1104 urk.), den Vogt von Werden und Brauweiler. Da er keine Kinder hinterließ beerbte ihn sein Neffe Adolf III., der älteste Sohn seines jüngsten, schon verstorbenen Bruders Adolf II. (1072 - + 1090).

Adolf II. hatte 1072/73 Adelheid von Laufen geehelicht, die Erbin der westfälischen Großgrafschaft Huvili/Hövel (siehe Karte). Deren Eltern waren Heinrich von Laufen, Graf von Hövel, und Ida von Werl, die einzige Tochter des Grafen Bernhard III. von Werl-Hövel und Erbin der Grafschaft Hövel.

Adolf II., Vogt von Deutz, wurde somit auch Graf von Hövel. Neben seinem Bruder Everhard I., Graf von Berg, erscheint er auch als „advocatus de Mon-Burg Berge. Blick auf das heutige Erdwerk, die einstmals ummauerte „Bastion“.



Foto: R. Stirnberg 1999.

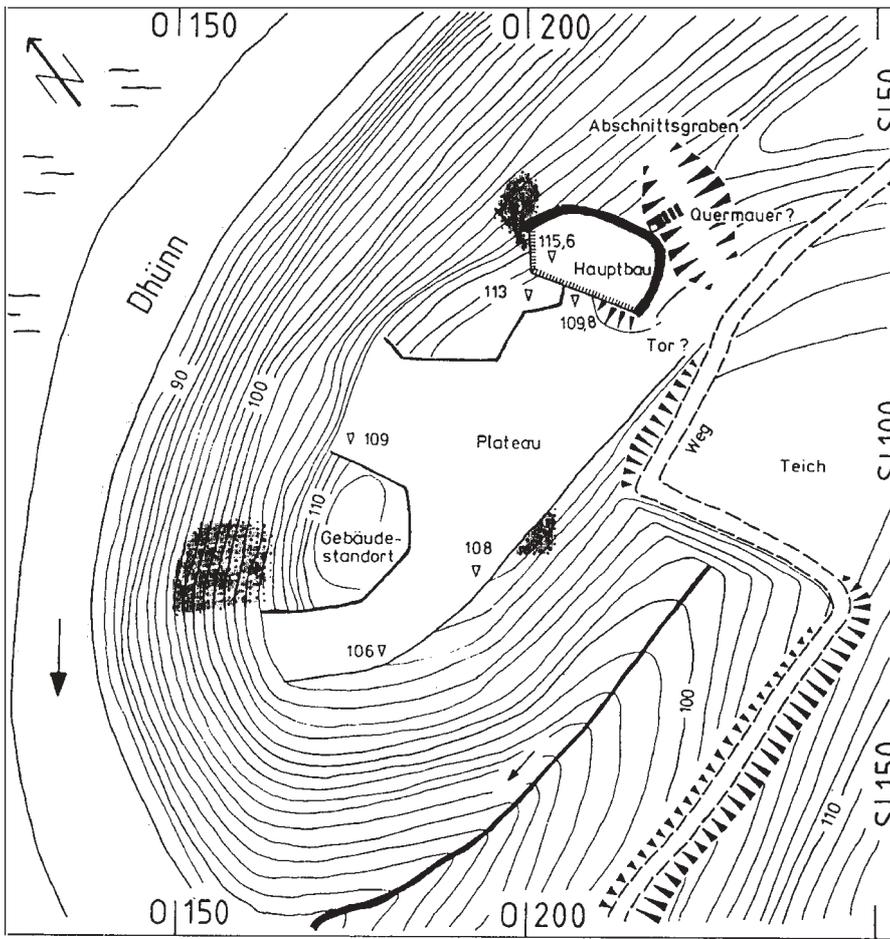


Lageplan der Burg Berge und des Klosters Altenberg, von R. Stirnberg.

te“ - Vogt von Berg, und 1090, kurz vor seinem Tode, als „advocatus hereditas de Monte“ - Erbvogt von Berg. Anscheinend war damals schon klar, dass Adolf II., oder dessen Sohn, Everhard I. beerben würden. Da Adolf II. noch vor dem Bruder starb, wurde sein Sohn Adolf III., in der Nachfolge des Vaters Graf von Hövel, und nach 1104 auch Nachfolger seines Onkels Everhard I. als Graf von Berg. Als solcher ist er erstmals 1115 urk. genannt.

Sein Bruder Everhard II. (1100 - + 1150) war mit einer namentlich nicht bekannten Frau verheiratet und hatte eine Tochter namens Thietgard, über die wir aber nichts näheres wissen. Als Everhards Gattin schon 1129 starb, nahm er die Kutte und trat dem Orden der Cistercienser zu Morimont bei. 1142 wurde er Abt des Klosters Georgenthal bei Gotha.

Der jüngste Bruder Adolfs II., Bruno I. (1119 - 1137 urk.), war anscheinend schon von Geburt an für den geistlichen Stand bestimmt. Ab 1119 finden wir ihn



Das Gelände der alten Burg Berge nach dem Grabungsbericht von Matthias Untermann, 1979, mit den Küchenabfall-Schutthalden.

als Propst an St. Castor zu Koblenz und als Domherr zu Trier. 1127 wurde er Propst von St. Gereon zu Köln. 1130 erwählte man ihn zum Trierer Erzbischof. Er verzichtete jedoch und wurde am 25.12.1131 Erzbischof von Köln (+ 1137 in Bari/Italien).

Wenden wir uns nun dem namensgebenden Sitz des Geschlechtes und der

Grafschaft zu, der Burg Berge an der Dhünn.

Die Reste der Burg Berge liegen auf einem Sporn des Bülsberges, unweit des Klosters Altenberg, etwa 30 m über einer Dhünnbiegung, die hier den Fuß des unersteigbaren Burgfelsens umspült. Den Zufahrtsweg vom Kloster Altenberg und das Burgtor schützte einst

ein mächtiges, durch starke Futtermauern hufeisenförmig eingefasstes hohes Erdwerk mit vorgelagertem Halsgraben. Hiervon zeugt heute nur noch ein hoher, kegelförmiger Hügel, auf dem vermutlich einst ein Wohn- und Wehrbau gestanden hat, wie zahlreiche Küchenabfälle unterhalb, am Steilhang zur Dhünn hin, vermuten lassen.

Das eigentliche Burgplateau ist durch späteren Steinabbau um mehrere Meter abgesenkt worden. Irgendwelche Gebäudefundamente konnten daher nicht festgestellt werden. Doch lassen sich anhand von Küchenschuttabfällen am Hang, die teilweise eine Stärke von zwei Metern erreichen, die Standorte von zwei weiteren, langgenutzten Wohngebäuden lokalisieren<sup>8)</sup>.

Die Burg Berge war aber nur drei Generationen lang Wohnsitz des Bergischen Grafenhauses. Graf Adolf III. von Berg und Hövel (1093 - 1152) begann schon 1118 mit der Verlegung seiner Residenz aus dem feuchten Tal der Dhünn, hinauf ins trockenere Bergland. Nördlich von Wermelskirchen, hoch über dem Tal der Wupper, erbaute er die Burg „Neuenberge“, das heutige „Schloss Burg“. Seine alte Burg, nun „Altenberge“ genannt, schenkte er, nebst allen zugehörigen Gütern, den Cisterciensern von Morimont, die hier ein neues Kloster errichten sollten. Am 25. August 1133 bezogen die ersten Mönche die Burg Altenberge und begannen sich hier provisorisch einzurichten, während sie unten im Tal den Grundstein für ihr neues Kloster legten. Schon 1135, unter ihrem ersten Abt Berno (1135 - 1151) konnten die Mönche ihr neues Heim beziehen. Burg Altenberge wurde verlassen und diente für den Weiterbau des Klosters und der Kirche als Steinbruch. Im Namen des Klosters lebt jedoch ihr Name fort: „Vetus Mons - Altenberg“, dass zum Hauskloster der Grafen von Berg und ihrer letzten Ruhestätte wurde. Am Ende seiner Tage fand hier auch Graf Adolf III. als Laienbruder Aufnahme und wurde 1152 in der Klosterkirche bestattet.

Den Standort seiner Burg Neuenberge hatte Graf Adolf III. gut gewählt. Hier konnte weitaus großzügiger geplant und gebaut werden, denn mittlerweile zählten die Grafen von Berg zu einem der ersten Häuser des Rheinlandes und Westfalens, mit dementsprechenden Repräsentationsbedürfnissen. Natürlich hat Graf Adolf III. den endgültigen Ausbau nicht mehr erlebt. Erst sein Urenkel Engelbert II., der Erzbischof von Köln und letzter Graf des ersten Hauses von Berg (+ 1225) vollendete 80 Jahre später die mittelalterliche Anlage und baute sie zur stärksten Festung der Grafschaft aus. Das heutige Schloss Burg ist allerdings eine, im Zeit-



Ansicht des Klosters Altenberg von 1707.



Burg Neuenberge - Schloss Burg a. d. Wupper, Umzeichnung von R. Stirnberg nach G. A. Fischer, 1892.

geschmack des späten 19. Jhdts. rekonstruierte Anlage, die aber auf den Ruinen der alten Burg errichtet wurde. Sie zeigt die Burg in ihrer letzten Bauphase als Jagdschloss, so wie sie sich im 16. Jhd. präsentierte.

In der nächsten Folge berichte ich über den weiteren Zerfall der Grafschaft Arnsberg und die Entstehung der Grafschaft Altena. Reinhold Stirnberg

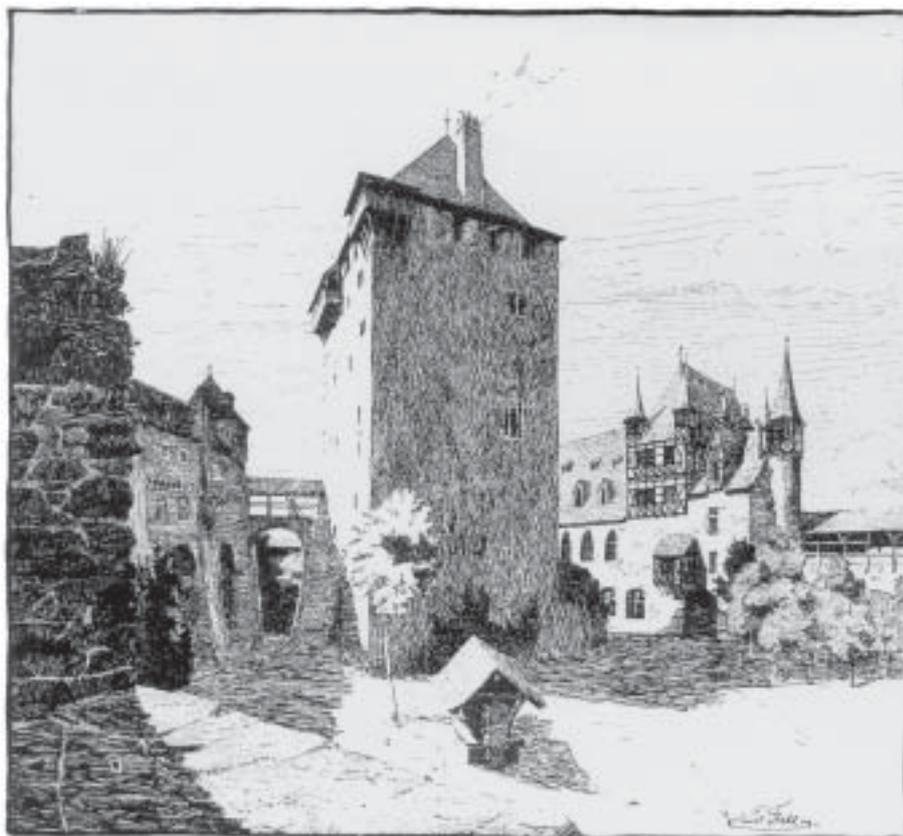
Gedruckte Quellen:

siehe Teil II, AS-Ausgabe 56, Sept. 2001



△ Ansicht von Nordosten

△ Blick auf den Bergfried



Blick auf den Palas und Innentor

## Anmerkungen:

- 1) A.K. Hömberg, Die Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, Westf. Zeitschr. Nr. 100, 1951, S. 35/36. Danach erwarben die Grafen von Werl die Grafenrechte im Raum (den Goen?) Hüsten und Menden, im Tausch gegen den Südteil des Lochtropfgaues, den Go Wormbach, von den Inhabern der Herrschaft Förde (Bilstein), die diese zuvor von den Ezzonen erworben hatten.
- 2) Wilhelm Meiß hat 1930 einen kartographischen Aufriss der vor- oder frühgeschichtlichen Anlage angefertigt. Kopien beim Verfasser.
- 3) Zu den Rüdernbergern I und II und den Grafen von Werl-Arnsberg verweise ich auch auf Heinz Pardun, Die Edelherrn von Rüdernberg und die Alte Burg bei Arnsberg, Städtekundl. Schriftenreihe ü. d. Stadt Arnsberg, Heft 13, o.D.
- 4) Nach Hömberg, Comitatus, bezogen auf Seibertz, Urkundenbuch I, Nr. 19, Ziff. XI, S. 22: Traditionsnotiz im Kartular des Kölner Domkapitels: „Graf Lupold (Ludolf) gab Werl und was er sonst an Eigentum im Erzbistum Köln besaß und darüber hinaus soviel vom Lürwald (Arnsberger- und Ostarwald?), wie dem Grafen Konrad, seinem Bruder, zustehe“.
- 5) Abweichend von Hömberg, siehe H. Pardun, a. a. O., S. 31ff.
- 6) Die Bohrlöcher könnten aber auch 2 nebeneinander stehenden Kreuzen zur Befestigung gedient haben; dies macht aber keinen Sinn.
- 7) Jedenfalls betonte Herzog Heinrich von Limburg, als Graf von Berg, um 1230, dass die Grafschaft Berg, seit altersher, ein Lehen der Pfalzgrafen gewesen sei.
- 8) Das bisherige Fundspektrum ist dürftig und wenig aussagekräftig, es dokumentiert nur die Existenz der Burg um 1100. Sie muss aber, nach der Mächtigkeit der Küchenabfallschuttschichten zu urteilen, mindestens 100 Jahre älter sein, da wir ihr Enddatum spätestens um 1150 ansetzen müssen.

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil IV: Aufstieg und Niedergang: Altena und Arnsberg

Die Zerschlagung der Großgrafschaft Arnsberg, 1103, bedeutete nicht, dass der Kölner Erzbischof Friedrich I. von Schwarzenberg (1199 - 1231) oder seine Nachfolger die der Kölner Kirche zugefallenen Comitata selbst verwalteten. Vielmehr setzten sie dazu einheimische kleindynastische, von Köln abhängige Edlherrengeschlechter ein, wie z. B. die von Rügenberg II, von Volmarstein und Volmarstein-Wiclou, von Bausenhagen und von Hachen.

Hierdurch wurde, wie Hömberg ausführt, die festgefügte Machtstellung der Grafen von Arnsberg zerstört, „... in dem er (der Erzbischof) den Hauptgegner schwächte und ein Gleichgewicht der Kräfte anbahnte, schuf er eine Lage, in der die kölnische Macht in steigendem Maße zum ausschlaggebenden Faktor der südwestfälischen Territorialpolitik werden musste.“<sup>41)</sup>

Graf Friedrich der Streitbare war nach den Ereignissen von 1103 ein in zweifacher Hinsicht „geschlagener Mann“; besaß er doch keinen Sohn als Nachfolger, der das schwergeprüfte Haus Arnsberg wieder zu neuer Blüte hätte führen können. Vielmehr war er „nur“ mit drei Töchtern gesegnet: Jutta, Ida und Adelheid. Letztere muss erheblich jünger als ihre Schwestern gewesen sein. Möglicherweise wurde sie als „Nachkömmling“ erst kurz vor des Vaters Tod, oder gar posthum geboren.

So blieb Graf Friedrich nichts anderes übrig, als auf einen geeigneten Schwiegersohn als Nachfolger zu hoffen. Sein Wunschkandidat war Graf Gottfried II. von Cappenberg (1118 urk. - + 1127), der ca. 1120 Friedrichs älteste Tochter Jutta geheiratet hatte. Gottfrieds Grafschaft lag nördlich der Lippe und westlich der Grafschaft Hövel, im Bistum Münster. Auf ihn richtete Graf Friedrich der Streitbare alle sein Hoffnungen. Die Ehe des Cappenbergers blieb jedoch kinderlos, bzw. Jutta von Arnsberg muss bereits nach nur kurzer Ehe 1121 gestorben sein; vielleicht sogar im Kindbett.

Jedenfalls entsagte Graf Gottfried 1122 den weiteren Freuden des weltlichen Lebens und übergab, zusammen mit seinem geistlichen Bruder, Graf Otto, dem Paten Kaiser Friedrich Barbarossas, Burg Cappenberg, nebst reichen Gütern, dem



oben links: Der hl. Gottfried übergibt 1122 seine Burg Cappenberg dem hl. Norbert von Xanten zur Gründung eines Klosters. Gemälde aus dem Prämonstratenserstift Geras in Niederösterreich.

oben rechts: Stifterdenkmal für Gottfried und Otto von Cappenberg, um 1320/30, in der Stiftskirche zu Cappenberg.

unten: Das ehemalige Stift und heutige Schloss Cappenberg - Lithographie von P. Herle, Paderborn, um 1840.

Ordensstifter Norbert von Xanten, der hier das erste Norbertiner- oder Prämonstratenserstift Westfalens einrichtete; so genannt nach dem 1120 von Norbert gegründeten Stammkloster im französischen Prémontré. Seine Grafschaft übertrug Graf Gottfried von Cappenberg dem Bischof von Münster, und trat selbst, als Laienbruder, in das neugegründete Stift

ein, wo er bereits 1127 das Zeitliche segnete. Sein Bruder Otto fundierte mit seinen Besitzungen, die z.T. aus dem erbe der Reginmuod stammten, das Kloster Varlar. Er wurde später der zweite Propst von Cappenberg. Er starb erst 1171.

Nunmehr stand für Graf Friedrich von Arnsberg nur noch sein zweiter Schwiegersohn zur Disposition, der Mann sei-



Schloss und Stadt Arnsberg mit dem Sühnekloster Wedinghausen (rechts). Kupferstich von Merian, 1646.

ner zweiten Tochter Ida: Graf Gottfried I. von Cuijk-Malsen (1129 urk. + 1154) aus den Niederlanden. Hierbei ist es noch unklar, ob diese Ehe noch zu Lebzeiten Friedrichs geschlossen wurde. Sei es wie es sei, jedenfalls finden wir Graf Gottfried I. im Jahre 1130 als Nachfolger von Graf Friedrich. Mit ihm nimmt das zweite Arnsberger Grafenhaus seinen Anfang; das Haus der Grafen von Arnsberg-Cuijk, das 1371 mit Graf Gottfried IV. erlosch.

Graf Friedrich der Streitbare starb etwa fünfzigjährig, 1124, während eines Gastmahles, angeblich an den Folgen seiner Völlerei. Wie die Fama berichtet, sei er während der Fresserei förmlich „geplatzt“! Vielleicht ist dies auch nur eine letzte üble Nachrede über einen Mann, „der aller Welt Feind, und dem alle Welt Feind war.“

Graf Gottfried I. von Cuijk war nun auch Graf von Arnsberg. Freilich betrachtete er seine neue Grafschaft nur als Secundogenitur. Er residierte in seinen angestammten Erblanden, und dürfte die Grafschaft und Burg Arnsberg nur selten mit seiner Anwesenheit beehrt haben.

Dies änderte sich aber unter seinen Söhnen, den Grafen Heinrich I. (1145 urk. - + 1200) und Friedrich II. von Arnsberg-Cuijk (1152 urk. - + 1164). Um 1163 kam es unter den Brüdern um den Besitz der Grafschaft zum Streit, der Graf Friedrich II. auf der Verliererseite sah. Graf Heinrich I., der seinen Bruder abgrundtief hasste, nahm Friedrich gefangen und kerkerte ihn in der Burg Arnsberg ein, wo er ihn 1164 elendig verschmachten ließ.

Dieser Brudermord sollte aber nicht ungesühnt bleiben. Heinrich der Löwe, der Herzog von Sachsen, der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel, die Bischöfe von Münster, Minden und Paderborn, sowie andere Helfer, zogen mit starker Übermacht heran und belagerten die

Burg Arnsberg, die 1165 erstürmt und zerstört wurde.

Das Diktat der Sieger war erdrückend. Zwar wurde Heinrich der Besitz der Grafschaft Arnsberg weiter zugestanden, doch wurde er gezwungen u.a. seinen gesamten Allodialbesitz der Kölner Kirche zu übertragen und zu Lehen zu nehmen. Ferner musste er zur Sühne geloben, das Kloster Wedinghausen bei Arnsberg zu erbauen.<sup>2)</sup>

Heinrich I. und seine Nachfolger waren nun endgültig in die Abhängigkeit der Kölner Erzbischöfe geraten.

Der Sohn des ermordeten Grafen Friedrich, Heinrich, genannt Niger, d.h. der Schwarze, zog aus dem Sieg über seinen Onkel aber keinen Gewinn. Ausgestattet mit relativ bescheidenen Arnsberger Allodialgütern, begründete er das Haus der Edelherren von Arnsberg, das 1277 erlosch.

Schon vor der Niederlage von 1165 hatte Graf Heinrich I. von Arnsberg einen herben Verlust hinnehmen müssen, der sich bereits Jahre zuvor angebahnt hatte, und der 1161 mit der Bildung der Grafschaft Altena seinen vorläufigen Höhepunkt fand. An dieser Stelle müssen wir zum Verständnis wieder zu den mächtig aufstrebenden Grafen von Berg zurückblenden.

Auf Graf Adolf III. von Berg und Hövel (+ 1152), den Gründer des Klosters Altenberg und der Burg Neuenberge, Schloss Burg a. d. Wupper, folgte dessen Sohn Adolf IV. (\*1090/92 + 1166) im Erbgang. Seit 1122 war er mit Irmgard von Schwarzenberg verheiratet, der Tochter des Grafen Engelbert I. von Schwarzenberg, und Nichte des Kölner Erzbischofes Friedrich I. von Schwarzenberg. Aus dieser Verbindung entstammten fünf Söhne. Der Erstgeborene Adolf, schon vor 1148 vom Vater zum Grafen von Hövel ernannt, fiel in diesem Jahr während des 2. Kreuzzuges (1147 - 1149) vor Damas-

kus, ohne eheliche Leibeserben zu hinterlassen. Nunmehr rückte dessen Bruder Everhard (ab 1140 urk.) nach und wurde Graf von Hövel. Sein Bruder Engelbert I. (1151 urk. - + 1189) war zum Erben der Grafschaft Berg bestimmt und seit 1161 als Graf und Mitregent des Vaters urkundlich. Er setzte die Hauptlinie des Hauses der Grafen von Berg fort. Die beiden anderen Brüder Friedrich und Bruno von Berg waren geistlichen Standes.

Friedrich (ab 1140 urk. + 1158) war Propst von St. Georg in Köln und wurde 1156 Erzbischof von Köln. Sein Bruder Bruno (1156 urk. + 1200) folgte dem Bruder 1156 im Amt des Propstes von St. Georg. 1160 wurde er Propst an St. Aposteln zu Köln und Domkustos; 1168 Dompropst zu Köln, und von 1191 - 1193 als Bruno III. Erzbischof von Köln. Er resignierte



Rivalen um die Herrschaft in Westfalen:  
Oben: Rainald von Dassel, Erzbischof von Köln 1159-1167, Kölner Pfennig  
Unten: Heinrich der Löwe, Herzog von Sachsen 1142/56-1180, Reitersiegel von 1161



Älteste Ansicht von Burg und Freiheit Altena. Lavierte Federzeichnung von Abraham Begeyn (1637/38 - 1697), von 1696/97. Museum der Grafschaft Mark, Burg Altena.

1193 auf sein Amt und zog sich in das Kloster Altenberg zurück, wo er 1200 als Mönch starb. Die Person, die für uns im Vordergrund des Interesses steht, ist jedoch Graf Everhard von Berg-Hövel.<sup>3)</sup>

Die Grafen von Berg, treue Gefolgsleute der Kölner Kirche, deren Geschlecht selbst vier Erzbischöfe hervorbrachte, haben von ihrer kölnfreundlichen Haltung natürlich profitiert. So kontrollierten sie innerhalb des Erzbistums Köln ein ungeheuer großes Territorium. Da war zum einen die nunmehrige Großgraftchaft Berg, welche das Gebiet des ehemaligen Keldach-, Deutz- und Teile des Auelgaves umfasste. Zum anderen war da ihre zweite Großgraftchaft Hövel, von der aber zwei Drittel im Gebiet des Bistums Münster, und nur der Südtteil mit den Goen Benkerheide

und Unna im Bistum Köln lag. Daneben war es ihnen gelungen, wann ist unbekannt, die Graftchaft Bochum, bestehend aus den Goen Bochum und Hattingen in ihre Hände zu bringen. Zwischen den Südtteil der Graftchaft Hövel und der Graftchaft Bochum schob sich wie ein Sperrriegel die Reichsvogtei Dortmund, bestehend aus der später greifbar werdenden Graftchaft Dortmund, der sogenannten „Krummen Graftchaft“ und dem „Reichshof Westhofen“. Durch den Erwerb der Krummen Graftchaft konnte dieser Sperrriegel von den Bergern erstmals durchbrochen werden.

Südtlich der Graftchaft Bochum und der Krummen Graftchaft lag die kölnische Graftchaft Volmestein, bestehend aus den Goen Hagen und Schwelm, welche

im Friedensdiktat von 1103 Arnsberg an Köln abgetreten hatte. Daran schlossen sich östlich drei Arnsberger Goe an: Elsey, Iserlohn und Lüdenscheid. Letzterer grenzte wiederum südtöstlich an die Graftchaft Valbert-Plettenberg, nach der die Berger auch schon begehrlieh die Hände ausgestreckt, und sie teilweise in ihren Besitz gebracht hatten. Doch standen ihnen hier kölnische Rechte entgegen. So konnte diese Graftchaft erst Ende des 14. Jhdts., von den Grafen von der Mark, endgültig vereinnahmt werden.

Spätestens in der Erbteilung von 1161, zwischen den Brüdern Everhard und Engelbert I. von Berg, erhielt Graf Everhard von Berg-Hövel auch die beiden westfälischen Graftchaften Bochum und Valbert-Plettenberg zugesprochen.

Etwa 1145 hatte sich der etwa 25-jährige Graf Everhard von Berg-Hövel mit der vermutlich 20-jährigen Adelheid von Arnsberg, der jüngsten Tochter von Graf Friedrich dem Streitbaren vermählt. Nun besaß aber Adelheid, zumindest theoretisch, die gleichen Erbansprüche an der Graftchaft Arnsberg wie ihre ältere Schwester Ida, die aber nach dem Tode des Vaters nicht berücksichtigt wurden. Diese Ansprüche brachte Adelheid, quasi als Mitgift, mit in die Ehe ein, und ihr Gatte Everhard, gestützt auf seine Bergische Hausmacht, forderte diese von den Arnsbergern auch ein. Er verlangte eine abermalige Teilung der Restgraftchaft Arnsberg, sowohl in besitzrechtlicher, als auch territorialer Art. Hierbei richtete er sein Hauptaugenmerk auf das westliche Filetstück der Graftchaft, das den Arnsbergern verblieben war: den Lenneraum, bestehend aus den Goen Elsey, Iserlohn und Lüdenscheid.

Hiergegen erhoben Adelheids Schwager, Graf Gottfried I. von Arnsberg-Cuijk, und ihr Neffe, Graf Heinrich I., vehement Einspruch. Bei König Konrad III. gelang es ihnen 1150 ein Privileg zu erwirken, durch das ihnen der Bau einer neuen Burg, vermutlich zum Schutz ihres gefährdeten westlichen Gebietes gestattet wurde.<sup>4)</sup>

So entstand hoch über der Lenne und dem Nettetäl, an der Mündung des Nettebaches, auf der Bergzunge des Klusenberges, „Wulfsegge“ genannt, das „castrum“ - die Burg Altena, welche namensgebend für die sich am Fuß des Burgfelsens und dem Lenneufer entwickelnde Burgfreiheit und die Graftchaft werden sollte. Die Bedeutung des Namens Altena ist unbekannt. Von „Al-tonah/allzunah“ (von was?) ist er jedenfalls nicht herzuleiten.

Für ein Jahrzehnt gelang es so den Arnsbergern, die Begehrliehkeit des Bergers zu zügeln. Doch 1160 schaltete sich der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel in



Stadt und Burg Altena nach 1861 – Farblithographie von J. Hesse. Museum der Graftchaft Mark, Burg Altena.

den schwelenden Streit ein und intervenierte zugunsten des Bergers. In seinem Bestreben, die Grafen von Arnsberg weiter zu schwächen, die immer noch als gefährlichste Gegner der Kölner Kirche in Südwestfalen galten, zwang er Graf Heinrich I., ihm die Burg Altena, nebst allem Zubehör (Güter und Rechte) zu verkaufen. Hierfür zahlte Rainald von Dassel den exorbitanten Kaufpreis von 1220 Kölner Mark<sup>5)</sup>. Das waren 285 kg Feinsilber, oder 195.200 Kölner Pfennige (1 Mark = 160 Pfennige á 1,461 g). Bezogen auf die Reichswährung von 1871 wären das heute nominal ca. 512.400 Euro. Diese Summe entspricht aber nicht der mittelalterlichen Kaufkraft der Kölner Pfennige. Diese ist erheblich höher anzusetzen, aber kaum zu ermitteln.

Mit der Burg Altena und allen zugehörigen Gütern und Rechten belehnte der Erzbischof 1161 Graf Everhard von Berg-Hövel. Gleichzeitig übertrug ihm Graf Heinrich I. von Arnsberg, gezwungen oder nicht, die drei genannten Goe mit allen Liegenschaften. Zeitgleich dazu übernahm Graf Everhard, wohl mit stillschweigender Duldung des Erzbischofes, die dortige Gogerichtsbarkeit, die Rechtsgrundlage der gräflichen Landeshoheit. Diese drei Goe bildeten nun die nach der Burg benannte „Grafschaft Altena“, wonach Graf Everhard, ab 1161, und seine Nachfolger, den Titel „Graf von Altena“ führten.<sup>6)</sup>

Nach meiner Sicht der Dinge firmierten die Grafschaften Hövel, Bochum, die Krumme Grafschaft und die Grafschaft Altena nicht unter dem Namen „Grafschaft Altena“, noch bildeten sie, wie Hömberg meint, ein geschlossenes Territorium. Vielmehr wurden die drei erstgenannten Grafschaften von der Grafschaft Altena durch einen ca. 3 km breiten, langgestreckten Streifen längs der Ruhr, im Bereich von Ardey und Haarstrang, bestehend aus dem erst später greifbaren Reichshof Westhofen, auch das „Reich Westhofen“ genannt, der Xantener Immunität Schwerte, und der anschließenden Grundherrschaft der Edelherrn von Rüdenberg-Ardey, räumlich getrennt.

Dass die Grafen von Altena in diesem Gebiet mit Streubesitz vertreten waren, so z.B. mit dem allodialen Hof zu Schwerte, zu dem etwa 30 Höfe gehörten, sowie mit der Vogtei über die verstreuten Werdener Höfe mit dem Haupthof Hohenschwerte, rechtfertigt m.E. nicht, daraus auf eine Landeshoheit der Grafen von Altena über dieses Gebiet zu schließen. Ihnen standen hier weitaus ältere und größere Rechte Anderer entgegen.

Die Hoheit über den Reichshof lag beim Deutschen König. Die Xantener Immunität Schwerte war als Kirchenbesitz von

der gräflichen Gerichtsbarkeit ausgenommen und unterstand, mit ihren um Schwerte konzentrierten ca. 60 Hufen, der Vogtei der Grafen von Kleve, als Erbvögten des Stiftes Xanten, die auch hier die Hochgerichtsbarkeit ausübten. Auch die Rüdenberger und ihre Nachfolger besaßen innerhalb ihres Territoriums die Hochgerichtsbarkeit, wie wir noch sehen werden.

Es war daher das Bestreben von Graf Everhards Nachfolgern, diesen störenden Korridor ihrer Jurisdiction, ihrer Landeshoheit, zu unterwerfen. Dies erklärt auch die Vehemenz, mit der um 1300 die Grafen von der Mark mit den Erzbischöfen von Köln um die Pfandschaft des Reichshofes Westhofen stritten.

Dass die Grafschaft Altena, im Gegensatz zur Burg, auch von dem Kölner Erzbischof an Graf Everhard zu Lehen ging, dafür fehlt m. E. der Beweis. Tatsächlich betrachteten Graf Everhard und

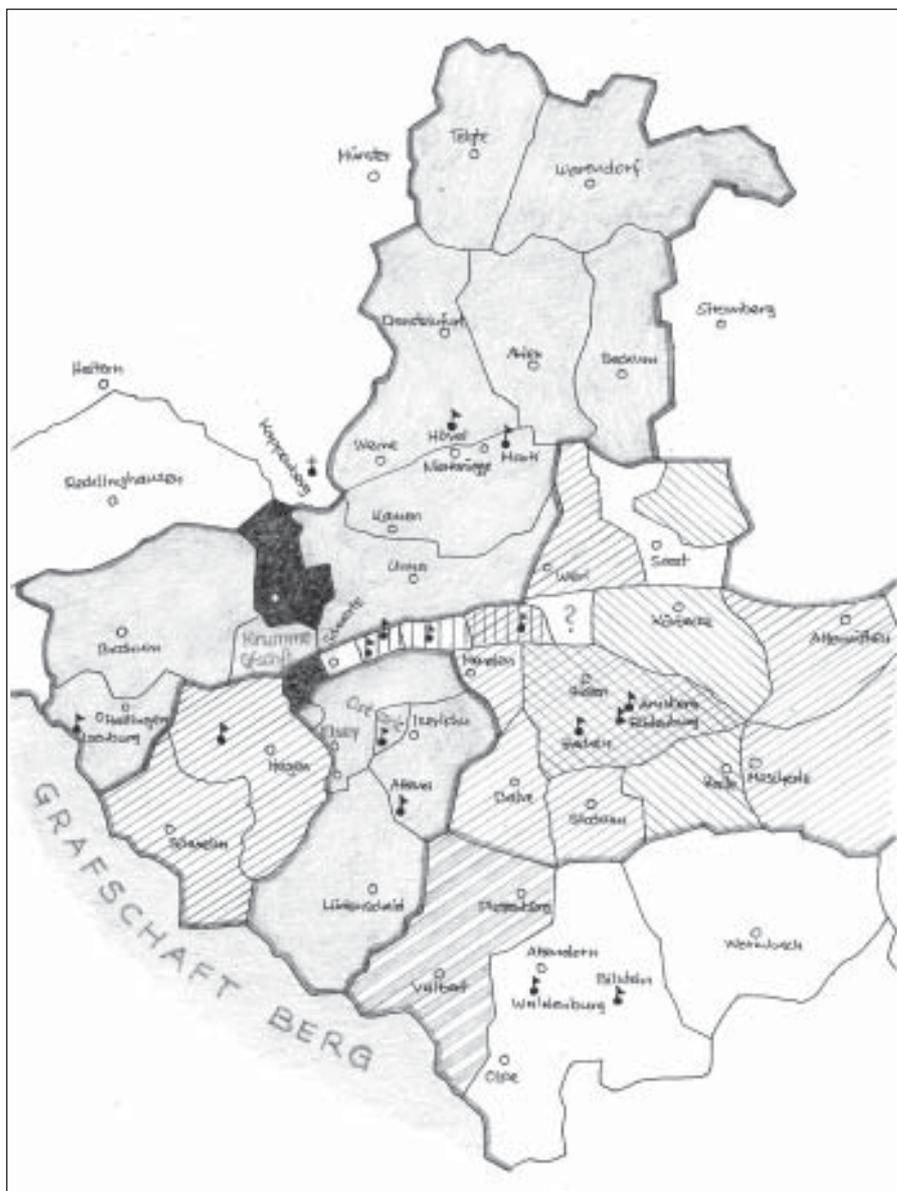
seine Söhne die Grafschaft, und in zunehmenden Maße auch die Burg, als ihr allodiales Erbe.

Everhard von Berg, Graf von Altena, Hövel, Bochum und Valbert-Plettenberg, Vogt von Werden, Essen und Cappenberg, starb 1180. Seine Witwe Adelheid von Arnsberg nahm 1180 den Schleier und wirkte bis zu ihrem Tode, im Jahr 1200, als Äbtissin der Klöster Meschede und Oedingen.

Everhard, der erste Graf von Altena, und Adelheid von Arnsberg waren die Eltern dreier Söhne: Adolf, Arnold und Friedrich.

Adolf von Altena (1176 - 1220 urk.) finden wir 1176 als Domherr zu Köln. Im Jahre 1193 wurde er, in der Nachfolge seines Onkels Bruno III. von Berg, Erzbischof von Köln. Das Amt blieb somit in der Familie.

Ursprünglich den Welfen zugewandt, setzte er 1198 die Wahl des Welfen Otto IV. zum Deutschen König durch. In sei-



Karte der Grafschaften des Grafen Everhard I. von Altena-Berg, um 1161, und die Grafschaft Arnsberg.

ner westfälischen Herzogsgewalt durch die Welfen zunehmend bedroht, wechselte er 1204 in das Lager der Staufer und wurde dafür 1205 von Papst Innozenz III. gebannt. Adolf von Altena blieb aber im Amt und trat erst 1208 zurück, den Erzbischöflichen Stuhl dem neugewählten Dietrich I. von Heinsberg (Heimbach?) überlassend. Als dieser wegen seiner Parteinahme für die Welfen von Papst Innozenz III. 1212 exkommuniziert und abgesetzt wurde, übernahm Adolf von Altena kommissarisch das Amt des Erzbischofs. 1114 ordnete der Papst eine Neuwahl an. Gewählt wurde Adolfs jüngerer Vetter Engelbert II. von Berg, dem er 1216 die Amtsgeschäfte übergab. Adolf von Altena lebte hernach zurückgezogen und starb 1220 in Neuß.

Adolfs Bruder Arnold von Altena (1176 - + 1209 urk.) war der älteste der Geschwister. 1166 wurde er vom Vater zum Graf von Hövel ernannt. 1173 finden wir ihn, zusammen mit seinem Bruder Friedrich, als Graf von Altena und Mitregent des Vaters. Arnold war mit der Gräfin Mechtild/Mathilde von Holland vermählt (1200 - 1223 urk.) und begründete die Linie der Grafen von Altena-Isenberg. Sein Bruder Friedrich (1170 - + 1199 urk.) wird schon 1170 als Graf von Altena und Mitregent des Vaters urkundlich. Verheiratet mit Alveradis von Kriekenbeck-Millendonk, wurde er der Stammvater der Linie der Grafen von Altena-Mark.<sup>7)</sup>

Ehe wir in der nächsten Folge mit der Geschichte der Grafen von Altena weiter fortfahren, werfen wir einen Blick zurück auf die Grafen von Arnsberg. Graf Heinrich I. von Arnsberg, der Bruderermörder, hinterließ zwei weltliche Söhne: Heinrich II. und Gottfried II.. 1185 überließ Heinrich I. seinem jüngeren Sohn Gottfried II., mit Einverständnis des Bruders, die Regierung der Grafschaft Arnsberg, und trat als Mönch in das von ihm 1170 gestiftete Sühnekloster Wedinghausen ein, wo er 1200 starb. Fortan regierte Graf Gottfried II. (1175 - + 1235), einträchtig mit seinem Bruder Heinrich II. (1175 - 1217) als Mitregent, die Grafschaft Arnsberg. Eine Erbteilung wurde nicht mehr vorgenommen. Erst 1237 einigte sich Gottfrieds Sohn, Graf Gottfried III. mit seinem Vetter Konrad, dem Sohne Heinrichs II., insoweit, dass Konrad mit den niederländischen Familienbesitzungen der Cuijker, sowie mit den arnsbergischen Liegenschaften nördlich der Lippe, und deren Mittelpunktburg Rietberg abgefunden wurde<sup>8)</sup>. Nach ihr nannten sich Konrad und seine Nachkommen: Grafen von Rietberg, auf die ich an anderer Stelle noch zurückkommen muss.

Die Teilung von 1237 war die letzte dieser Art, welche die arnsbergischen Territorien und Besitzungen zu verkraften hatten. Nunmehr konnten Graf Gottfried

III. und seine Nachfolger darangehen „ihre zersplitterte Grafschaft durch Erwerbentfremdeter Teile abzurunden, um wenigstens im Kernraum ihres alten Machtbereichs ein geschlossenes Territorium aufzubauen“, wie Hömberg schreibt, „aber die vernichtenden Schläge, welche die Erzbischöfe von Köln 1102, 1160 und 1165 gegen die politische Geltung des Arnsberger Grafenhauses geführt hatten, waren nicht wieder gut zu machen.“

Von einem würgenden Ring kölnischer Städte eingekreist, von den Märkern



Hochgrab von Graf Gottfried IV. von Arnsberg im Kölner Dom.

bedrängt und schwer geschlagen, dabei ohne einen männlichen Leibeserben als Nachfolger, tat Gottfried IV., der letzte Graf von Arnsberg, das einzig Richtige. Um seine Grafschaft nicht seinen verhassten Verwandten, den Grafen von der Mark, zur Beute werden zu lassen, verkaufte er sie 1368 an das Erzstift Köln. Die Grafschaft Arnsberg ging so in dem sogenannten kölnischen Herzogtum Westfalen auf.

Graf Gottfried IV. von Arnsberg, der letzte seines Stammes starb 1371 zu Brühl und wurde in einem Hochgrab im Kölner Dom beigesetzt. Den Deckstein seiner Tumba ziert sein vollplastisches Abbild. Es zeigt den Grafen in voller Rüstung, mit neben ihm liegendem Schwert, fast in Lebensgröße. Der starke, die Figur umgebende eiserne Gitterkorb musste einst sein Abbild, und sein Grab, vor der Schändung durch seine Feinde bewahren.

Alljährlich, an seinem Todestag erscheint eine Abordnung vor seinem Grab und legt einen Kranz nieder. Auf seiner Schleife ist zu lesen: „Die dankbaren Bürger der Stadt Arnsberg“.

wird fortgesetzt

(Reinhold Stirnberg)

### Benutzte Quellen:

A. K. Hömberg, Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, Westf. Zeitschrift, Nr. 100, 1950.

A. K. Hömberg, Geistliche und weltliche Landesorganisation.

Aug. Hüsing, Der hl. Gottfried von Cappenberg, Münster 1882.

Köln-Westfalen, 1180-1980, Landesgeschichte zwischen Rhein u. Weser, Köln 1980.

Die Grafen von Limburg-Stirum, Teil I, Bd. I, Aschendorf, Münster 1976.

Westfälisches Urkundenbuch (WUB) II, V, VII, StADortmund, StASchwerte.

Seibertz Urkundenbuch, StADortmund.

### Anmerkungen:

1) A. K. Hömberg, Comitatus des Werler Grafenhauses, Westf. Zeitschrift, Nr. 100, S. 58/59

2) WUB V, Nr. 144.

Bestätigung für die Stiftung von Wedinghausen durch Phil. v. Heinsberg, 1173.

Seibertz Urkundenbuch, Nr. 63

3) Vergl. E. Quadflieg, Genealogie d. Grafen von Limburg und Limburg-Styrum, Stammtafel 4: Grafen von Berg.

4) R. Wilmans u. F. Philippi, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen, Bd. 2, Nr. 220.

5) Seibertz Urkundenbuch, Nr. 1072, § 88.

6) Seibertz Urkundenbuch, Nr. 53.

Die Kappenberger Urkunde von 1122, WUB II, Nr. 190, in der ein „Adolphus comes de Althena“ als Zeuge genannt wird, ist nach Hömberg eine Fälschung.

7) Vergl. E. Quadflieg, a.a.O., Stammtafel 5: Die Grafen von Altena, Isenberg und Limburg.

8) WUB VII, Nr. 464.

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil V: Adolf, Arnold und Friedrich von Altena, im Zeichen von Löwe und Rose

Das Jahr 1180 markiert nicht nur den Tod des Grafen Everhard von Altena, sondern steht auch für den bedeutendsten Einschnitt in der deutschen und westfälischen Geschichte: den Sturz Heinrichs des Löwen und die Aufteilung seiner beiden Herzogtümer Bayern und Sachsen. Zugleich stehen wir hier an der Schwelle eines ausgehenden Zeitalters, dem Hochmittelalter, dass 17 Jahre später, mit dem Tode Kaiser Heinrichs VI., dem Sohne Kaiser Friedrich Barbarossas, sein Ende finden wird. Mit dem Niedergang der kaiserlichen Macht und dem Beginn des Schismas im Reich dämmert eine neue Ära herauf: das Spätmittelalter, in dessen Geschichte die Grafen von Altena und die Grafen von Berg eine wichtige Rolle spielen. Da wir uns hier an einer Schnittstelle der Geschichte befinden, müssen wir die nachfolgenden Ereignisse ausführlicher behandeln, als zunächst vorgehen, und in das Jahr 1176 zurückblenden.

Zu diesem Zeitpunkt besaß Herzog Heinrich der Löwe eine quasi königgleiche Stellung im heutigen Nord- und Mitteldeutschland, und hatte schon einen Großteil der sächsischen Fürsten seiner Herrschaft unterworfen. Stets hatte ihm Kaiser Barbarossa den Rücken freigehalten, doch als der Kaiser in diesem Jahr, auf seinem 5. Italienzug, Heinrich den Löwen um dringend benötigte Militärhilfe ersuchte, verlangte Heinrich dafür die Übereignung der Reichsstadt Goslar. Als Barbarossa dies Ansinnen ablehnte, verweigerte der Löwe dem Kaiser den Beistand und verursachte so die Niederlage des Kaisers in der Schlacht von Legnano. Dies hat Barbarossa Heinrich nie verziehen.

Als nun 1177 die Kämpfe zwischen Heinrich dem Löwen und den sächsischen Fürsten erneut aufflammten, beschloss Barbarossa, nicht mehr zu Heinrichs Gunsten in den Streit vermittelnd einzugreifen. So kam es denn 1178, auf dem Reichstag zu Speyer, zu einer Anklage der Fürsten gegen Heinrich den Löwen wegen fortgesetzten Landfriedensbruch. Der Kaiser ließ die Klage zu und dem Rechtsverfahren seinen Lauf. So wurde Heinrich der



Oben: Kaiser Friedrich Barbarossa, Goldbulle, Lüttich um 1154/55.

Mitte: Gelnhäuser Urkunde von 1180, seit 1945 verschollen.

Unten: Pfennig des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg als Herzog von Westfalen und Engern, mit Krummstab und Lehnfahne, den Attributen der geistlichen und weltlichen Herrschaft. Köln 1180-1191.

Löwe, nach dem Landrecht, für Januar 1179 auf einen Landtag nach Worms geladen, wo er sich zu rechtfertigen hatte. Da er dort nicht erschien, und auch den beiden anderen Ladungen nicht Folge leistete, wurde im Juni durch die Fürsten über Heinrich die Acht ausgesprochen.

Gleichzeitig eröffnete der Kaiser gegen ihn ein lehnrechtliches Verfahren, wegen Nichtachtung der Kaiserlichen Majestät, durch Nichtbefolgen der kaiserlichen Ladung im landrechtlichen Verfahren. Da Heinrich der Löwe auch diesmal den dreimaligen Ladungen nicht folgte, erging im Januar 1180 das Urteil durch den Fürstenspruch: Heinrich dem Löwen wurden alle seine Reichslehen aberkannt.

So kam es im April 1180 zu dem denkwürdigen Reichstag von Gelnhausen, auf dem Heinrichs Reichslehen neu vergeben wurden. Das „sogenannte“ Stammesherzogtum Sachsen wurde geteilt. Mit der Herzogswürde von Westfalen und Engern belehnte der Kaiser die Kölner Erzbischöfe, in Person von Philipp von Heinsberg (1167-1191), dem Nachfolger Rainalds von Dassel. Mit der Herzogsgewalt im östlichen Sachsen betraute er den Grafen Bernhard III. von Anhalt (1180-1212), den jüngsten Sohn Albrecht des Bären. Mit dem Herzogtum Bayern, das sich von Oberfranken bis einschließlich nach Tirol erstreckte, belehnte der Kaiser den Pfalzgrafen Otto I. von Wittelsbach (1180-1183), nachdem zuvor die Steiermark von Bayern abgetrennt und als selbstständiges Herzogtum dem bisherigen Markgrafen Ottokar VI. (1164-1192) verliehen wurde.

Im Juni 1180, genau ein Jahr nach Verhängung der Acht, verfiel Heinrich der Löwe der „Oberacht“, der vollen Rechtlosigkeit. Gleichzeitig begann gegen ihn der mit Hilfe der Reichsfürsten vorbereitete Reichskrieg. Auch der frischgebäckene Herzog von Westfalen und Engern, Philipp von Heinsberg, führte 1700 rheinische und westfälische Ritter der Reichsexekutionsarmee zu. Nach wechselvollen Kämpfen unterlag Heinrich schließlich und musste sich im November 1181, auf dem Reichstag zu Erfurt, dem Kaiser unterwerfen. Heinrich wurde gezwungen auf alle seine Reichslehen zu verzichten und auf 3 Jahre in die Verbannung zu gehen. Von allen seinen Besitzungen verblieben ihm nur seine Allode Braunschweig und Lüneburg, die später das gleichnamige dritte sächsische Herzogtum bilden sollten. Im Sommer 1182 gab sich Heinrich der Löwe



Burg Altena um 1860. Holzstich aus Levin Schücking: Das malerische und romantische Westfalen.

ins Exil zu seinem Schwiegervater König Heinrich II. von England, aus dem er 1185 nach Deutschland zurückkehrte. Soweit bis hierher.

Die Ernennung des Kölner Erzbischofs Philipp von Heinsberg zum Herzog von Westfalen und Engern dokumentierte die seit 1945 verschollene „Gelnhäuser Urkunde“, die Sie hier abgedruckt finden. Mit dieser Urkunde wurde Philipp von Heinsberg keineswegs in sein Herzogtum eingesetzt, vielmehr wurden ihm damit nur sein Herzogstitel und seine Rechtsansprüche verbrieft. Die Durchsetzung der herzoglichen Gewalt blieb ihm selbst überlassen.

Sofort nach seinem Amtsantritt als Erzbischof hatte er 1167 damit begonnen die strategisch wichtigsten allodialen Burgen des westfälischen Adels aufzukaufen, um seine Macht innerhalb des Erzbistums Köln weiter auszubauen. Die Burgen nebst Zubehör wurden anschließend wieder als Kölner Lehen an die Vorbesitzer ausgegeben, die sich somit in kölnische Lehnsabhängigkeit begaben. Diese Gütererwerbungen forcierte Philipp von Heinsberg seit 1180 ganz entscheidend. Als er 1191 starb, hatte er insgesamt fast 50.000 Kölner Mark dafür aufgewendet; das waren 11,7 Tonnen Feinsilber!

Wie das Deutsche Reich, so sollte auch sein Herzogtum als Lehnstaat organisiert sein, der auf der gegenseitigen Treue zwischen Lehnsherr und Lehnsvasallen basieren sollte. Doch dieser mittelalterliche Idealstaat blieb eine Fiktion. Er scheiterte letztlich im 13. Jhd. an den partikularen Interessen des Adels, wie im Reich der Kaiser, an denen der Fürsten. Wesentlichen Anteil an dem Scheitern hatten in Westfalen die Grafen von Altena, bzw. ihre Nachfahren, die Grafen von der Mark.

Welche Pläne Graf Everhard von Altena hinsichtlich seiner Nachfolge gehegt hatte wissen wir nicht. Möglicherweise war eine Art Doppelherrschaft seiner beiden weltlichen Söhne, Arnold und Friedrich, unter der Führung des politisch regsameren Arnold geplant. Doch es sollte anders kommen.

Das Verhältnis zwischen den Brüdern scheint nicht ganz spannungsfrei gewesen zu sein. Jedenfalls kam es spätestens 1180, nach dem Tode des Vaters, aus welchen Gründen auch immer, zu einer Teilung der väterlichen Erbmasse. Wenn wir Uta Vahrenhold-Huland<sup>1)</sup> folgen, so war Friedrich von Altena der Initiator der Erbteilung, für deren Art es in Westfalen kein Beispiel gibt. Im Gegensatz zur Berg-Altenaischen Territorialteilung von 1161, haben wir es hier mit einer Gemeineteilung zu tun. Es war eine peinlich genaue Trennung von Gerechtsamkeiten, Alloden und Lehen, nach folgendem Teilungsprinzip:

1. Beide Brüder besaßen gemeinsame, unteilbare Rechte an demselben Objekt.

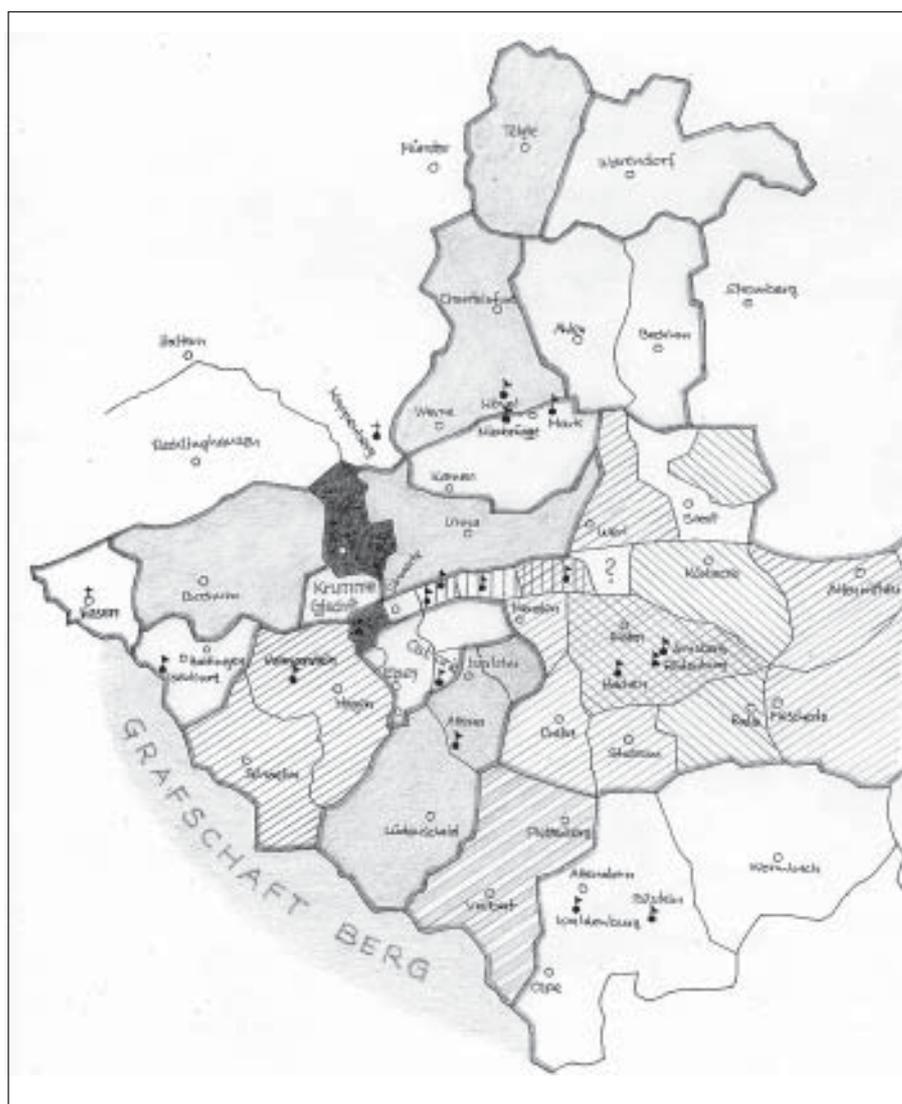
2. Beide Brüder verfügten über getrennte Rechte an demselben Besitz.

3. Beide Brüder hatten verschiedene Güter oder Rechte an demselben Ort.

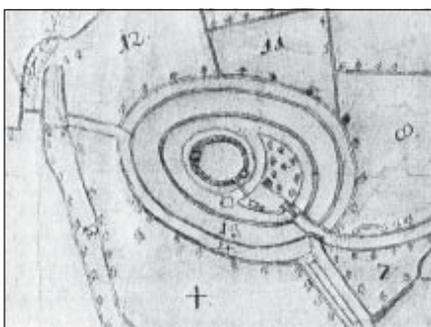
4. Beide Brüder besaßen Rechte und Besitzungen in benachbarten Orten.

Nach diesem Teilungsmodus ging man auch bei der Aufteilung der Grafschaften Hövel, Bochum und Altena zu Werke, die hierbei zersplittert wurden. Die sogenannte Großgraftchaft Hövel bestand aus 3 Comitaten, den Grafschaften Warendorf, Ahlen und Unna, wobei Warendorf und Ahlen im Bistum Münster (nördlich der Lippe) lagen; das Comitatum Unna dagegen im Erzbistum Köln (südlich der Lippe). Jedes einzelne Comitatum wurde nun zwischen den Brüdern geteilt. So fiel der Go Warendorf Arnold zu; der Go Telgte gelangte an Friedrich.

Im Falle des Comitatus Ahlen kam der Go Rinkerode, mit der alten Stammburg Hövel, die zuvor Arnold besessen hatte, an Friedrich von Altena. Der Go Ahlen wurde Arnold zugeteilt. Bei der Teilung des



Karte der Altenaischen Teilung von 1180-1199, zwischen Arnold und Friedrich von Altena.



Oben: Burg Mark an der Lippe. Nach einem Gemälde von Wilhelm Quincke. Umzeichnung von R. Stirnberg.

Mitte: Burg Mark, Rekonstruktion von R. Stirnberg.

Unten: Burg Mark, Lageplan von 1688.

Comitats Unna erhielt Arnold den Go Benker Heide; Friedrich den Go Unna. Im Go Benker Heide, nur wenige Kilometer von seiner ehemaligen Burg Hövel entfernt, gründete Arnold, unmittelbar an der Lippe, seine neue Burg Nienbrügge.

Vermutlich erst in den neunziger Jahren wurde auch die Grafschaft Bochum geteilt. Hierbei erhielt Friedrich den größeren Go Bochum; Arnold wurde mit dem kleineren Go Hattingen abgefunden, sowie mit der anschließenden Vogtei der Reichsabtei Essen. Außerdem bekam er noch die Krumme Grafschaft zugesprochen.

Auch bei der Teilung der Grafschaft Altena war Arnolds Teil der Kleinere. Ihm fiel der Go Elsey zu, die Zwerggrafschaft Osteric/Oestrich und der nördliche Teil

der ehemals arnsbergischen Hälfte des 1103 zwischen Köln und Arnberg geteilten Comitats Menden. Friedrich bekam den Südteil, wie auch den Go Iserlohn und den großen Go Lüdenscheid. Auch die altenaischen Rechte an der Grafschaft Valbert-Plettenberg wurden Friedrich übertragen. Zu den Teilungen sehen sie bitte die abgedruckte Karte<sup>2)</sup>.

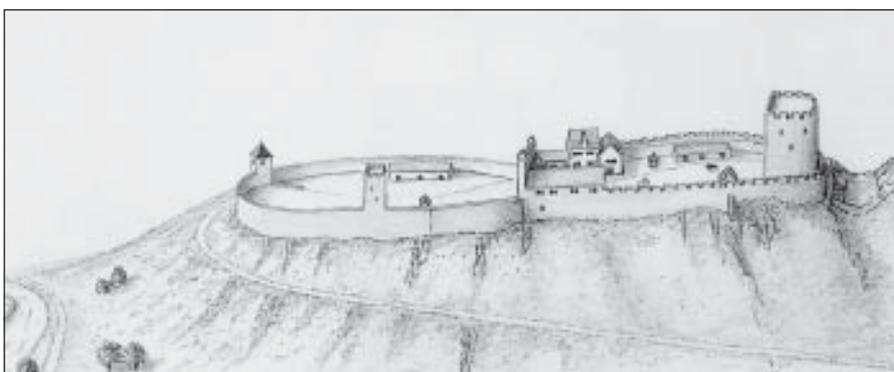
Die Altenaische Teilung war kein Prozess, der in einem Zuge durchgeführt wurde, sondern zog sich vermutlich bis in die neunziger Jahre hin. Als Friedrich von Altena 1199 starb, muss er jedoch unumkehrbar vollzogen gewesen sein. Ansonsten hätte Friedrichs Sohn, Graf Adolf I. von Altena (1199-1249), wohl kaum unwidersprochen das Erbe des Vaters antreten können.

Obwohl Arnold und Friedrich, beide zu gleichen Teilen, ihre Stammburg Altena von Köln zu Lehen trugen, zog sich Arnold schon früh daraus zurück. So verkaufte er seinen Anteil nicht etwa an seinen Bruder,

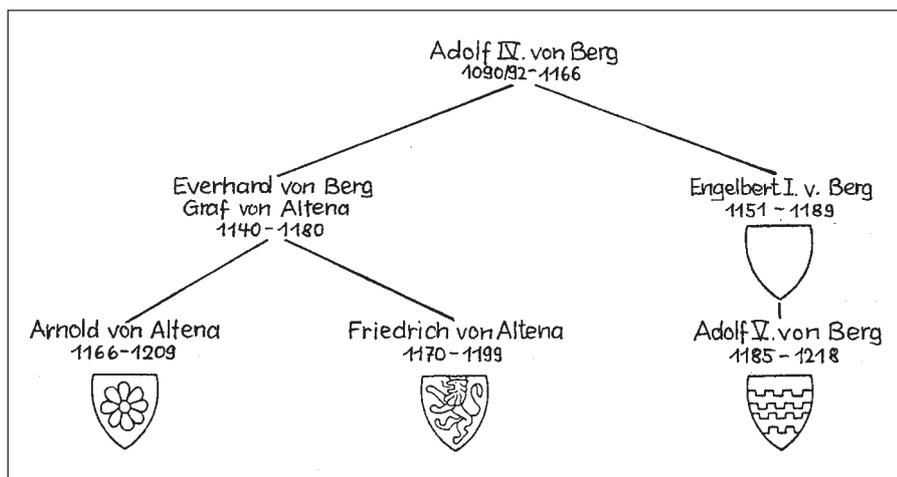
sondern an seinen Lehnsherrn, den Erzbischof Philipp von Heinsberg. Nach Philipps Tod ist der Anteil an der Burg wieder an Arnold gelangt. Im Jahre 1200 hat Arnold seine Rechte abermals veräußert; diesmal an seinen Bruder Adolf von Altena, den damaligen Kölner Erzbischof und Herzog von Westfalen.

Den Verkauf seines Anteils an der Burg Altena könnte man als unfreundlichen Akt Arnolds gegenüber seinem Bruder Friedrich auslegen, bescherte er doch dadurch dem Bruder den Erzbischof zum Hausgenossen, bzw. dessen Ministerialen als Burgmannen. Friedrich war somit nicht mehr Herr im eigenen Haus und die Burg für ihn praktisch entwertet, wie weiland die Burg Rüdenberg für Graf Friedrich den Streitbaren von Arnberg. Doch lagen die Verhältnisse hier anders. So waren die Grafen von Altena keine Feinde, sondern stets treue Gefolgsleute der Kölner Erzbischöfe. Doch war das keine Garantie für die Zukunft, in einer Zeit, in der Bündnisse oftmals rascher gewechselt wurden als Hemden. Darum ist es durchaus denkbar, dass Arnold zu dem Verkauf von Philipp von Heinsberg genötigt wurde, um allen Eventualitäten vorzubeugen. Genauso denkbar ist es auch, dass der Erzbischof der eigentliche Initiator der Altenaischen Teilung war, um die Möglichkeit der Entstehung einer großen territorialen Herrschaft in seinem Herzogtum schon im Ansatz zu verhindern. In aller Freundschaft versteht sich.

Graf Arnolds Hauptsitz war anfangs die von ihm gegründete und Philipp von Heinsberg zu Lehen aufgetragene Burg Nienbrügge, westlich der heutigen Stadt Hamm. Aber auch Friedrich schuf sich hier, in unmittelbarer Nachbarschaft des Bruders, einige Kilometer östlich von Hamm, einen neuen Sitz. So erwarb er, angeblich von dem Edelherrn Rabodo von der Mark, dessen Lehnrechte an der Burg Mark. Die Burg, nebst allen Gütern, hatte Rabodo bereits 1170 an Philipp von Heinsberg für 200 Mark verkauft und als Lehen zurückerhalten. Jedenfalls wurde Friedrich, wann ist unklar, damit



Rekonstruktion der Burg Isenberg bei Hattingen. Umzeichnung von R. Stirnberg.



Die Annahme von Wappen durch die Grafen von Altena und Berg, im letzten Jahrzehnt des 12. Jhdts.

belehnt. Zumindest geht man heute davon aus. Zwar finden wir die Burg im Güterverzeichnis des Heinsbergers, doch fehlt darin der Name des Lehnsnehmers<sup>3)</sup>.

Übrigens darf der genannte Rabodo von der Mark nicht mit dem Edelherrn Rabodo von Rüdenberg (1166-69 urk., +1170) verwechselt werden, der uns später noch beschäftigen wird. Es handelt sich um zwei verschiedene Personen, die beide zusammen in einer Kölner Urkunde von 1169 als Zeugen auftreten<sup>4)</sup>.

Burg Mark war als Niederungsburg eine jener typischen Wasserburgen vom Zwei-Inseltyp, eine Motte mit Vorburg, wie wir sie zahlreich in Westfalen und am Niederrhein finden. Wie mag sie wohl ausgesehen haben?

Der Maler Wilhelm Quincke hat 1954, nach den Forschungen von G. Flume, von 1934, eine Ansicht der Burg gefertigt. Die Darstellung der Burg Mark, als einem „Westfälischen Camelot“, entspricht nicht den tatsächlichen Befunden. Ich habe daher, nach einer Karte von 1688 und einem Aufriss von Ernst Dossmann<sup>5)</sup>, eine etwas realistischere Ansicht gezeichnet.

Friedrichs Sohn, Graf Adolf I., machte sie zum Hauptsitz seiner Familie, nach der er sich ab 1225/26 nur noch „Graf von der Mark“ nannte; ein Name, der fortan zum „Geschlechtsnamen“ dieses Zweiges der Grafen von Altena wurde.

Graf Friedrich von Altena trug noch eine weitere große Burg vom Erzbischof zu Lehen. Es war die Hauptfeste des Goes Hattingen, die Isenburg, unweit der späteren Stadt Hattingen, an der Ruhr gelegen. Vermutlich im Zuge der Teilung der Grafschaft Bochum hat sie Friedrich an seinen Bruder abgetreten, in dessen Go sie nunmehr lag. Jedenfalls finden wir die Burg 1200 im Besitz von Arnold. Arnolds Sohn und Nachfolger Friedrich

II. machte sie 1209 zu seinem Hauptsitz, nach dem er sich nachfolgend „Graf von Isenberg“ nannte.

In den siebziger Jahren des 20. Jhdts. hat man die 1225/26 total zerstörte Isenburg ausgegraben und rekonstruiert. Ich habe von einer schlechten Fotokopie der Rekonstruktionszeichnung eine Umzeichnung angefertigt.

Um 1200 teilte sich das Haus Altena endgültig in die von Graf Arnold begründete Linie Altena-Isenberg und in die Friedrich'sche Linie von Altena-Mark. Diese Trennung drückte sich auch in den Wappen der beiden Linien aus. Erst im letzten Jahrzehnt des 12. Jhdts. hatten beide Brüder, wie auch ihr Vetter Graf Adolf V. von Berg, jeder für sich, ein Wappen angenommen. So wählte Arnold eine mehrblättrige Rose<sup>6)</sup>; Friedrich dagegen einen „steigenden, einschwänzigen Löwen“. Hierzu später näheres. Graf Adolf V. von Berg führte zwei beidseitig gezinnte Balken im Schild<sup>7)</sup>. Ob die Wappenfarben schon damals mit denen des 14. Jhdts. identisch waren, rote Rose auf Silber, und roter Löwe auf Gold, bleibt unbekannt. Weder ihr gemeinsamer Großvater, Graf Adolf IV. von Berg, noch ihre Väter, die Brüder Graf Everhard von Altena und Graf Engelbert I. von Berg, hatten zuvor ein Wappen geführt<sup>8)</sup>. Dies ist auch nicht weiter erstaunlich, denn erst in den letzten beiden Jahrzehnten des 12. Jhdts. fand das Wappenwesen, genauer gesagt die „Kriegsheraldik“, von England über Frankreich kommend, auch im Deutschen Reich Eingang. Die Wappen der Grafen von Altena und von Berg gehören darum zu den Ältesten des Rheinlandes und Westfalens.

Sucht man nach den Gründen warum gerade Arnold die Rose und Friedrich den Löwen zum Wappen erkoren, so stößt man auf Zusammenhänge, die uns tief in die politischen Wirren jener Tage

führen können, und in der Arnolds und Friedrichs Bruder Adolf von Altena eine Hauptrolle spielen sollte.

Im Jahre 1190 war Kaiser Friedrich Barbarossa auf dem Kreuzzug ins Heilige Land gestorben. Sein Sohn und Nachfolger Heinrich VI., Deutscher König seit 1169, Kaiser seit 1191, musste ein schweres und bedeutendes Erbe antreten, an dem er gemessen wurde. Da war sein Kampf um Sizilien, das Erbe seiner Frau Konstanze; gegen den Gegenkönig Tankred von Lecce und Papst Cölestin III., der um jeden Preis die Umklammerung des Kirchenstaates durch das Deutsche Reich der Staufer und ein staufisches Sizilien verhindern wollte. Und da waren noch der Konflikt und die Kämpfe mit Heinrich dem Löwen, der ihm ständig die Krallen zeigte. Aber auch sonst blies ihm in Deutschland der Wind ins Gesicht.



Oben: Kaiser Heinrich VI. (1191-1197), Siegel von 1191.

Mitte: Adolf von Altena, Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen. Kölner Pfennig, um 1200. Badisches Landesmuseum Karlsruhe.

Unten: Richard Löwenherz, König von England (1189-1199). Zweites Siegel von 1194.



Die Siegel der Kontrahenten im deutschen Thronstreit; links: König Philipp von Schwaben, rechts: König Otto IV. von Braunschweig.

Durch sein rücksichtsloses Eingreifen in den Lütticher Bistumsstreit hatte er 1192 die meisten Fürsten am Mittel- und Niederrhein, darunter auch die Erzbischöfe von Köln, Mainz und Trier und die Herzöge von Brabant und Limburg, in ein anti-kaiserliches Bündnis getrieben, das zunehmend auch im Reich, bei der römischen Curie, in Sizilien und in England Rückhalt fand. So wurde die Lage Ende 1192 für Kaiser Heinrich sehr gefährlich. Der Sturz des Kaisers schien nur noch eine Frage der Zeit. Da rettete ihn im Dezember 1192 ein Glücksfall, die Gefangennahme des vom Kreuzzug zurückkehrenden englischen Königs Richard Löwenherz durch Herzog Leopold von Österreich, der ihn Kaiser Heinrich überstellte. Auch Richard Löwenherz zählte zu Heinrichs Feinden. So war er mit Tankred von Sizilien verbündet und kämpfte mit Heinrichs Bundesgenossen, dem französischen König Philipp II. August aus dem Haus der Capetingen, um die Vorherrschaft in Frankreich. Außerdem war Richard der Schwager von Heinrich dem Löwen.

Auf der Reichsfeste Trifels wurde Richard zwar in ehrenvoller Haft gehalten, doch rücksichtslos nutzte Heinrich die Situation aus und erzwang von Richard die Zusage eines ungeheuren Lösegeldes in Höhe von 150.000 Mark (35,1 Tonnen Feinsilber), sowie einen jährlichen Tribut von 5.000 Mark. Ferner musste er England vom Kaiser zu Lehen nehmen und Heinrich den Lehnseid leisten. Als die ungeheuerlichen Forderungen des Kaisers in England bekannt wurden, die Richard zu erfüllen versprochen hatte, versuchte Richards Bruder Prinz John, der Reichsverweser Englands, während der Teilnahme des Königs am Kreuzzug, Richards Freilassung zu verhindern.

Durch die Gefangennahme des Königs ihrer wichtigsten außenpolitischen Stütze beraubt, gab die Opposition ihren Widerstand gegen den Kaiser vorerst

auf. Während des Fürstenaufstandes von 1192 hatte es sich gezeigt, dass der Kölner Erzbischof Bruno III. von Berg (1191-1193), der Nachfolger von Philipp von Heinsberg (+1191), mit seiner Rolle überfordert war. Er resignierte daher 1193 auf Amt und Würden und zog sich in sein Hauskloster Altenberg zurück, wo er am 23.4.1200 starb. Zum Nachfolger wurde Brunos energischer Neffe Adolf von Altena erwählt, der Bruder von Arnold und Friedrich von Altena. Sofort nach seinem Amtsantritt setzte sich Adolf von Altena, wenn auch vergeblich, für die sofortige Freilassung von Richard Löwenherz ein. Das sollte sich für Adolf noch in barer Münze auszahlen.

Am 4.2.1194 kam Richard Löwenherz endlich frei, nachdem der letzte Penny des Lösegeldes gezahlt war. Heinrichs Kriegskasse war nun gut gefüllt und so konnte er nun die Eroberung Siziliens in Angriff nehmen, da sein Widersacher Tankred von Lecce am 20.2.1194 gestorben war, wie kurz nach ihm auch sein Sohn Roger II. Zuvor gelang es Heinrich, im März 1194, mit Heinrich dem Löwen Frieden zu schließen. Anderthalb Jahre später, am 6.8.1195, ist der alte Löwe, im Alter von 66 Jahren gestorben.

So schien alles zum Besten bestellt und die Eroberung Siziliens fand ihren Abschluss in Heinrichs Krönung zum König von Sizilien, am ersten Weihnachtstag 1194 im Dom zu Palermo. Einen Tag später wurde sein einziger Sohn Friedrich geboren, den man später als Kaiser „das Staunen der Welt“ nennen würde. Kaiser Heinrich VI. stand nun auf dem Höhepunkt seiner Macht.

Nunmehr verfestigten sich Kaiser Heinrichs Pläne dahingehend, die Oberhoheit des Imperiums gegenüber anderen Staaten durchzusetzen, und durch die Eroberung des oströmischen Reiches die Einheit des alten römischen Imperiums wiederherzustellen. Diesem Ziele sollte u.a. auch der für Weihnachten

1196 geplante Kreuzzug dienen. Doch zuvor musste im Reich die Erbfolge seines Hauses gesichert sein. Zu diesem Zweck kehrte Heinrich im Juni 1195 nach Deutschland zurück. Damit nahm das Verhängnis seinen Lauf.

Auf den beiden Reichstagen von Gelnhausen und Worms, Oktober und Dezember 1195, fand der Kreuzzugaufbruch starken Widerhall, und viele Fürsten nahmen das Kreuz. Doch als Heinrich auf dem Wormser Reichstag versuchte die Wahl seines noch nicht einjährigen Sohnes zum deutschen König zu erreichen, wurde dies einhellig abgelehnt. Nun unterbreitete Heinrich den Fürsten im Februar 1196 den sogenannten „Erbreichsplan“, der die erbliche Thronfolge sicherstellen sollte. Für den Verzicht auf ihr Wahlrecht bot er den geistlichen Fürsten den Wegfall des Spolienrechtes<sup>9)</sup>, und den Weltlichen die Erblichkeit ihrer Reichslehen in männlicher und weiblicher Linie an, wie auch in den Seitenlinien. Im April 1196 ging ein großer Teil der



Der Welfenlöwe von Burg Dankwarderode in Braunschweig, errichtet 1166.



Siegel Heinrichs des Löwen, vor 1188 (1180?).



Oben: Zwei Brakteaten Heinrichs des Löwen.  
Unten: Brakteat der Söhne Heinrichs, mit zwei steigenden Löwen.



Das älteste „Welfenwappen“ mit dem steigenden Löwen aus der Klosterkirche von Steingaden/Bayern, um 1200.



Brakteat König Ottos IV., Reitender, gekrönter König mit Fahne und Löwenschild, 1198-1204. Münzstätte Mühlhausen/Thüringen.

Reichsfürsten auf das Anerbieten ein. Doch die wiedererstarke rheinische und westfälische Opposition, unter der Führung des Kölner Erzbischofs Adolf von Altena, lehnte den Vorschlag ab. Ihr Widerstand war auch nicht auf dem Reichstag in Mainz zu überwinden. Da sich jedoch die Mehrzahl der Fürsten

dafür ausgesprochen hatte, wertete ihn Heinrich als angenommen. Heinrich ging nach Rom, um auch Papst Coelestin den Plan schmackhaft zu machen. Doch der Papst lehnte den Erbreichsplan ab. Auch in Deutschland war es Adolf von Altena schließlich gelungen, die Mehrzahl der Fürsten auf seine Seite zu bringen, so dass der Plan auf dem Fürstentag im Oktober endgültig verworfen wurde. Daraufhin zog ihn Kaiser Heinrich zurück. Im Gegenzug konnte er aber die Wahl seines Sohnes Friedrich zum Deutschen König durchsetzen, die im Dezember 1196 vollzogen wurde.

Als sich im Frühjahr 1197 in Süditalien die ersten Kreuzfahrer aus Deutschland sammelten, brach in Sizilien ein Aufstand aus, der von Kaiser Heinrich VI. im Mai und Juni brutal und grausam niedergeworfen wurde.

Mittlerweile schritten die Vorbereitungen für den Kreuzzug gut voran, den nicht der Kaiser, sondern Bischof Konrad von Hildesheim und der Reichsmarschall Heinrich von Kalden anführen sollten; der Kaiser war dazu gesundheitlich nicht mehr in der Lage. Am 28. September 1197, gerade als die ersten Schiffe der Kreuzfahrerflotte in See gegangen waren, ist Kaiser Heinrich VI. an der Malaria gestorben, mit der er sich 1191 vor Neapel infiziert hatte. Er war noch keine 32 Jahre alt. Seine letzte Ruhestätte fand er im Dom zu Palermo.

Heinrichs früher Tod war die schlimmste Katastrophe in der Geschichte des Mittelalters. Er beendete die bisherige Reichspolitik der Staufer, die von Friedrich Barbarossa begonnen und von Heinrich fortgesetzt, das Kaisertum, allen Widerständen zum Trotz, auf eine bis dahin unerreichte Höhe geführt hatte. Sein Tod spülte Kräfte empor, die in Deutschland und Europa „eine neue politische Ordnung herbeiführen sollten. So ist das Jahr 1197 das entscheidende Wendejahr in der Geschichte der deutschen Kaiserzeit geworden“ (Bruno Gebhardt). Eine dieser Kräfte war der Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen - Adolf von Altena.

Auf die Nachricht vom Tode Kaiser Heinrichs brachen in Italien Aufstände aus. Heinrichs Bruder, Herzog Philipp von Schwaben, sollte den Thronfolger zu seiner Krönung nach Aachen bringen. Wegen der Aufstände musste er umkehren und brachte Friedrich zu seiner Mutter nach Sizilien, wo er am 17.5.1198 zum König von Sizilien gekrönt wurde. Da Konstanz aber noch im gleichen Jahr starb, kam der kleine Friedrich unter die Vormundschaft des Papstes. Um dem Neffen auch die deutsche Krone zu erhalten, wollte Herzog Philipp für ihn im Reich die Re-

gentschaft übernehmen. Doch nun meldete sich Adolf von Altena zu Wort, der um jeden Preis einen weiteren Deutschen König aus dem ihm verhassten Geschlecht der Staufer verhindern wollte.

Im englischen König Richard Löwenherz fanden er und sein rheinisch-westfälischer Anhang den geeigneten Verbündeten. Den Bürgern Englands bürdete Richard erneut hohe Steuerlasten auf, damit der Kölner Erzbischof die Wahl eines nichtstauferischen Königs betreiben konnte. Insgesamt sollen so 150.000 Mark an englischen Hilfgeldern geflossen sein. Ungleich schwieriger gestaltete sich die Kandidatensuche, da sich die Mehrzahl der deutschen Fürsten noch in Syrien befand. So einigte man sich schließlich auf Otto von Braunschweig, einen Sohn von Heinrich dem Löwen und Neffe von Richard Löwenherz, der am 12. Juli 1198 von Erzbischof Adolf von Altena im Dom zu Aachen gekrönt wurde.

Die Stauferpartei hatte dagegen Herzog Philipp von Schwaben im März 1198 zum König gewählt, der seine Krönung immer wieder herausgezögert hatte, weil er immer noch auf eine mögliche Einigung mit Adolf von Altena gehofft hatte. Erst am 8. September 1198 ließ sich Philipp, der sich stets nur als Platzhalter für seinen unmündigen Neffen betrachtete, in Mainz zum König krönen. Das Schisma im Reich war nun perfekt.

Da gab es nun zwei Deutsche Könige, von denen jeder die Rechtmäßigkeit des



Grabmal Heinrichs des Löwen und seiner Gemahlin Mathilde, Schwester von Richard Löwenherz, aus dem Braunschweiger Dom. Braunschweig, 2. Viertel 13. Jh.



Links: Das einzig erhaltene Reitersiegel des Grafen Arnold von Altena, von 1200, stark beschädigt, seit 1945 verschollen. Staatsarchiv Bremen. Darin, im Schild mit Schildrand, eine verquetschte sechs- oder achtblättrige Rose.

Rechts: Umzeichnung des Reitersiegels von R. Stirnberg.

anderen bestritt, und deren Truppen die Lande verwüsteten. Über den weiteren Verlauf des Thronstreites und Adolf von Altena berichte ich in der nächsten Folge. In diesen deutschen Thronstreit sind vermutlich auch Arnold und Friedrich von Altena involviert gewesen; und zwar in der Weise, dass Arnold vermutlich ein Parteiläufer des Staufers Philipp von Schwaben war. Sein Bruder Friedrich dürfte dagegen dem Welfenspross König Otto IV. angehangen haben. Hierfür gibt es jedoch keinen Beweis, doch m.E. starke Indizien. Diese liefern uns die beiden Wappen der Brüder, der steigende Löwe Friedrichs und die Rose Arnolds.

Erst um 1200 wurde es beim deutschen dynastischen Adel nach und nach üblich, ein Wappen zu führen, das dann auch als Dienstwappen, von ihren Rittern ministerialen Standes übernommen wurde. Von „Familienwappen“ im eigentlichen Sinne können wir zu diesem Zeitpunkt überhaupt noch nicht sprechen. Den Charakter von mehr oder weniger unveränderlichen Kennzeichen bestimmter Familien erhielten die Wappen erst im 13. Jahrhundert. Um 1200 befinden wir uns noch auf dem Boden der reinen „Kriegsheraldik“. Die Aufgabe eines derartigen Wappens war eine rein militärische. Es diente noch nicht der Identifizierung von Einzelpersonen wie in der späteren Turnierheraldik, sondern zur Kenntlichmachung ganzer Ritterverbände, von Gefolgsherrn und Gefolgschaft, die alle unter dem gleichen Banner kämpften. Besonders deutlich wird dies bei dem Bergischen Wappen, mit den zwei doppelt gezinnten Balken, das nur von Graf Adolf V. geführt wurde, da mit ihm ja das erste Haus der bergischen Grafen 1218 erlosch. Erst das zweite Haus Berg, aus dem Hause Limburg, führte ab 1225 den heute bekannten doppelschwänzigen „bergischen“, eigentlich limburgischen Löwen, im Schild.

Obwohl das erste bergische Wappen nur ca. 20 Jahre geführt wurde, ist es er-

staunlich, wie viele rheinisch-bergische Geschlechter die bergischen doppelt gezinnten Balken in ihre Wappen aufnahmen. Nachzusehen bei Ernst v. Oidtmann<sup>10</sup>). Wir können das nur erklären, wenn wir davon ausgehen, dass es sich bei einem Großteil dieser Familien um ehemals bergische Ministerialen handelt, die ihr „Dienstwappen“ später zu ihrem Familienwappen gemacht oder in ein solches miteingebracht haben.

Doch betrachten wir einmal das Wappen mit dem steigenden einschwänzigen Löwen, das von zahlreichen Dynasten ab dem 13. Jhd. geführt wurde<sup>11</sup>). Ihren Ursprung haben alle diese Wappen in dem namensgebenden „Wappentier“ Heinrichs des Löwen. Dieser ließ nämlich 1166 vor seiner Burg Dankwarderode in Braunschweig das heute viel fotografierte Löwenstandbild errichten; eine Skulptur von ungeheurer Symbolkraft. Wie der Adler, der König der Lüfte, und Symbol des Heiligen Römischen Reiches, des übergeordneten Imperiums, so stand der Löwe, der König der Landtiere, für den Machtanspruch der deutschen Landesfürsten, als gleichberechtigte Partner des Römischen Kaisers, als deutschem König, des Primus inter pares, des Ersten unter Gleichen. Diesen Anspruch hat niemand konsequenter vertreten als Heinrich der Löwe.

Aber Heinrich der Löwe hat niemals einen Löwen im Wappen geführt; er besaß überhaupt kein Wappen<sup>12</sup>). In seinem Rundsiegel, das er nach seinem Sturz führte, steht der Löwe frei im Siegelfeld. Auch auf seinen Münzen finden wir den Welfenlöwen, schreitend oder lauernd, stets freistehend oder innerhalb einer stilisierten Burg. Auf einer Münze von Heinrichs Söhnen (nach 1195?) werden erstmals zwei steigende Löwen dargestellt. Die älteste Abbildung des steigenden Welfen-Löwen in einem Wappen stammt aus dem Kloster Steingaden in

Bayern. Es wird König Otto IV. zugeschrieben. Es kann daher nicht vor 1198 entstanden sein. Dass Otto tatsächlich ein Wappen in dieser Form geführt hat, belegt eine Münze (Brakteat) der Prägestätte Mülhhausen im Bistum Erfurt (nach 1204). Sie zeigt den reitenden König mit Fahne und Schild; darin der steigende Löwe!

Dass Friedrich von Altena, wie König Otto IV., einen steigenden Löwen im Schild führte, rechtfertigt noch nicht die These: Friedrich von Altena habe als Gefolgsmann Ottos das Welfenwappen übernommen. Die These gewänne aber an Wahrscheinlichkeit wenn es gelänge, das Rosenwappen von Arnold mit den Stauern in Verbindung zu bringen. Sollte das zutreffen, so spräche einiges dafür, dass beide Brüder im Deutschen Thronstreit unterschiedliche Positionen bezogen hätten. Positionen, die sie vielleicht schon seit dem Sturz von Heinrich dem



König Philipp von Schwaben, zu Füßen die achtblättrige Rose. Miniatur, um 1200. Staatsbibliothek Berlin.



Brakteat König Philipps: Reitender, gekrönter König mit Fahne und Schild mit Schildrand, darin achtstrahliger Stern = Rose? Münzstätte Mülhhausen, 1204-1209.

Löwen, oder früher, eingenommen haben und auch die Spannungen zwischen ihnen erklären könnten. Vielleicht waren diese politischen Differenzen auch letztlich der Auslöser zur Teilung ihres väterlichen Erbes.

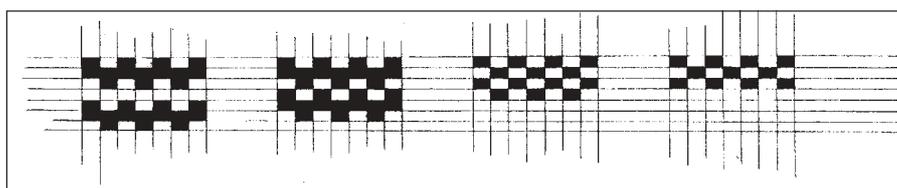
Einmal abgesehen von den „Rosendena-ren“, die Barbarossa in seiner Lieblings-pfalz Hagenau und der Reichsstadt Nürn-berg hat schlagen lassen, und deren Bedeutung unbekannt ist<sup>13)</sup>, so gibt es da noch eine Miniatur des Stauferkönigs Philipp von Schwaben, die um 1200 da-tiert wird. Sie zeigt den König mit Krone, Zepfer und Reichsapfel. Merkwür-digerweise umschließen seine Füße eine runde Platte mit einer achtblättrigen Rose, wie sie hernach die Isenberger führen. Die Miniatur ist ein Spottbild auf König Philipp und zeigt ihn als „Pfaffenkönig“. So besteht seine Krone aus der kombi-nierten Vorder- und Seitenansicht einer Bischofsmütze (Mitra). Das ist zweifellos eine Anspielung auf Philipps vorherige klerikale Laufbahn. Von seinem Bruder, Kaiser Heinrich, zum Bischof von Würz-burg ausersehen, ließ er sich jedoch 1193 wieder in den Laienstand zurückverset-zen. Die Rose muss für Philipp jedoch von eminent wichtiger Bedeutung gewesen sein, denn wir finden sie stilisiert auch auf seinen Reiterbrakteaten von Mühlhausen wieder, die dort zwischen 1199 und 1204 geprägt wurden. Die Brakteaten zeigen den reitenden, gekrönten König mit Fah-ne und Schild mit Schildrand. Darin ein achtstrahliger Stern, der zweifellos für die achtblättrige Rose steht; denn als eine solche erkennbar hätte sie der Stempel-schneider, bei der Winzigkeit der Ausfüh-rung überhaupt nicht abbilden können!

Damit steht für mich fest, dass König Phi-lipp im Schild tatsächlich eine Rose als Wappenfigur verwendete. Hinsichtlich ihrer Symbolik brauchen wir unsere Phant-astie nicht zu überanstrengen. Meiner Überzeugung nach war die Rose das Sym-bol für den „Spross“ des Stauferhauses, den kindlichen legitimen Thronfolger Fried-rich II.. Zugleich steht die Rose auch als Zeichen für Liebe und Treue. In Treue fest zu Friedrich stehend regierte sein Onkel Philipp als König, zu dem ihn das Schick-sal ungewollt gemacht hatte, und der sich immer nur als Regent und Platzhalter für seinen Neffen betrachtete.

Nach Abwägung aller Indizien verdichtet sich für mich die Vermutung, dass Arnold und Friedrich von Altena als Gefolgsleu-te der beiden Gegenkönige in zwei ver-schiedenen Lagern standen, und deren Kriegswappen als „Parteiabzeichen“ übernommen haben, die später zu den Geschlechterwappen der Linien Altena-Isenberg und Altena-Mark wurden. So-mit ließe sich auch der Zeitpunkt der Wappenannahme bei den Gebrüdern



Links: Das zweite Reitersiegel von Graf Adolf I. von Altena von 1220. Umzeichnung von R. Stirnberg. Rechts: Reitersiegel von Graf Adolf V. von Berg, von 1218, aus der Sammlung Ernst von Oidtmann.



Schematische Darstellung der Entwicklung des märkischen Schach, aus den doppelgezintten bergischen Balken, von R. Stirnberg.

Altena weiter eingrenzen; danach kann das nicht vor 1198 geschehen sein!

Hier ist jedoch eine Anmerkung anzu-bringen, denn für Friedrich von Altena ist der Gebrauch des Löwenwappens überhaupt nicht nachzuweisen, da sich von ihm kein Siegel erhalten hat.

Von seinem Sohn Adolf I. von Altena, der bereits 1202 als „puer comes de marcha - der Knabe Graf von der Mark“ genannt wird, also noch im Kindesalter stand, liegen mehrere Siegel vor. Doch keines zeigt den Schild mit dem „steigenden Löwen“. Er führt vielmehr darin den bekannten märkischen Schachbal-ken, und darüber, im oberen ranghöhe-ren Feld, einen halben, sogenannten „wachsenden Löwen“. Bei seinem Wap-pen, nachweisbar seit 1220, in seinem zweiten Reitersiegel, handelt es sich um ein aus zwei Wappen zusammengesetz-tes, kombiniertes Wappen. Bei dem älte-ren, und ranghöheren, altenaischen Wappen muss es sich zwangsläufig um einen ganzen steigenden Löwen gehan-delt haben. Als nun von Graf Adolf I., der Zeitpunkt ist unbekannt, das Löwenwap-pen um den Schachbalken „gemeht“ wurde, hat man den ganzen Löwen zu einem wachsenden Löwen „gestümmelt“.

Dieses Wappen führte auch Adolfs Sohn Graf Otto von Altena (1249-1264) in seinem Hauptsiegel. Dessen Bruder Engelbert I. (1249-1277), der den Titel eines Grafen von der Mark trug, führte dagegen nur den märkischen Schach-balken im Schild seines Siegels. Erst im Rücksiegel von Ottos Hauptsiegel fin-den wir übrigens den ersten sicheren

Beleg für die Existenz des Altenaer Ur-wappens mit dem steigenden Löwen. Als Stifter des Löwenwappens kommt nur Graf Friedrich von Altena in Betracht, da es einerseits unwahrscheinlich ist, dass Friedrich, im Gegensatz zu Bruder und Vetter, auf ein Wappen verzichtet hätte; andererseits sein Sohn Adolf beim Tode des Vaters, 1199, noch im Knabenalter stand, und wohl kaum als der Wappenstif-ter anzusehen ist. Dass Friedrich und Arnold von Altena, etwa zeitgleich mit ihrem Vetter Graf Adolf V. von Berg, ihre



Oben: Hauptsiegel von Graf Otto von Altena (1249-1264). Unten links: Rücksiegel des Hauptsiegels von Graf Otto, mit dem Altenaer Löwenschild. Unten rechts: „Der Löwe von Altena“ (?), Rücksiegel aus dem Siegel von Johann I. von Limburg (1246-1275), Herr zu Limburg und Styrum das Ottos Bruder, Graf Engelbert I. von der Mark (1249-1277) zugeschrieben wird.

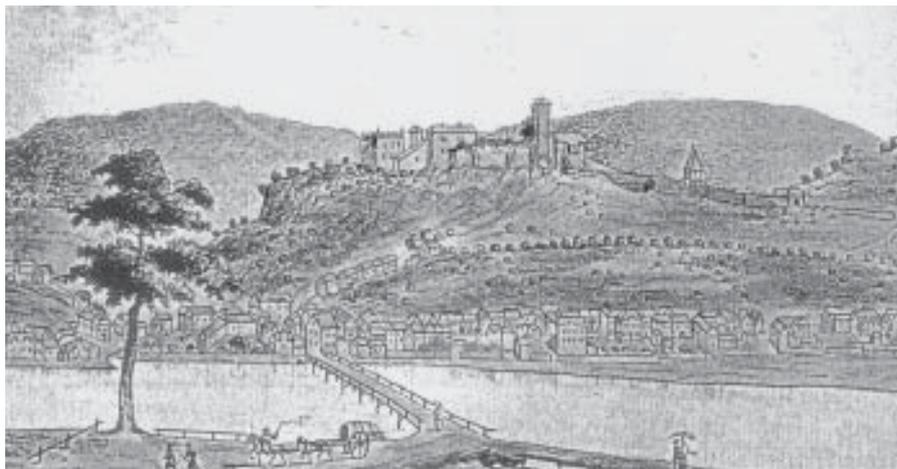
Wappen angenommen haben, wird heute als Faktum allgemein anerkannt.

Möglicherweise war Graf Adolf dazu gezwungen das Löwenwappen abzuändern, denn spätestens seit Anfang des zweiten Jahrzehnts des 13. Jhdts. wurde nach der Heerschildordnung der Wappenschild mit dem steigenden Löwen das Zeichen der weltlichen Reichsfürsten (siehe hierzu Eike von Repgows Sachsenspiegel, ca. 1240). Zu diesem Kreis zählten jene Dynasten, die ihre Lehen ausschließlich vom deutschen König erhalten hatten. Dazu gehörten die Grafen von Altena nicht. Unklar bleibt mir, ob wir sie dem 4. Stand der Freien Herren, oder dem 5. Stand der Freien Vasallen zurechnen müssen. Dessen Wappenzeichen waren zwei (Quer-)Balken, wie wir sie in doppeltgezinnter Form bei den Grafen von Berg finden.

Damit wären wir schon beim nächsten Rätsel angelangt, dem märkischen Schachbalken. Nach Levold von Northoff soll Graf Adolf I. 1198 (als Kind, und noch zu Lebzeiten des Vaters?) die Burg Mark von dem Edelherrn Rabodo von der Mark gekauft, und das märkische Wappen übernommen haben. Das ist natürlich in das Reich der Fabel zu verweisen. Denn erstens war Rabodo schon tot, da er nach 1178 nicht mehr urkundlich erscheint, und zweitens kann er zu diesem frühen Zeitpunkt überhaupt noch kein Wappen geführt haben. Der Schachbalken erklärt sich viel einfacher. Ich glaube, er ist schlicht eine Adaption des bergischen Wappens mit den beiden doppelt gezinnten Balken. Wie wir uns den Entwicklungsprozess zum Schachbalken vorzustellen haben macht meine Zeichnung deutlich.

Als Zeitraum für die Annahme des Schachbalkens, quasi als Reminiszenz vor dem Hause Berg, käme das Jahr 1218 in Betracht, da in diesem Jahr Graf Adolf V. von Berg auf dem Kreuzzug vor Damiette in Ägypten zu Tode kam, und das (erste) Bergische Grafenhaus vor dem Erlöschen stand, aus dem ja die Grafen von Altena hervorgegangen waren. Der Letzte seines Stammes war nunmehr der Kölner Erzbischof und Herzog von Westfalen, Engelbert II. von Berg, der in der nächsten Folge im Mittelpunkt des Interesses stehen wird.

Reinhold Stirnberg



Altena, nach einer farbigen Ansicht in Justus Gruners „Wallfahrt zur Ruhe und Hoffnung“ vom Jahre 1802. Aus der Festschrift „Grafschaft Mark“ von 1909, aus dem StADortmund.

#### Anmerkungen:

- 1) Siehe Quellenverzeichnis (QV) Nr. 1b
- 2) Nach A. K. Hömberg, siehe QV Nr. 3
- 3) Korth, Leonard, Ein Kopiar des Erzbischofs Siegfried von Köln. Mit einem Anhang über die Gütererwerbungen des Erzbischofs Philipp von Heinsberg, in: Mitteilungen aus dem Stadtarchiv Köln, Bd. 3, Heft XII, Köln 1886, § 16.
- 4) Knipping, R., Die Regesten der Erzbischöfe von Köln, Bd. II, Nr. 935
- 5) Dossmann, Ernst, Auf den Spuren der Grafen von der Mark
- 6) Belegt durch sein Reitersiegel, das älteste Westfalens, Staatsarchiv Bremen, seit 1945 verschollen. Nach Friedrich Philippi, in: Die westfälischen Siegel des Mittelalters.  
Herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Münster 1882, war auf dem Schild, „in einer Umrahmung (Schildrand) eine Rose“, in schwachen Umrissen, zu erkennen. Graf Zeininger de Borja, der das Siegel 1941 untersucht hatte, konnte im Schild keine Rose mehr feststellen(?).
- 7) Siehe: Küch, F., Die Entwicklung des bergischen Wappens, in: Beiträge zur Geschichte des Niederrheins 15 (1900), S. 29, Tafel I, Nr. 2 und 3. Abbildung nach Ernst v. Oidtmann, siehe QV Nr. 6.

#### Benutzte Quellen:

- 1) Stiftung van Limburg-Stirum (Hrsg.), Die Grafen van Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, van Gorcum Assen/Amsterdam und Münster 1976; darin:  
1a) Quadflieg, E., Genealogie der Grafen v. Limburg Styrum etc., Stammtafeln.  
1b) Vahrenhold-Huland, U., Die Altena-Isenbergischen Teilungen i. 12. u. 13. Jhd.  
1c) Horstmann, H., Die Wappen der Grafen v. Isenberg-Limburg-Styrum.
- 2) Gebhardt, B., Handbuch d. Deutschen Geschichte, Bd. I, Stuttgart 1954.
- 3) Hömberg, A. K., Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses. Westf. Zeitschrift Nr. 100, 1950.
- 4) Hausserr, Rainer (Hrsg.), Ausst.-Kat., Die Zeit der Staufer, Bd. 1-4, Stuttgart 1977

- 8) Im Reitersiegel von Graf Engelbert I. von Berg (1152-1189) zeigt sein Schild noch kein Bild, sondern ist völlig glatt. Engelbert hat also noch kein Wappen geführt. Abgedruckt bei Küch, s.o., Tafel I, Nr. 1 und Ewald, Wilhelm, Rheinische Siegel VI, Bonn 1906, Tafel VII, Nr. 1. Von Engelberts Bruder Everhard von Altena ist kein Siegel erhalten. Man geht aber davon aus, dass er gleichfalls noch kein Wappen geführt hat, da er ja noch vor dem Bruder starb (1180).
- 9) Anspruch des deutschen Königs auf den persönlichen Nachlass eines verstorbenen Bischofs.
- 10) Siehe QV Nr. 6
- 11) Soz. B. von den Landgrafen von Thüringen, den Pfalzgrafen bei Rhein, den Herzögen von Brabant, den Grafen von Flandern, von Geldern, von Jülich, von Holland etc.
- 12) Vergl. dazu das Reitersiegel Heinrichs des Löwen in der letzten Folge. Sein Schild besitzt darin nur einen stern-strahlenartigen Schildbeschlag. Von so einem Schildbeschlag lässt sich auch die „Lilienhaspel“, oder das „Glevenrad“, im Wappen der Grafen von Kleve herleiten.
- 13) Die Hagenauer Denare zeigen fünfblättrige Rosenblüten; die von Nürnberg dagegen achtblättrige Rosen und vielblättrige Rosetten.

- 5) Berghaus, Peter und Siegfried Kessemeier (Hrsg.), Ausst.-Kat., Köln und Westfalen 1180-1980, Bd. I, Köln 1980.
- 6) Oidtmann, E. v., Genealogische Sammlung i. d. Univers.-Biblioth. Köln, 18 Bde, Köln 1992-1999.
- 7) Grote, H., Stammtafeln, Leipzig 1877
- 8) Dossmann, E., Auf den Spuren der Grafen von der Mark
- 9) Neubecker, O., Heraldik, Frankfurt 1977
- 10) Tumbült, G., Westfälische Siegel (StA Dortmund)
- 11) Westfälisches Urkundenbuch VII (StA Schwerte)
- 12) Knipping, R., Die Regesten d. Erzbischöfe von Köln II (StADortmund)
- 13) Rump, H. U., Wather v. d. Vogelweide, Hamburg 1974

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil VI: Die Grafen von Altena und das Ende des deutschen Thronstreits

Mit dem Tode des Grafen Friedrich von Altena, 1199, verlieren wir die Linie Altena-Mark für einige Jahre aus dem Blickfeld. Das ist auch nicht verwunderlich, da ja Friedrichs einziger Sohn Adolf I. um 1200 noch im Kindesalter stand. Etwas besser ist die Linie der Grafen von Altena-Isenberg dokumentiert. So ließ in dem genannten Jahre Graf Arnold durch seinen Bruder, den Kölner Erzbischof Adolf von Altena, seiner Gattin, der Gräfin Mechthild von Holland, einen zweiten

weise der Reichsabtei Essen entfremdet wurde. Näheres dazu finden sie in Folge II meiner sechsteiligen Reihe: „Vom Werden der Stadt Schwerte“, in AS Nr. 37, Dez. 1996.

Anlass für den zweiten Leibzuchtsbrief war ein vorzunehmender Gütertausch. So war die curtis Styrum zwischenzeitlich an Arnolds Bruder, den Erzbischof gelangt. Da aber die curtis zu Mekelenbeke und Hesnen sich in zu gefährlicher Nähe der Burgen Isenberg und Nienbrügge befanden, so habe Graf Arnold „in einer zweiten feierlichen Rechtshandlung an Stelle dieser 3 curtis die curtis zu Hagen gesetzt“, wie es im Brief heißt. Die Zeugenreihe der Urkunde wird angeführt von „Herimannus nobilis de Althena“, einem Edelherren, der standesmäßig den Grafen gleichgestellt war. Dieser Hermann de von/zu Altena, der noch in weiteren Urkunden als Zeuge genannt wird, entstammt nicht dem Geschlecht der

Grafen von Altena. Er muss vielmehr zu einer anderen gleichnamigen Familie gehören, der vielleicht auch der Bischof von Osnabrück, ein „Graf“ Arnold von Altena (1173-1191), zuzurechnen ist. Dieses Edelherrengeschlecht vermutlich nach seinem Burgsitz Altena benannt haben dürfte, ist z.Z. aber nicht mit dem niederländischen Edelherrn von Altena in Verbindung zu bringen. Ihre Herrschaft, das heutige „Land van Altena“, lag im Waal-Maas-Dreieck, einem von Flussarmen durchzogenem Marschgebiet, zwischen Gorinchem a. Waal und Geertruidenberg a.d. Maas<sup>2)</sup>. Es war eine selbstständige Herrschaft in der Ostecke der Grafschaft Holland und grenzte südlich an das Herzogtum Brabant, nördlich an Geldern. Flächenmäßig entsprach sie etwa der hiesigen Grafschaft Limburg.

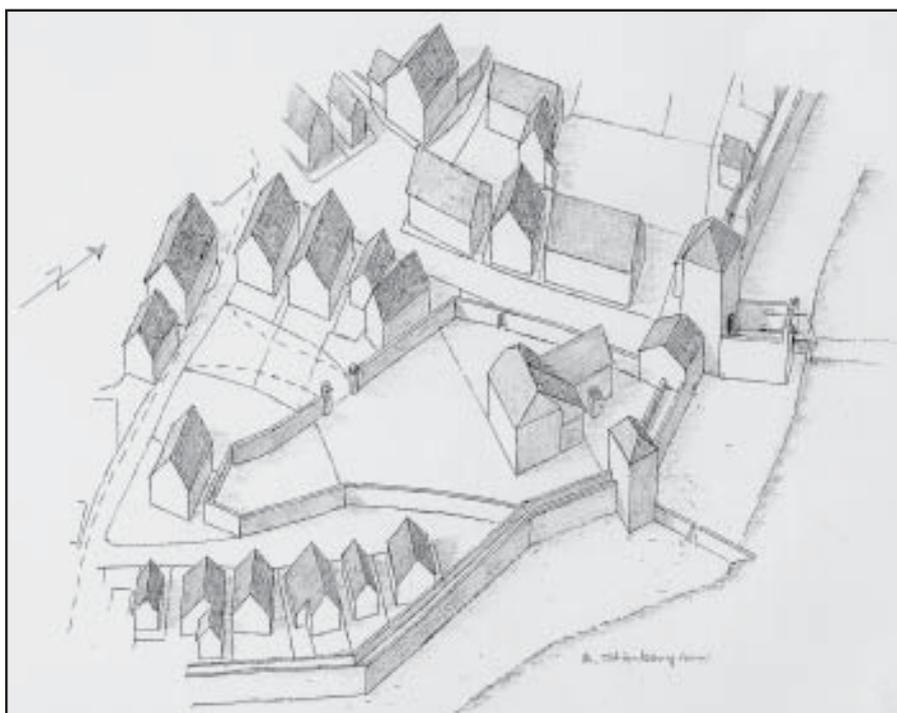
Auf der Suche nach einem möglichen Altena stieß ich auf die Burg Altena in



Teilabschnitt aus dem zweiten Leibzuchtsvertrag für Mechthild von Holland

Leibzuchtsbrief ausstellen<sup>1)</sup>). Wie aus dem Text hervorgeht, hatte ihr Arnold, für den Fall seines Todes, mehrere Güter zur Versorgung in ihrem Witwenstand übertragen. Es waren dies die curtis/Adelshöfe zu Hesnen/Heessen b. Nienbrügge, Elverthagen bei Wipperfürth, Beke/Bigge, Burgele und Botberg bei Werl, Mekelenbeke bei der Isenburg, 2 curtis zu Elseyge/Hohenlimburg-Elsey, nebst dem Zehnten und 2 Häusern zu Herbede, die mit ihrem Geld (Mitgift) erworben wurden. Zusätzlich erhielt sie von seinem Allodialgut/freieigener Besitz die „curtim sverte“, die curtis Mulnheim/Mülheim und Stirheim/Styrum an der unteren Ruhr, sowie Wanemale/Wambel bei Dortmund. Die drei letztgenannten curtis waren aber keineswegs freies Eigentum Graf Arnolds, sondern unmittelbar Reichsbesitz, den er nur zu Lehen trug.

Damit stellt sich automatisch die Frage, ob nicht auch die „curtim sverte“, welche die Reihe anführt, ursprünglich auch ein Reichslehen, eine „curia regis“, ein Reichshof gewesen ist, der möglicher-



Die mutmaßliche ehemalige „curtim sverte“, und Villicationsoberhof des Hofesverbandes Schwerte-Halingen der Grafen von Altena-Isenberg, der „Burghof Helle“. Eine Rekonstruktion, im Zustand des 18. Jahrhunderts, von R. Stirnberg. Nach dem Schwerter Urkataster von 1827 und der Beschreibung nach dem Kaufvertrag von 1806, zwischen Henriette von Elverfeldt, geborene von der Mark zu Villigst, als Verkäuferin, und dem Schwerter Bürgermeister Wucke, als Käufer. Archiv des Hauses Villigst, als Depositum im Dortmunder Stadtarchiv.

Schüttorf nahe bei Bentheim, deren Ruinen 1973 abgerissen wurden. Es war eine Zwingburg der Grafen von Bentheim, die nach der Stadtrechtsverleihung an Schüttorf, 1295, durch Graf Egbert v. Bentheim (1277-1305), und Errichtung des extrem starken Mauerrings, innerhalb der Stadt lag (Burg Altena Platz). Könnte es sich bei dieser Burg Altena um den gesuchten Stammsitz des Hermann von Altena handeln? War dessen Geschlecht, das noch im 13. Jhd. erlosch, vielleicht ein Zweig der Grafen von Bentheim? Sollte sich das bewahrheiten, so könnte es sich bei dem Edelherrn Hermann von Altena, der 1202, zusammen mit seinem Sohn Gerhard, in einer Urkunde des Kölner Erzbischofs Adolf von Altena als Zeuge genannt wird<sup>3)</sup>, um einen nahen Blutsverwandten der Mechthild von Holland handeln.

Mechthild, die Schwester des derzeit regierenden Grafen Wilhelm I., oder Wilkinus von Holland (1203-1223), war die Tochter von Graf Florens III. von Holland (1157-1190). Dessen Bruder, Otto I., erhielt bei der Teilung des väterlichen Erbes, 1157, Burg und Grafschaft Bentheim. Otto I. begründete so das Haus der Grafen von Bentheim, aus dem Geschlecht der Grafen von Holland<sup>4)</sup>. Rein theoretisch könnte es sich bei Hermann von Altena um einen bislang unbekannteren jüngeren Bruder von Graf Otto I. von Bentheim handeln, der mit der Burg und Herrschaft Altena-Schüttorf abgefunden wurde. Hermann wäre demnach als ein Onkel der Mechthild von Holland anzusprechen, was dessen Zeugenschaft an erster Stelle in der Leibzuchtsurkunde für Mechthild erklären würde.

Am Ende der Zeugenreihe dieser Urkunde finden wir an 7. bis 9. Stelle, den mutmaßlichen villicus der curtis sverte, Ricbertus de sverte und dessen Söhne Giselerus und Ricbertus, die uns später noch beschäftigen werden.

Aus der Ehe des Grafen Arnold von Altena mit Mechthild von Holland sind 9 Söhne hervorgegangen. Für unsere Geschichte von vordergründigem Interesse sind jedoch nur die ersten vier: Everhard (ab 1191 urk.), Friedrich, Dietrich und Engelbert von Altena. Zum Erbfolger Graf Arnolds war der älteste Sohn Everhard ausersehen. Alle anderen Söhne, mit Ausnahme der beiden Jüngsten, waren für den geistlichen Stand bestimmt. Den Zweitgeborenen, Friedrich (1196-1226 urk.), finden wir 1200, noch als Kind, schon als Domherr im Kölner Domkapitel. Auch sein Bruder Dietrich (1196-1226 urk.) war bereits im Kindesalter, 1196, Propst zu Soest. Im Jahre 1212 wurde er auch Propst zu Xanten und trat 1216, als Kölner Dompropst, die Nachfolge von Engelbert von Berg an. 1218 wurde er

zum Bischof von Münster gewählt. Der vierte Bruder Engelbert (1216-1250 urk.) war 1216 Propst von St. Georg zu Köln. Im Jahre 1224 erwählte man ihn zum Bischof von Osnabrück. Ehe wir uns mit ihnen und ihren Schicksalen beschäftigen, müssen wir zu den politischen Geschehnissen zurückblenden.

Aus dem deutschen Thronstreit hatte sich Papst Innocenz III. (1198-1216) zunächst herausgehalten. Er hatte die Schwäche der Stauferpartei ausgenutzt und sich in Italien verschiedenes Reichsgut angeeignet; so in Spoleto, Ancona und Tuscanien. Mit diesen sogenannten „Rekuperationen“ wollte Innocenz angeblich den Kirchenstaat in seinem ursprünglichen Umfang wiederherstellen. Tatsächlich aber hatte der Kirchenstaat niemals einen derartigen Umfang gehabt. Als nun die beiden Gegenkönige den Papst zum Schiedsrichter in ihrem Streit anriefen, schraubte der Papst seine Forderungen noch höher. So verlangte er nicht nur den endgültigen Verzicht des Reiches auf die rekuperierten Gebiete, sondern auch das Recht, die Eignung des jeweilig gewählten Königs zu prüfen. Ferner forderte er den Verzicht des Königs auf jede eigenmächtige Italienpolitik und jegliche Einflussnahme bei der Wahl der Reichsbischofe. Während sich die Verhandlungen hinzogen, versank Deutschland in Gewalt und Anarchie.

Am 6.4.1199 war Richard Löwenherz, im englisch-französischen Krieg, an den Folgen einer Verwundung gestorben. König von England wurde nunmehr sein Bruder Prinz John, der als „König Johann Ohneland“ in die Geschichte eingehen sollte. Doch Johann erlitt Ende 1199 eine schlimme Niederlage gegen Philipp August von Frankreich. Daraufhin musste er sich am 22.5.1200 zu einem Friedensvertrag bereit erklären, der ihm jegliche weitere finanzielle Unterstützung seines Neffen Otto von Braunschweig verbot. Durch diesen Ausfall begann sich Ottos Lage dramatisch zu verschlechtern. So wandte sich Otto an den Papst und bat um Hilfe. Er erklärte sich bereit alle Forderungen des Papstes zu erfüllen und beeidete dies in einem Geheimvertrag zu Neuß, am 8. Juni 1201. Fürstliche Zeugen waren dabei nicht zugegen. Somit wurde Otto von Papst Innocenz III. als deutscher König und zukünftiger römischer Kaiser anerkannt, und Philipp von Schwaben, nebst seinem Anhang, im Juli 1201 gebannt.

Doch durch die Entscheidung des Papstes war das Schisma im Reich längst nicht beseitigt, denn Philipp von Schwaben konnte sich auf die Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Reichsfürsten stützen. So nahm der Krieg seinen Fortgang. Gleichzeitig setzte ein Abfall von



Papst Innocenz III.



Ringsiegel König Ottos IV. Er siegelte damit von 1198 bis 1209.



Kaisersiegel Ottos IV. von 1209.

Ottos Bundesgenossen ein, die in Philipps Lager überliefen. Auch Erzbischof Adolf von Altena begann von Otto von Braunschweig abzurücken und war 1202 nur mit Mühe von Papst Innocenz von einem Abfall abzuhalten. Während sich Ottos Lage immer schwieriger gestaltete, kam es 1204 doch zum endgültigen Bruch Adolfs mit Otto. Mitsamt seinem rheinisch-westfälischen Anhang wechselte Adolf von Altena in das Stauferlager über. Unter den Renegaten befand sich auch Ottos Bruder Heinrich von Braunschweig.

Am 6. Januar 1205 wurde Philipp von Schwaben zu Aachen von Adolf von Altena, als dem dazu allein berechtigten

Erzbischof, mit den richtigen Reichsinsignien, zum deutschen König gekrönt. Die erste Krönung Philipps hatte damals in Mainz der zufällig anwesende Bischof von Tarantaise, wenn auch mit den richtigen Reichsinsignien, vorgenommen. Sie war also formal anfechtbar; genauso wie die damalige Krönung Ottos zu Aachen, mit den falschen Reichsinsignien, durch Adolf von Altena. Die Antwort des Papstes zu Philipps Krönung kam postwendend; Adolf von Altena wurde von Innocenz III. gebannt und als Erzbischof von Köln abgesetzt.

Das überwiegend welfisch gesonnene Kölner Domkapitel erwählte daraufhin den welfenfreundlichen Bruno von Sayn

zum Erzbischof. Kölner Dompropst war seit 1199 der nunmehr 21jährige Engelbert von Berg (\* um 1184/85), der erheblich jüngere Vetter von Adolf von Altena. Er war der nachgeborene Bruder von Graf Adolf V. von Berg. Adolf von Altena war jedoch nicht gewillt seine Absetzung so einfach kampflos hinzunehmen und rüstete gegen den neuen Erzbischof. Um Adolfs Kriegskasse aufzufüllen vergriff sich Engelbert von Berg am Barvermögen des Kölner Domkapitels, was Papst Innocenz III. scharf verurteilte. Er titulierte Engelbert als Räuberhauptmann und strafte ihn gleichfalls mit dem päpstlichen Bann.

Mittlerweile war die Lage für König Otto nahezu aussichtslos geworden. Vor dem anrückenden Heer König Philipps und den rheinisch-westfälischen Rittern und Knechten Adolfs von Altena, hatte er sich auf die welfisch gebliebene Stadt Köln zurückgezogen. Am 27. Juli 1206 stellte sich König Otto IV. mit seinem Heer bei Wassenberg, westlich von Köln, König Philipp zur Schlacht. Otto wurde besiegt und musste sich verwundet in sein braunschweigisches Erbland zurückziehen, wo er einzig noch sicher war. Der Erzbischof Bruno von Sayn geriet in Gefangenschaft. Adolf von Altena war nun wieder Herr über das Erzbistum, dessen weltliche Amtsgeschäfte er wieder übernahm. Seine geistlichen Pflichten musste er freilich Stellvertretern überlassen, da er ja exkommuniziert war.

Schon vor der Schlacht von Wassenberg, seitdem sich eine mögliche Niederlage Ottos abzeichnete, waren längst Geheimverhandlungen zwischen der römischen Kurie und König Philipp aufgenommen worden, die auf eine Einigung zwischen Papst Innocenz und König Philipp hinausliefen. Schließlich erschienen im Mai 1207 zwei römische Kardinallegaten, um Otto von Braunschweig zum Thronverzicht zu bewegen. Die Verhandlungen zogen sich hin, doch schließlich erklärte sich Otto bereit auf den Thron zu verzichten. Dafür sollte er mit dem Herzogtum Schwaben abgefunden werden. Außerdem wurde ihm die Hand einer der Töchter König Philipps versprochen. Die ganze Angelegenheit war also in trockenen Tüchern und der Frieden greifbar nahe. Da geschah das Unfassbare. Am 21. Juni 1208 wurde König Philipp von dem bayerischen Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach in Bamberg ermordet.

Die allgemeine Friedenssehnsucht, nach 10 Jahren Krieg, und die politische Einsicht der Stauferpartei einen erneuten Ausbruch des staufisch-welfischen Konfliktes um jeden Preis zu verhindern, veranlasste sie, die deutsche Königskrone nunmehr doch Otto von Braunschweig anzubieten. Otto nahm an, vermählte



Die Ermordung König Philipps von Schwaben durch Otto von Wittelsbach.



Links, erstes Reitersiegel von Graf Adolf I. von Altena-Mark von 1213. Rechts, Reitersiegel von Graf Adolf VI. von Berg (1247 – 1259).

sich mit Beatrix, der Tochter König Philipps, und wurde am 11. November 1208 zu Frankfurt, diesmal einstimmig, zum König gewählt und von Papst Innocenz III. anerkannt. Der legale Thronerbe, der nunmehr 13jährige Friedrich II., war abermals übergangen worden.

Im gleichen Jahr starb auch der von Adolf von Altena entmachtete, aber legale Erzbischof von Köln, Bruno von Sayn. Doch nicht Adolf von Altena trat dessen Nachfolge an, wie er wohl gehofft haben mag. Vielmehr ordnete der Papst Neuwahlen an. Daraus ging Dietrich I. von Hengebach als Sieger hervor. Adolf von Altena akzeptiert das Wahlergebnis und wurde vom Bann gelöst. Im Jahr darauf wurde ihm vom Erzbischof Dietrich eine fürstliche Jahresrente von 250 Mark, gleich 58,464 kg Feinsilber, oder 40000 Kölner Pfennigen, ausgesetzt<sup>5</sup>). Unter den weltlichen Zeugen der betreffenden Urkunde finden wir an 11. Stelle „Fridericus comes de Altena“, den nunmehr vielleicht 20jährigen ehemaligen Kölner Domherrn und zweiten Sohn Graf Arnolds von Altena. Was war geschehen?

Anfang des Jahres 1209 ist Graf Arnold von Altena gestorben. Da sein ältester Sohn und Erbe Everhard keine Kinder hatte, musste Friedrich, um notfalls die Erbfolge zu sichern, aus dem geistlichen Stand ausscheiden. Er trat über in den Ritterstand und wurde Mitregent des Bruders. Ihm wurde auch der Grafenrang zuerkannt. Im selben Jahr trat dann auch der vielleicht schon vorhergesehene Erbfall ein. Everhard starb und Graf Friedrich wurde so Alleinregent. Graf Everhard dürfte nicht viel über zwanzig Jahre alt geworden sein.

Im August 1209 zog König Otto IV. zu seiner Kaiserkrönung mit einem großen Heer über die Alpen. In Viterbo traf er mit Papst Innocenz zusammen. Dabei zeigte es sich, dass Otto gar nicht daran dachte, die von ihm beedeten Bedingungen des Papstes für seine Krönung zu

erfüllen. Trotzdem vollzog der Papst am 4. Oktober 1209, trotz mancher Warnungen, insbesondere des Capetingers, des französischen Königs Philipp August II., an Otto die Kaiserkrönung. Ottos Aufenthalt in Rom war nur kurz. Sofort nach der Krönung zog er mit dem Heer nach Norden ab, da es zwischen den Römern und den Deutschen zu blutigen Zusammenstößen gekommen war. Otto zog nach Pisa, und der Papst wollte schon aufatmen, da ließ Otto seine Maske fallen. Er machte kehrt und marschierte wieder nach Süden. Hier entriss er dem Papst die rekonstruierten Gebiete, die Mark Ancona und das Herzogtum Spoleto. Sein eigentliches Ziel aber war das Königreich beider Sizilien, Süditalien und die Insel Sizilien, um dem gerade volljährig gewordenen 14jährigen Stauferkönig Friedrich II. die Krone zu nehmen. In Friedrich sah Otto IV. den einzigen Rivalen im Reich, der ihm gefährlich werden konnte. Doch zuvor ging er wieder nach Norditalien um weitere Truppen auszuheben.

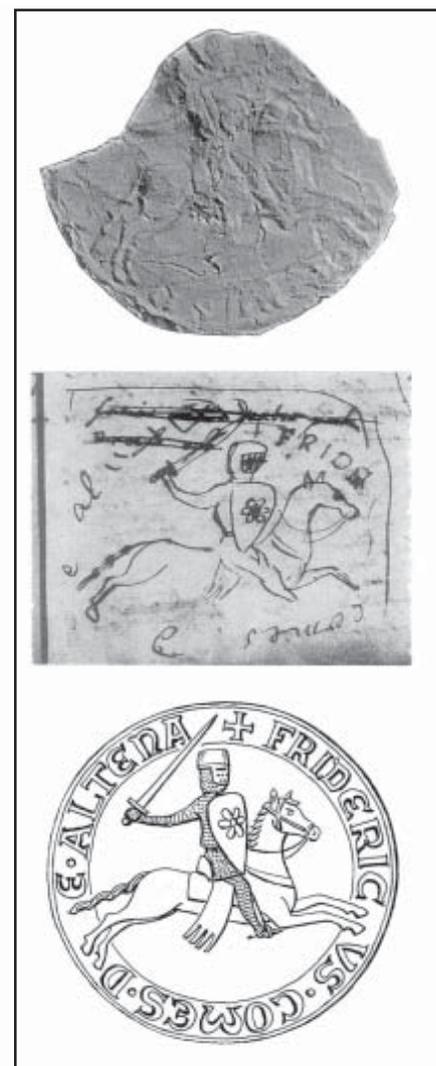
Vergeblich drohte Innocenz Otto mit dem Kirchenbann. Im Herbst 1210 überschritt das Heer die sizilianische Grenze. Daraufhin wurde Otto am 18. November vom Papst gebannt.

Binnen Jahresfrist brach Otto alle Widerstände der süditalienischen Städte und stand im Herbst 1211 an der Südspitze Kalabriens. Hier wartete er auf die Ankunft der pisanischen Flotte zur Invasion der sizilischen Insel.

Spätestens seit dem Spätherbst 1210 befand sich auch Graf Friedrich von Altena im Gefolge Kaiser Ottos in Italien, denn wir finden ihn schon am 4. Januar 1211 zu Capua als Zeugen in einer Kaiserurkunde<sup>6</sup>). Noch zweimal erscheint er in einer solchen; am 4. März 1211, zu Capua<sup>7</sup>) und am 9. November des gleichen Jahres, zu Montefiascone<sup>8</sup>).

Im Frühjahr 1210 wird auch der nun vermutlich 20 oder 21jährige Graf Adolf I.

von Altena wieder urkundlich greifbar. Am 7. April diesen Jahres übertrug er dem Kloster Kappenberg, zum Seelenheil seines verstorbenen Vaters Friedrich, den Hof zu Langen<sup>9</sup>). Dies geschah in Anwesenheit seiner Mutter Alveradis und seiner Frau Luthgardis, die Adolf vermutlich nicht lange zuvor geheiratet hatte. Deren Herkunftsnamen kennen wir nicht. Sie muss aber dem Geschlecht der Edelherrn von Ardey angehört haben, wie wir später noch sehen werden. Diese Luthgardis muss auch die Mutter von Adolfs Söhnen Engelbert und Otto gewesen sein. Nachdem Luthgardis schon früh verstarb, vermählte sich Adolf mit einer gewissen Mengardis, welche mit Irmgard von Geldern gleichgesetzt wird. In der Zeugenreihe dieser Urkunde finden wir auch den Edelherrn Hermann von Altena wieder, wie auch in einer Urkunde aus dem Jahre 1213<sup>10</sup>). Darin bezeugt der Kölner Erzbischof Adolf von



Oben, Reitersiegelfragment von Graf Friedrich v. Altena-Isenberg. Mitte, Siegelskizze von Nicolaus Kindlinger, 1798. Unten, Rekonstruktionszeichnung des Siegels von Reinhold Stirnberg.



Zweites Siegel des Kölner Dompropstes Engelbert von Berg. Engelbert siegelte damit von 1204-1216.

Altena, der 1212 wieder in sein Amt eingesetzt wurde, dass sein Neffe Graf Adolf, das dem Aegidiikloster zu Münster gehörige Gut Kalveswinkele von allen Diensten und Abgaben befreit hat. Diese Urkunde wurde vom Erzbischof, von Graf Adolf und seinem „consanguineus“, Graf Friedrich von Altena-Isenberg, besiegelt. Von den drei Siegeln ist nur noch das Reitersiegel von Graf Adolf erhalten. Dieses erste Reitersiegel Adolfs zeigt den Grafen in voller Rüstung, mit eingelegter, erhobener Lanze. Merkwürdigerweise ist die Schauseite seines Schildes dem Betrachter abgekehrt. Das ist äußerst ungewöhnlich, und hat bei mir früher die Vermutung genährt, Graf Adolf habe zu dieser Zeit noch kein Wappen geführt; eine Hypothese, die sich als falsch herausgestellt hat.

Eine Parallele zu Adolfs Siegel finden wir 41 Jahre später, im Reitersiegel von Graf Adolf VI. von Berg, aus dem Hause Limburg. Auch hier sehen wir den Schild nur von der Rückseite, obwohl Graf Adolf VI. zu dieser Zeit schon das väterliche Wappen, den doppeltgeschwänzten Limburger Löwen, im Schildhaupt belegt mit einem fünfplätzigem Turnierkragen, als Wappen der Grafen von Berg geführt haben muss. Ich komme darauf an anderer Stelle zurück. Dafür, dass bei den genannten Reitersiegeln auf eine Wappendarstellung verzichtet wurde, muss es Gründe geben, die sich mir aber zu diesem Zeitpunkt noch entziehen.

In der Umschrift seines Reitersiegels bezeichnet sich Adolf I. als „comitis de Altena“, als Graf von Altena, wie auch in seinem zweiten Reitersiegel von 1220. Dagegen erscheint er in den Urkundstexten auch als „comes de Marca“, als Graf

von/zu Mark. Beide Titel wurden von Adolf unregelmäßig wechselnd benutzt. Ein Bezug zu den Urkundeninhalten ist zur Zeit nicht erkennbar. Auch Graf Friedrich nannte sich in dem betreffenden Zeitraum wechselweise „comes de Altena“ und „comes de Isenberg“. Von seinem Reitersiegel ist nur ein einziges schwer beschädigtes Siegelfragment aus dem Jahre 1220 erhalten. Die wenigen lesbaren Buchstaben der Siegelumschrift erlauben dennoch den Text in (+F)RID(ERICUS COMES) DE A(LTENA) aufzulösen. Ende des 18. Jhds. befand sich das Siegel noch in einem besseren Zustand. Nikolaus Kindlinger hat davon 1793 eine kleine Skizze angefertigt<sup>11)</sup>, die ich vor einigen Jahren in eine Rekonstruktionszeichnung umgesetzt habe. Doch zurück zu dem Konflikt zwischen Kaiser Otto IV. und Papst Innocenz III.

Auf den Rat des Capetingers beschloss Innocenz III. den Teufel Otto durch Beelzebub auszutreiben. Die Rolle des Letzteren sollte der nunmehr 16jährige Friedrich II. spielen. Friedrich II. war schon 1210, auf Wunsch des Papstes, mit der 30jährigen Konstanze von Aragon vermählt worden und 1211 schon Vater eines Sohnes, der auf den Namen Heinrich getauft wurde.

Der unermüdlichen Wühlarbeit des Capetingers war es tatsächlich gelungen einen Teil der Reichsfürsten zum Abfall von Kaiser Otto IV. zu bewegen und auf die Seite Friedrich II. zu ziehen. Am 11. September 1211 wurde er von ihnen zu Nürnberg in Abwesenheit zum deutschen König und zukünftigen Kaiser gewählt. Gleichzeitig entsandte Papst Innocenz III. den Mainzer Erzbischof Siegfried II. von Eppstein (1200-1230) als päpstlichen Legaten nach Deutschland, um den Kölner Erzbischof Dietrich I. von Hengebach abzusetzen, der zu den Parteigängern Kaiser Ottos IV. gehörte. Auf Befehl des Papstes wurde Adolf von Altena 1213 wieder als Kölner Erzbischof reinvesturiert.

Die beunruhigenden Nachrichten aus Deutschland zwangen Kaiser Otto, wie vom Papst beabsichtigt, den Angriff auf Sizilien abzubrechen und nach Deutschland zurückzukehren. Hier schien er 1212 noch der Lage Herr werden zu können. Als aber im September 1212 der junge Stauferkönig Friedrich II., „das Kind aus Apulien“, wie er von seinen Gegnern spöttisch genannt wurde, in Deutschland erschien, und außerdem Ottos Gemahlin, die Tochter König Philipps plötzlich starb, wurde Otto von seinen bayerischen und schwäbischen Reichsministerialen verlassen, die zu Friedrich überliefen. Den endgültigen Umschwung bewirkte Kaiser Ottos Kanzler, der Bi-



Oben, der Bamberger Reiter, vor 1237. Mitte, Sardonyx-Kamee von Kaiser Friedrich II., nach 1220. Unten, mutmaßlicher Portraitkopf Kaiser Friedrichs II., Südtalien um 1240.



Siegel des Kölner Erzbischofs Engelbert von Berg, 1216-1225.

schof Konrad von Speyer, der zu Friedrich überlief und des Kaisers Pläne verriet, im Reich, nach englischem Vorbild, eine allgemeine Kopfsteuer und andere Steuern einzuführen. Nun war das Maß voll und scharenweise verließen ihn seine Gefolgsleute. Von nahezu allen im Stich gelassen, zog sich Otto nach Köln zurück, das im Gegensatz zu Erzbischof Adolf von Altena welfisch geblieben war. Später musste er nach Sachsen ausweichen, wo er sich in erfolglose Kämpfe mit dem Magdeburger Erzbischof und dem Landgrafen Hermann I. von Thüringen erschöpfte.

Inzwischen war König Friedrich II. nicht untätig geblieben und hatte mit dem französischen Thronfolger Ludwig am 19. November 1212 das alte staufisch-kaetingische Bündnis gegen England und Otto IV. erneuert. Von Ludwig erhielt Friedrich 20000 Silbermark, um die noch schwankenden, aber käuflichen Reichsfürsten dem Kaiser abspenstig zu machen. Dies gelang auch. Daraufhin ließ sich Friedrich II. in Frankfurt, diesmal von der Gesamtheit der deutschen Reichsfürsten zum König wählen, und wurde im Dezember 1212 zu Mainz gekrönt.

Doch noch hatte Kaiser Otto seine Hoffnung auf den Thronerhalt nicht aufgegeben. Die Wende sollte das wiederbelebte welfisch-englische Bündnis mit seinem Onkel König Johann Ohneland bringen. Im Zweifrontenkrieg sollte der Kapetingerkönig, den Kaiser Otto stets als seinen Hauptgegner betrachtet hatte, niedergedrungen werden. König Johann, seit 1209 vom Papst gebannt, wollte so der drohenden Invasion Englands durch den Kapetinger zuvor kommen und den Krieg nach Frankreich tragen. Nach einjähri-

ger Vorbereitung begann im Frühjahr 1214 der Krieg. Von Poitou aus stieß König Johann mit seinem Heer in das kapetingische Kronland, die Isle-de-France vor, wurde aber an der Loire zurückgeschlagen. Währenddessen überschritt Kaiser Otto mit schwachen eigenen Kräften, aber gemeinsam mit den Herzögen von Brabant und Limburg und den Grafen von Flandern-Hennegau, Holland und Boulogne, sowie einem englischen Hilfskorps, bei Valenciennes die Reichsgrenze. Am 27. Juli 1214 stieß er bei Bouvines auf das Heer des französischen Königs. Es kam zur Schlacht, die mit der Niederlage Kaiser Ottos endete. Otto musste fliehen und verbarg sich lange Zeit in Köln. Seine Rolle als König und Kaiser war endgültig ausgespielt. Er kehrte in sein braunschweigisches Erbland zurück. Im Bündnis mit Herzog Albrecht von Sachsen, dem Markgrafen Albrecht II. von Brandenburg und dem Fürsten Heinrich I. von Anhalt, genannt der Fette, vermochte Otto noch militärisch König Friedrich II. zu trotzen, der vergeblich versucht hatte Otto zu unterwerfen. Doch nach dem Abfall seiner beiden letztgenannten Bundesgenossen verblieb ihm als einzige Stütze Herzog Albrecht von Sachsen. Beschränkt auf sein eigenes Erbland, ist Otto, ohne dass die Öffentlichkeit davon Notiz nahm, am 19. Mai 1218 auf der Harzburg gestorben.

Nach Ottos Niederlage, nun im Besitz der uneingeschränkten Macht, bemächtigte sich Friedrich II. der alten Kaiserstadt Aachen, wo er sich am 23. Juli 1215 noch einmal vollgültig durch den Kölner Erzbischof Adolf von Altena krönen ließ.

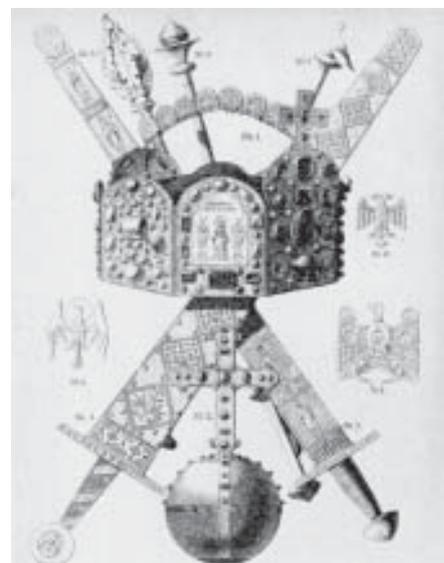
Wie mag der junge König wohl ausgesehen haben? Einen ungefähren Eindruck könnte uns das Standbild des sogenannten „Bamberger Reiters“ vermitteln, der als lebensgroßes Reiterstandbild beim Bau des Bamberger Domes, vor 1237, an einem Pfeiler angebracht wurde. Nach einhelliger Meinung der Kunsthistoriker kann es sich bei dem jugendlichen Reiter nur um die Darstellung eines „Heiligen Königs“, nicht aber um einen weltlichen Herrscher handeln. Eine Zuschreibung ist aber bis heute noch nicht sicher möglich. Trotzdem halte ich es für möglich, dass dem Künstler bei der Plastik der bei seiner Kaiserkrönung 1220 gerade 26jährige Friedrich II. zum Vorbild gedient hat. Hinsichtlich der Haartracht ist eine Übereinstimmung mit einer Sardonyx-Kamee des thronenden Kaisers unverkennbar, die kurz nach seiner Krönung entstand. Daneben besteht eine geradezu erstaunliche Ähnlichkeit mit einem dem Kaiser zugeschriebenen lebensgroßen Portraitkopf. Es ist eine süditalienische Arbeit und entstand um 1240. Sie zeigt vermutlich den Kaiser im Alter



König Friedrich II., Siegel um 1215.

von etwa 45 Jahren, mit Bart und römischer Kurzhaarfrisur.

Welche Positionen haben nun die beiden gräflichen Vettern Adolf I. von Altena-Mark und Friedrich II. von Altena-Isenberg in der Schlussphase des deutschen Thronstreits bezogen? Von Graf Adolf ist anzunehmen, dass er wie sein Onkel, der Erzbischof von Köln, zur Stauferpartei zählte. Dagegen scheint Graf Friedrich bis zur Niederlage Kaiser Ottos IV., in der Schlacht von Bouvines, dem Welfenlager angehört zu haben. Das lässt jedenfalls seine 1214 geschlossene Ehe mit Sophia von Limburg vermuten, deren Vater Walram IV., der Sohn des greisen Herzogs Heinrich III. von Limburg (1167-1221), oder dessen Sohn Heinrich IV. (1226-1247), der Schwager Friedrichs, die limburgischen Truppen, auf Seiten



Die Reichsinsignien der Könige und Kaiser.



Adolf v. Altena, als Erzbischof von Köln und Herzog von Westfalen, mit Krummstab und Lehnfahne. Kölner Pfennig um 1200, Münzstätte Soest. Abb. stark vergrößert.

Kaiser Ottos, in die Schlacht von Bouvines geführt hatte. Auch Friedrichs eigener Onkel, Graf Wilhelm I. von Holland gehörte vor Bouvines zu Ottos Alliierten. Eine Eheschließung zwischen Personen aus zwei derartig verfeindeten Lagern, wie es bei den Staufern und Welfen der Fall war, erscheint mir, jedenfalls zu diesem Zeitpunkt, völlig ausgeschlossen zu sein.

Nur ein Jahr später, am 2. August 1215, finden wir Heinrich IV. von Limburg, Wilhelm I. von Holland und Graf Friedrich, zusammen mit Graf Adolf I. von Altena, Graf Adolf V. von Berg, sowie dessen Bruder, den Kölner Dompropst Engelbert von Berg, als Zeugen in einer Urkunde König Friedrichs II.<sup>12)</sup> Darin nimmt er die Abtei Altenberg unter seinen Schutz und verleiht ihr Zollfreiheit auf dem Rhein und Main. Im gleichen Jahr wurde Friedrich von Altena-Isenberg Vater eines Sohnes, der auf den Namen Theodericus/Dietrich getauft wurde.

Und Erzbischof Adolf von Altena?

Nach dem Sieg König Friedrichs II. im deutschen Thronstreit, den ja Adolf von Altena 1198 ausgelöst, und Deutschland

einen 17jährigen Bürgerkrieg beschert hatte, war sozusagen entbehrlich geworden. Längst war sein Vetter, der Kölner Dompropst Engelbert von Berg, zur beherrschenden Gestalt im Erzbistum Köln aufgestiegen, den auch König Friedrich gerne auf der bischöflichen Kathedra gesehen hätte. Schließlich konnte Adolf von Altena dazu bewogen werden, vom Amt des Erzbischofs zurückzutreten, um den Weg für Engelbert freizumachen. Anfang des Jahres 1216 resignierte Adolf von Altena vereinbarungsgemäß auf Amt und Würden, worauf der 31jährige Engelbert von Berg zum Kölner Erzbischof gewählt wurde. Adolf von Altena wurde aber von Engelbert zum Kölner Weihbischof bestellt. Später zog er sich aber vom Amt zurück und verlebte seinen Lebensabend im Stift St. Quirinus in Neuß, wo er 1220 starb. Mit Engelbert von Berg stand nun eine Persönlichkeit an der Spitze des Erzbistums und des Herzogtums Westfalen, der man zutrauen konnte, die Verhältnisse im Bistum und im Herzogtum wieder in geordnete Bahnen zu lenken.

Reinhold Stirnberg

## Anmerkungen

- 1) Original im St.A.Düsseldorf, Köln-Domstift, Urk. Nr. 55. Gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) II, Nr. 2.
- 2) Siehe: Der neue große Weltatlas, Gondrom Verlag GmbH; Bindlach 1996, Karte Niederlande, S. 24-25 DE 5. Zur Genealogie der Herren von Altena: Europäische Stammtafeln N. F. VIII, Tafel 68 b.
- 3) Die Grafen van Limburg-Stirum, Bd. I-2, Nr. 46. Es handelt sich um die Urkunde in der erstmals der noch min-

derjährige Graf Adolf I. v. Altena-Mark „puer comes de Marke“ genannt wird.

- 4) Zur Genealogie der Grafen von Holland: Europäische Stammtafeln N. F., Tafel 2. Siehe auch Grote, Stammtafeln, Leipzig 1877, S. 269. Zu den Grafen von Bentheim: Grote, Stammtafeln, S. 194.
- 5) Original stark verstümmelt im St.A.Düsseldorf, Kurköln, Urk. Nr. 47a. Regest bei Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter III, 1, Nr. 64.

- 6) Abschrift aus dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts für den Kanzler Caspar von Schöneich. Nach WUB VII, Nr. 79.
- 7) Franz Kopetzky, Aus dem Copialbuch der Stadt Asti im St.A.Wien. Gedruckt: WUB VII, Nr. 82.
- 8) WUB VII, Nr. 84.
- 9) WUB VII, Nr. 72.
- 10) Original im St.A.Münster, Kloster Münster-Aegidii, Nr. 9. Gedruckt: WUB III, Nr. 79.
- 11) Das Original der Urkunde mit dem Siegelfragment Graf Friedrichs befindet sich im Gräfl. v. Kanitzschen Archiv zu Kapfenberg. Daran hängt auch das zweite, aber beschädigte Reitersiegel des Grafen Adolf I. von Altena-Mark. Siehe die Rekonstruktion in Folge V dieser Reihe. Gedruckt: WUB III, Nr. 151.
- 12) Original im St.A.Düsseldorf, Altenberg, Urk. Nr. 29. Gedruckt: WUB VII, Nr. 110.

## Benutzte Quellen:

- 1) Stiftung van Limburg-Stirum (Hrsg.), Die Grafen van Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, van Gorcum Assen/Amsterdam und Münster 1976; darin:
  - 1<sup>a</sup>) Quadflieg, E., Genealogie der Grafen v. Limburg Styrum etc., Stammtafeln.
  - 1<sup>b</sup>) Vahrenhold-Huland, U., Die Altena-Isenbergschen Teilungen i. 12. u. 13. Jhdt.
  - 1<sup>c</sup>) Horstmann, H., Die Wappen der Grafen v. Isenberg-Limburg-Styrum.
- 2) Gebhardt, B., Handbuch d. Deutschen Geschichte, Bd. I, Stuttgart 1954.
- 3) Hömberg, A. K., Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses. Westf. Zeitschrift Nr. 100, 1950.
- 4) Hauss herr, Rainer (Hrsg.), Ausst.-Kat., Die Zeit der Staufer, Bd. 1-4, Stuttgart 1977
- 5) Berghaus, Peter und Siegfried Kessemeyer (Hrsg.), Ausst.-Kat., Köln und Westfalen 1180-1980, Bd. I, Köln 1980.
- 6) Oidtmann, E. v., Genealogische Sammlung i. d. Univers.-Biblioth. Köln, 18 Bde, Köln 1992-1999.
- 7) Grote, H., Stammtafeln, Leipzig 1877
- 8) Dossmann, E., Auf den Spuren der Grafen von der Mark
- 9) Neubecker, O., Heraldik, Frankfurt 1977
- 10) Tumbült, G., Westfälische Siegel (StAD-ortmund)
- 11) Westfälisches Urkundenbuch VII (StA Schwerte)
- 12) Knipping, R., Die Regesten d. Erzbischöfe von Köln II (StADortmund)
- 13) Rump, H. U., Walther v. d. Vogelweide, Hamburg 1974

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg  
und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil VII: Friedrich von Isenberg und Engelbert von Berg Ein Mörder und sein Opfer

Bevor König Friedrich II. im Frühjahr 1220 aus Deutschland zu seiner Kaiserkrönung durch Papst Honorius III., dem Nachfolger des 1216 verstorbenen Innocenz III., nach Rom abreiste, ernannte er den Kölner Erzbischof Engelbert von Berg zum Reichsverweser und Vormund seines Sohnes Heinrich, während seiner Abwesenheit. Der 35 oder 36jährige En-

gelbert gewann sehr rasch das Vertrauen Heinrichs VII., den er am 8. Mai 1222 in Aachen, im Beisein vieler Fürsten, im Alter von 12 Jahren zum Deutschen König krönte. An dieser Stelle verlassen wir den Lebensweg von Kaiser Friedrich II. und wenden uns der Hauptperson der heutigen Folge zu, dem Kölner Erzbischof Engelbert von Berg und seinen „Neffen“ Graf Friedrich von Altena-Isenberg und Graf Adolf I. von Altena-Mark.

Das Pontifikat Engelberts von Berg und seine Regentschaft als Herzog von Westfalen stand zunächst unter einem guten Stern. Mit kraftvoller Hand versuchte er wieder gut zu machen, was sein Vetter und Vorgänger Adolf von Altena durch seine unselige Thronpolitik verschuldet hatte, indem er das zerrüttete Erzbistum Köln und das Herzogtum Westfalen reorganisierte. Gleichzeitig begann er damit seine herzogliche Gewalt in seinem Herzogtum Westfalen und Engern durchzusetzen, in dem ja auch die Bistümer Münster, Osnabrück und Paderborn lagen. Hierbei ging er zum Teil rücksichtslos gegen die partikularen Interessen der Grafen und Edelherren vor, die ihrerseits auch nach territorialer Unabhängigkeit strebten. Ein probates Kampfmittel war hierbei die Gründung von befestigten Städten innerhalb von deren Territorien, oder, indem er mit Stadtgründungen deren Gebiete einkreiste. Dies trug ihm die Feindschaft eines Teil des westfälischen Hochadels ein. Den Städten selbst verweigerte er jedoch jede Art von Selbstverwaltung. So waren auch hier Spannungen vorprogrammiert.

Als „Reichsgubernator“ begann Engelbert ab 1220 damit auch im Reich Recht und Frieden wiederherzustellen. So preist ihn Walther von der Vogelweide (1170-1228) in seinem „Fürstenlob“ von 1225:

„Edler Bischof von Köln, Ihr dürft euch freuen! Ihr habt dem Kaiser und dem Reiche so gut gedient, dass Euer Ruhm nun immer höher steigt und höher schwebt. Wenn, Herr der Fürsten, Euer hohes Amt dem gemeinen Feigling lästig ist und er Euch droht, beachtet seine leere Drohung nicht. Treuer Königsvormund, Ihr seit weit berühmt und wahr

des Kaisers Ansehen besser als es je ein Kanzler tät; Kämmerer von elftausend Jungfrauen und drei Königen.“

Engelberts Biograf Caesarius von Heisterbach<sup>2)</sup>, von dem gleich noch die Rede sein wird, vergleicht sogar seine Herrschaftszeit 1226 mit der Wiederkehr des Augusteischen Zeitalters. In kritischer Einschätzung nennt ihn Caesarius zwar einen guten Herzog, aber auch einen schlechten Bischof. Er war also ein weltlich eingestellter Kirchenfürst. Bei allem Einsatz für das Reich, bei dem seine Politik nicht immer mit dem Willen des Kaisers im Einklang stand, hat Engelbert jedoch nie die kölnischen Interessen aus den Augen verloren. Seine energische Territorialpolitik sollte ihm schließlich zum Verhängnis werden.

Am 7. August 1218 kam Engelberts einziger Bruder Graf Adolf V. von Berg auf dem missglückten Kreuzzug vor Damiette in Ägypten zu Tode. Er hinterließ nur eine Tochter namens Irmgard. Sie war die Erbin der Grafschaft Berg und der Hausgüter. Irmgard war mit Heinrich IV. von Limburg (1187-1246) verheiratet und Mutter zweier Söhne, Adolf und Walram.



Kaiserstandbild in Magdeburg auf dem Alten Markt, nach Art des Bamberger Reiters, vermutlich Kaiser Friedrich II. darstellend. Figurengruppe um 1250, Säulenbaldachin 16. Jahrhundert. Aufnahme von ca. 1930.

Siegel König Heinrichs VII. von 1220



Reiterstandbild des Erzbischofs Engelbert von Berg, im Schloss Burg an der Wupper, von Paul Wynand. Aufgestellt 1929.

Ihr Gatte Heinrich IV. war der Sohn von Walram IV. von Limburg, derzeit nur Graf von Lützelburg/Luxemburg, und Enkel des derzeit noch regierenden greisen Herzogs Hermann III. von Limburg (1167-1221). Irmgard von Berg starb nur vier Tage nach dem Vater, am 11. August 1218. Nach Lage der Dinge hätte nun ihr Witwer Heinrich IV. für seine Söhne das bergische Erbe antreten können, da ja das bergische Grafenhaus praktisch im Mannesstamm erloschen war. Als Erzbischof von Köln war ja Engelbert von Berg, auch als letzter Agnat des Grafenhauses, nach der damaligen Rechtsauffassung von der Erbfolge ausgeschlossen.

Doch darüber setzte sich Engelbert hinweg und beanspruchte die Grafschaft Berg, nebst allen Familiengütern, für sich allein. Hierdurch verfeindete er sich mit der limburgischen Verwandtschaft seiner verstorbenen Nichte, zu der auch Graf Friedrich von Isenberg gehörte, der ja mit Sophia von Limburg, der Schwester Heinrichs IV., verheiratet war. Dass Engelbert den Limburgern ihr bergisches Erbe vorenthielt, hängt wohl damit zusammen, dass er eine Umklammerung des linksrheinischen Erzstiftes Köln durch das Herzogtum Limburg im Westen und eine limburgische Grafschaft Berg im Osten, um jeden Preis verhindern wollte. Hierdurch wäre außerdem das Erzstift vom Herzogtum Westfalen abgeschnitten worden und hätte Engelberts Bestreben, die Schaffung eines geistlichen Territorialstaates, der von der Maas bis an die Weser reichen sollte, auf Dauer verhindert. Es ist vorstellbar, dass Engelbert, für den die kölnischen Interessen immer Priorität besaßen, insgeheim plante die Grafschaft Berg der Kölner Kirche zu übertragen.

Die Limburger beantworteten jedenfalls Engelberts Herausforderung mit einer Fehde, die bis 1220 dauerte. Graf Friedrich von Isenberg war darin wohl nicht verwickelt, denn wir finden ihn in dieser Zeit mehrfach im Gefolge und am Hofe des Erzbischofes. Zwischen 1216 und 1225 erscheint er insgesamt sechzehnmal, teilweise als handelnde Person, teils als Zeuge, in Urkunden Engelberts, oder mit Engelbert zusammen in Urkunden König Heinrichs VII., vielfach zusammen mit seinem Vetter Graf Adolf I. von Altena-Mark, der insgesamt dreiundzwanzigmal erscheint; oftmals sogar vor dem Isenberger<sup>3</sup>).

Wie die Fehde ausging wissen wir nicht. Doch offensichtlich ist man 1220 zu einer Einigung gekommen, die eine Eigenständigkeit der Grafschaft Berg wahrte und eine Vereinigung mit dem Herzogtum Limburg ausschloss. Wie der Einigungsvertrag im einzelnen ausgesehen hat ist nicht bekannt, denn er ist uns nicht über-



Das Kirchdorf Elsey mit der Stiftskirche, um 1860. Im Hintergrund das Ardeygebirge mit der Hohensyburg und Vincketurm.



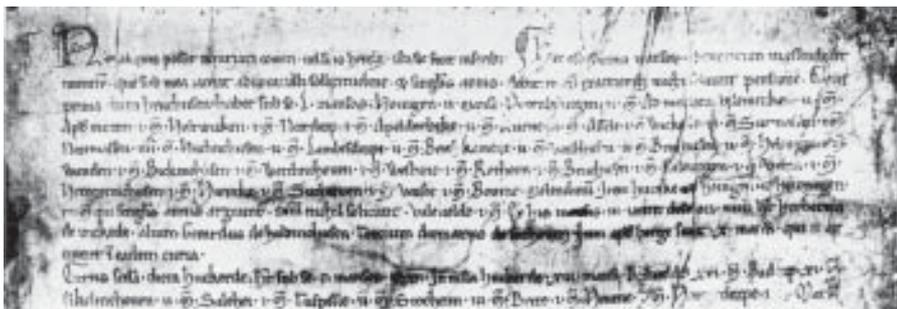
Erzbischof Engelbert bestätigt der Priorin von Elsey die Schenkung der Kirche und anderer Besitzungen durch Graf Friedrich v. Isenberg. Urkunde von 1223. Mitsiegler Graf Friedrich und sein Bruder Dietrich von Münster. Foto Viegener, 1975, in Hohenlimburger Heimatbl. 2/1976

liefert worden. Jedenfalls muss er die verbindliche Zusage Engelberts enthalten haben, dass nach seinem Tode Walrams Sohn Heinrich IV. die Grafschaft Berg erhalten würde. Daraufhin schlossen Engelbert und Graf Walram IV. von Lützelburg, der zukünftige Herzog von Limburg, und dessen Söhne, im August 1220 einen Versöhnungsvertrag<sup>4</sup>). Darin versprachen der Herzog von Brabant, die Grafen von Sayn, von Lon, und der Edle von Heinsberg, die wohl zuvor Verbündete Walrams IV. gewesen sind, sowie Graf Friedrich von Isenberg, dem Erzbischof die Treue zu halten und Beistand zu leisten, falls der Vertrag von Walram IV. und seinen Söhnen gebrochen würde. Graf Friedrich hätte sich also im Ernstfall gegen seinen Schwiegervater und seine Schwäger stellen müssen.

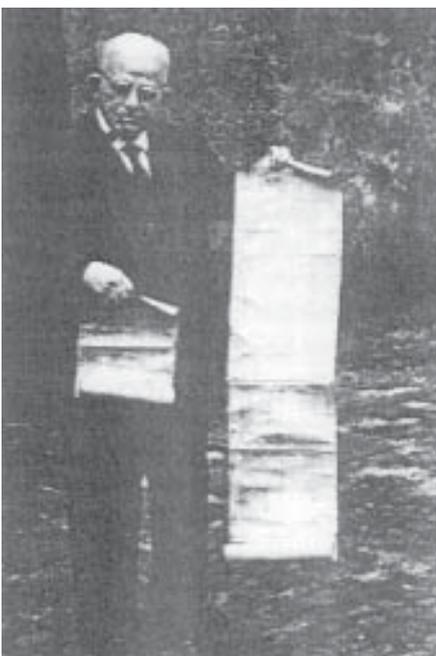
Diese Einigung bestätigt auch Engelberts Biograph Caesarius von Heisterbach, der Friedrich von Isenberg das Wort in den Mund legt: „Ich bin ein Graf, der feste Burgen und Land besitzt. Zwei meiner Brüder sind Bischöfe, Herzog Walram (seit 1221), der zugleich auch der mächtigste des Landes ist, ist mein Schwiegervater, **dessen Sohn** (Heinrich IV.) **wird die Grafschaft Berg erhalten**. Ich bin der Vetter des Grafen von Kleve, dessen Geschwisterkind ist der edle Herr von Heinsberg...“

Die Erbfolge an der Grafschaft Berg war also zur Zufriedenheit der Limburger geregelt. Für eine fortdauernde Feindschaft zwischen den Limburgern und Engelbert, wegen des ihnen von Engelbert zugefügten Unrechtes, gab es keine Veranlassung mehr. Auch bei Caesarius finden wir kein Wort darüber. So lässt er Friedrich von Isenberg in dem zweiten Teil seiner hier zitierten Rede sagen: „...Dem Grafen Gottfried von Arnsberg, dem Grafen Otto von Tecklenburg, dem mächtigen Hermann von Lippe und sehr vielen anderen hat er (der Erzbischof Engelbert) Unrecht getan.“ Auf die Limburger kann man das beim besten Willen nicht beziehen. So steht die These auf sehr schwachen Füßen, nach der 1225 Herzog Walram IV. von Limburg das Haupt der Verschwörung gegen Engelbert gewesen sein soll. Es sei denn, man würde ihm unterstellen, er habe auf eine Beschleunigung des noch nicht zu erwartenden natürlichen Erbfalles hingearbeitet. Tatsächlich sind aber weder er noch seine Söhne jemals angeklagt worden. Doch wir wollen den Ereignissen nicht vorgreifen. Wenden wir uns nun dem Isenberger zu.

Etwa um 1220 beschlossen Mechthild von Holland<sup>5</sup>) und ihr Sohn Graf Friedrich von Isenberg, mit Einverständnis seiner Brüder, ein Kloster als Familienstiftung zu errichten. Es sollte in Elsey,



Anfangszeilen der „Großen Vogteirolle“, vor 1225.



Reichsarchivrat a.D. Moritz Graf zu Bentheim († 1967) mit der „Kleinen“ und der „Großen Vogteirolle“, die er 1952 wiederentdeckte.

heute Hohenlimburg-Elsey, am Unterlauf der Lenne, im Schutz der Kölnischen Raffenburg entstehen, die Erzbischof Adolf von Altena, spätestens aber Engelbert von Berg ausgebaut hatte. Die Raffenburg wird in der nächsten Folge eine Rolle spielen. Hier an der unteren Lenne, genauer gesagt zwischen Lenne und Ruhr, lag das Kerngebiet der Grafen von Altena-Isenberg, das bei der Altenaischen Teilung zwischen den Brüdern Arnold und Friedrich von Altena, Graf Arnold von Altena-Isenberg zugefallen war. Nur wenige Kilometer östlich von Elsey, beim heutigen Letmathe-Oestrich an der Lenne, besaß Graf Friedrich die von seinem Vater Arnold ererbte große allodiale Burganlage auf dem Oestricher Burgberg. Sie war Mittelpunkt einer kleinen Freigrafschaft, der „cometia oestric“. Über die Burg und Freigrafschaft werde ich gleichfalls in der nächsten Folge berichten.

Zur Fundierung ihrer Familienstiftung, die als ein Prämonstratenserinnenkloster geplant war, mussten von Mechthild zuvor die Rechte an der Elseyer Kirche erworben werden. Mit Konsens des Kölner Domkapitels, tauschte Erzbischof En-

gelbert 1222 die Kirche zu Elsey mit Mechthild gegen ihre Eigenkirche zu „Bike“ (Bigge bei Olsberg oder Beek bei Ruhrort<sup>6</sup>). Es handelte sich hier wohl um die Hofeskirche der ihr 1200 durch Graf Arnold zur Leibzucht gesetzten „curtis beke“. Unter den geistlichen Zeugen dieser Urkunde finden wir vier von Mechthilds Söhnen: Dietrich, den Bischof von Münster, Engelbert, Propst von St. Georg zu Köln und zukünftiger Bischof von Osnabrück, Philipp, Domherr zu Köln und Gottfried, der Propst zu St. Martin in Münster. Die weltliche Zeugenreihe führt „comes Adolfus de Altena“ an. Friedrich von Isenberg fehlt darin. Am Ende der Reihe finden wir „Gerwinus de Swirthe et Gozwinus frater eius“, möglicherweise zwei weitere Söhne von Ricbertus de Swerte, des mutmaßlichen Schultheißen des Altena-Isenbergischen Hofes zu Schwerte, und Brüder von Giselher und Ricbert II.

Nur ein Jahr später bestand bereits das Kloster in seinen Anfängen, denn Erzbischof Engelbert bekundete 1223 der Priorin und dem Konvent<sup>7</sup>), dass sein „Nefte“ Graf Friedrich von Isenberg dem Kloster „die Kirche mit der „dos“<sup>8</sup>) und allen Zugehörungen, ferner den Obstgarten und den Mansus des Gerwin geschenkt und die Mühlen und das Haus Barne, sowie Wittumsgüter seiner Mutter für den Fall ihres Todes unter bestimmten Bedingungen verpfändet habe“. Die Urkunde besiegelten Erzbischof Engelbert, Graf Friedrich von Isenberg und sein Bruder Dietrich, der Bischof von Münster. Die Urkunde befindet sich heute, wie auch die vorige, im Pfarrarchiv zu Elsey. Die Siegel sind jedoch abgefallen und vernichtet. Der Mansus, eine Hufe, ein Vollpflügerhof des Gerwin und dessen Obsthof, wurde später das Wirtschaftsgut des Klosters, „der Küchenhof“, auch das „Gut tor Koecken“, oder „Koeckenhoff“ genannt. Ob wir in dem Besitzer Gerwin den Isenbergischen, nun klösterlichen Lehnsträger, oder den aufsitzenen Hörigen zu sehen haben bleibt unklar. Im ersten Fall könnte er mit dem Gerwinus de Swirthe identisch sein. Erzbischof Engelbert hat die Klostergrün-

dung der Isenberger ganz entscheidend gefördert. So hat er 1224 im Erzbistum Köln zu einer Kollekte für die bauliche Fertigstellung der Kirche und der Klostergebäude aufgerufen<sup>9</sup>). Das Gleiche tat auch Bischof Dietrich von Isenberg in seinem Bistum Münster<sup>10</sup>). Im selbigen Jahr wurde dessen Bruder Engelbert zum Bischof von Osnabrück erwählt. Währenddessen zogen sich dunkle Wolken zusammen, die das einst so gute Verhältnis zwischen Graf Friedrich von Isenberg und Erzbischof Engelbert vergiften sollten.

Schwerpunkt seines Besitzes und seiner Machtstellung in Westfalen war für Graf Friedrich von Isenberg seine vom Vater ererbte Vogtei über die Reichsabtei Essen und die Vogtei über die westfälischen Güter mehrerer Stifte und Klöster. Es waren dies Werden a. d. Ruhr, Rellinghausen bei Essen, St. Pantaleon in Köln, St. Michael in Siegburg bei Bonn, Möllenbeck bei Rinteln a. d. Weser, Fischbeck a. d. Weser und Kaufungen in Hessen. Aus deren Gütern bezog Graf Friedrich den größten Teil seiner Einkünfte. Nach alter Tradition war das Amt des Vogtes (advocatus) eines Klosters oder Stiftes der Stifterfamilie oder deren Rechtsnachfolger vorbehalten und vererbbar. Als solcher regelte er alle weltlichen Belange eines Klosters oder Stiftes, darunter auch die Vermögensverwaltung. Diese schloss ein, dass er Abgaben festsetzen und Personen anstellen oder absetzen konnte. Er unterlag nur der Beschränkung, dass er das Vermögen nicht seiner geistlichen Bestimmung entziehen durfte. Eine solche Vogtei wurde „Herrenvogtei“ genannt. Doch seit dem Wormser Konkordat von 1122 vertrat die Kirche mehr und mehr die Auffassung, dass man die Herrenvögte durch beamtete Vögte ersetzen solle. So war für den Isenberger ein Konflikt vorprogrammiert der sich unheilvoll auswirken sollte.



Fragmentiertes Reitersiegel von Graf Friedrich von Isenberg, an der Kappenberger Urkunde von 1220, heutiger Zustand.

Vermutlich schon im Jahre 1215 führte die Essener Äbtissin Adelheid von Wildenberg vor Erzbischof Adolf von Altena Klage über die „Gewalttätigkeiten“ ihres Vogtes Friedrich von Isenberg. Wie uns Caesarius mitteilt, habe sie hierbei mit Rücksicht auf ihre Verwandtschaft, vieles über Friedrich verschwiegen. Doch weder bei Adolf, noch bei seinem Nachfolger Engelbert fand sie Gehör. Daher wandte sie sich schließlich 1216 an Papst Honorius III. und König Friedrich II. und bat um Schutz und Hilfe. Doch auch hier ließ eine Reaktion lange auf sich warten. Erst nach der Kaiserkrönung Friedrichs II. geriet die Sache in Bewegung, da dem Papst noch weitere Klagen anderer Stifte und Klöster über ihre Vögte zugegangen waren. So ordnete er am 1. März 1221 an, dass Engelbert und seine Suffragane (Amtsträger), die Kirchenvögte der Kölner Kirchenprovinz, welche sich mehrfach Bedrückungen der Kirchen erlaubt hätten, zu veranlassen, mit den ihnen zukommenden Einkünften zufrieden zu sein. Vom gleichen Tag datiert ein weiteres Schreiben, in dem der Papst Engelbert und seinen Suffraganen gestattete, Kirchenvogteien in Pfandschaft zu nehmen. Am 15. März verschärfte der Papst sein Vorgehen, indem er Engelbert befahl, wo immer sich eine Gelegenheit bieten würde, den weltlichen Herren die Vogteien zu entziehen<sup>11)</sup>. So nahm auch der Druck auf Friedrich von Isenberg zu.

Ein Verlust seiner vogteilichen Rechte hätte für den Isenberger eine wirtschaftliche Katastrophe bedeutet. So war er nicht bereit, auch nur den kleinsten Eingriff in seine Rechte zu dulden. Bereits vor 1220 hatte Friedrich ein, wenn auch noch unvollständiges Verzeichnis der Güter aller Stifte und Klöster anlegen lassen, über die er die Vogteirechte ausübte - die sogenannte „Kleine Vogteirolle“<sup>12)</sup>. Nach 1220, auf dem Höhepunkt des Streites, folgte eine vollständige Auflistung - die sogenannte „Große Vogteirolle“<sup>13)</sup>. Beide Rollen waren seit 1683 verschollen und wurden erst 1952 durch den Reichsarchivrat a.D. Graf Moritz von Bentheim-Tecklenburg-Rheda wiederentdeckt und 1957 im Druck herausgegeben. Beide Rollen befinden sich heute im fürstl. Bentheimschen Archiv zu Rheda.

Wie uns Caesarius von Heisterbach weiter berichtet, wurde Erzbischof Engelbert 1225, durch Vorstellung des Papstes und des Kaisers gedrängt, Graf Friedrich dazu zu ermahnen, von seinen Eingriffen in die Rechte des Stiftes Essen abzulassen. Als das nichts fruchtete, bot er ihm sogar aus seinen eigenen Einkünften zum Ausgleich eine Jahresrente an. Doch Friedrich ging nicht darauf ein. So vertiefte sich die Kluft zwi-



Soest um 1581, nach Braun und Hogenberg. Links neben St. Patrocli der Rest des 1225 zerstörten Turmes des erzbischöflichen Palastes.

schen Erzbischof Engelbert und Friedrich von Isenberg, der so in das Lager der Feinde des Erzbischofes getrieben wurde, die in Engelbert nur den Räuber sahen, der den Adel bestehlen wolle. Doch die Sache verlangte eine Entscheidung. So berief Engelbert für den 2. November 1225 einen Landtag nach Soest ein, auf dem diese und andere strittige Angelegenheiten geregelt werden sollten. Auf dem Weg nach Soest traf er mit Friedrich von Isenberg zusammen, der drohend von Engelbert forderte, ihn nicht seines Rechtes zu berauben.

Schon als Engelbert mit seinem Gefolge in Soest einzog, schlug ihm eine feindselige Atmosphäre entgegen. In der Stadt garte es. Zu gern hätten die Soester Bürger ihren ungeliebten Stadtherrn zum Teufel gejagt, dessen Zwingburg neben der Petrikirche, mit ihrem mächtigen Donjon, einem viereckigen Wohn- und Wehrturm, im Herzen der Stadt die Häuser überragte (heute Standort der Sparkasse). Ihm gegenüber hatten die Bürger als Widerpart den noch höheren Turm von St. Patrokli erbaut, der die Rüstkammer der Stadt beherbergte und gegen die Bischofsburg als Wehrturm ausgerichtet war<sup>14)</sup>.

Die Verhandlungen Engelberts mit Friedrich von Isenberg dauerten 3 Tage und endeten erfolglos. Daraufhin setzte Engelbert für einen Vergleich einen neuen Tag auf den 10. November in Köln an<sup>15)</sup>, und verließ am 6. November, mit seinem Gefolge die Stadt. Am Abend erreichte Engelbert, nach einem Tagesritt von rund 40 km, vermutlich die Stadt Schwerte, wo er höchstwahrscheinlich auf dem Xantener Hof, der „curtis principalis swerte“, Quartier nahm. Hier soll es nach den Forschungen von Karl Ewald noch einmal



Oben: Rekonstruktionsversuch des Rittersitzes Haus Schwerte, auch „Burg Schwerte“ genannt, im 13. Jhd. mutmaßlicher Sitz des Xantener Villicus/Schultheißen der „curtis principalis swerte“, nahe der Isenberger „curtis swerte“, dem späteren „Burghof Helle“.

Unten: Rekonstruktionsversuch des Bogenweges über die Brückstraße, der das Haus Schwerte mit dem Kirchhof verband. Ursprünglich vermutlich ein Tor des befestigten Xantener Hofes, dem späteren Altstadt kern. Zeichnungen von R. Stirnberg



Der Überfall auf Erzbischof Engelbert. Wandgemälde im Rittersaal von Schloss Burg.



Der Tod des Erzbischofs. Ölskizze des Joh. Richard Seel von 1840/45, heute in Haus Martfeld in Schwelm.

zu einer fruchtlosen Unterredung zwischen Engelbert und Graf Friedrich gekommen sein, der vermutlich in seiner benachbarten „curtis swerte“, dem Isenberg Hof übernachtete. Am Morgen des 7. November reiste Engelbert ab, nachdem er einen Teil seines Gefolges als Vorauskommando nach Schwelm entsandt hatte, wo er noch am gleichen Tag eine Kirche einweihen wollte. Graf Friedrich von Isenberg verabschiedete sich dann von Engelbert von Berg bis zum 10. des Monats in Köln. Doch dazu sollte es nicht mehr kommen. In Wahrheit waren die Würfel längst gefallen. Die westfälische Adelsopposition hatte längst beschlossen den Erzbischof auszuschalten und gefangen zu nehmen. Die Ausführung des Anschlages sollte Friedrich von Isenberg übernehmen.

Nach der Darstellung bei Caesarius von Heisterbach<sup>16)</sup> eilte Friedrich mit seinen Reisigen auf Richtwegen dem Erzbischof voraus. An dem Höhenweg der von Ge-

velsberg über den Berg nach Schwelm führt, legte sich Friedrich mit seinen Mannen nahe des Passes, am Lindengraben, in den Hinterhalt.

Nur in Begleitung einer kleinen Eskorte erreichte der Erzbischof, vermutlich gegen Mittag, die verhängnisvolle Stelle am Lindengraben. Hier fielen Graf Friedrich und seine Helfershelfer über Engelberts Trupp her und wollten den Erzbischof ergreifen. Engelbert versuchte zu Pferde zu fliehen, wurde jedoch vom Ross gezerrt. Es kam zum Kampf, bei dem Engelbert vermutlich unbeabsichtigt getötet wurde.

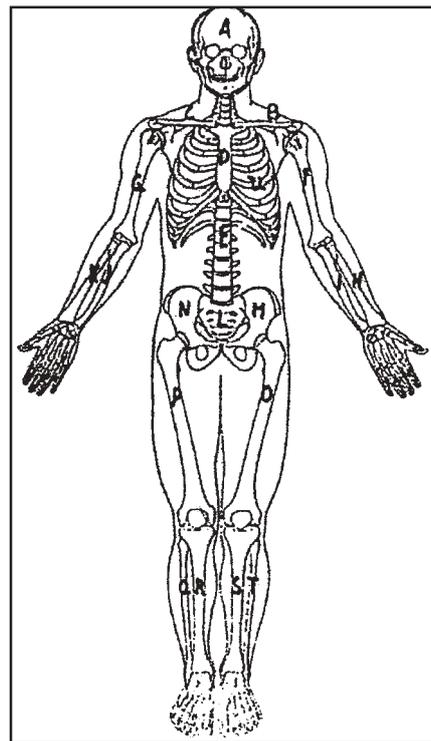
Nach der Darstellung bei Caesarius von Heisterbach, soll von Anfang an der Mord an Engelbert geplant gewesen sein. So legt er Friedrich den Ausruf in den Mund: „Tötet den Räuber, tötet ihn, der die Adligen bestiehlt und keinen verschont!“ Dies erscheint absolut unwahrscheinlich. Jedermann musste die Folgen kennen, die der Mord an einem Erzbischof und Reichsverweser, dem Stellvertreter des Kaisers, nach sich ziehen würde. Derart realitätsfremd kann niemand gewesen sein. Vermutlich dürfte der vierzigjährige Engelbert, dessen 1,80 m hohe athletische Gestalt seine Zeitgenossen um Haupteslänge überragte, durch seine heftige Gegenwehr zu Tode gekommen sein, da er als typisches Kind seiner Zeit, wohl besser mit dem Schwert als mit dem Wehrauchfass umgehen konnte, wie ich bereits 1996 in Folge II meiner Serie „Vom Werden der Stadt Schwerte“ (in AS-Aktive Senioren, Nr. 37, Dezember 1996) schrieb, deren Text ich hier auszugsweise mit Änderungen übernehme.

Nach Caesarius waren es zwei Brüder namens Giselher und Herenbert, durch die Engelbert zu Tode kam. Karl Ewald hält es für möglich, dass es sich hierbei um die beiden Brüder Giselher und Ricbert von/zu Schwerte handelt. Bereits der erste Schwert- oder Axthieb, der Engelbert am Kopf traf, dürfte zur sofortigen Bewusstlosigkeit geführt haben. Wie der Exhumierungsbericht der Gebeine Engelberts, von Prof. Dr. Günter Dotzauer, vom November 1979 zeigt<sup>17)</sup>, wurde hierbei durch einen tangentialen Hieb ein 4,3 mal 1,8 cm großes Knochenstück aus der Schädeldecke Engelberts herausgetrennt. Wenn es dieser Schlag nicht war, der Engelbert tötete, so war es ein weiterer Hieb mit einem stumpfen Gegenstand, vermutlich einer Keule, der den Schädel zertrümmerte!

Nach Dotzauers Bericht wies das Skelett Engelberts etwa 50 schwerste Hieb- und Stichverletzungen auf. Teilweise erfolgten die Hiebe, von ein und derselben Waffe, bis zu dreimal, auf ein und dieselbe Stelle. Danach ist Engelberts Leich-

nam förmlich in Stücke gehackt worden. Wie lässt sich ein solches Gemetzel mit der Aussage in Einklang bringen, es sei nur die Gefangennahme des Erzbischofs geplant gewesen? Die einzige Erklärung die man dafür finden kann besteht darin, wenn man nicht an einen völlig entmenschten Blutausch der Täter glauben mag, dass jede der an dem Überfall beteiligten Personen, nach Art von Schwurbrüdern, einen Hieb gegen den Leichnam führte. Niemand sollte sich dadurch von der Tat distanzieren können. Dass es hierbei zu mehrfachen Einhieben gekommen ist, könnte aus Verzweiflung geschehen sein.

Engelberts Eskorte, die nach dem Fall des Erzbischofs geflohen war, barg nach ihrer Rückkehr den Leichnam und brachte ihn zu seiner Burg Neuenberge, Schloss Burg an der Wupper. Doch hier verweigerte ihnen die Burgbesatzung den Zutritt, angeblich aus Angst vor dem neuen Herrn der Grafschaft Berg, Graf Heinrich IV. von Limburg. Dies klingt äußerst



Kennzeichnung der verletzten Skeletteile Engelberts, nach dem Untersuchungsbericht von 1978.



Die Schädelverletzung Engelberts.

fadenscheinig. Sollte vielleicht etwas vor Engelberts Gefolge verheimlicht werden? Hatten die Limburger vielleicht doch ihre Hände im Spiel? War Engelberts Tod ein von langer Hand geplanter eiskalter Mord, von dem Friedrich von Isenberg nichts ahnte und der ihm so in die Schuhe geschoben werden konnte? Spielte Friedrich nur die Rolle eines nützlichen Idioten, im Ränkespiel der Mächtigen? Casarius selbst deutet so etwas an.

So sollen hinter der Verschwörung gegen Engelbert „einige Mächtige“ gestanden haben, die er nicht zu nennen wage! Quies scit - wer weiß es? Verantwortlich gemacht wurden in erster Linie die Isenberger. Doch will ich nicht den Ereignissen vorgreifen.

Da ihnen der Zutritt zur Burg Neuenberge verwehrt wurde, brachte Engelberts Gefolge seine Leiche in das Bergische Hauskloster, die Abtei Altenberge. Hier konnte der Tote „versorgt“ werden. Sein Herz und die edlen Organe wurden entnommen und der Leichnam nach damaliger Sitte gekocht, damit sich das Fleisch von den Knochen löste. Diesem Umstand haben wir es zu verdanken, dass Engelberts Gebeine heute so gut erhalten sind. Seine Gebeine wurden später nach Köln gebracht, wo sie heute im silbernen Engelbertsschrein des Kölner Domes ruhen. Sein Herz dagegen wurde in Altenberg beigesetzt, wo es in einem in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts neu gefertigtem kleinen Schrein ruht. Dieser wurde übrigens vor einigen Jahren von primitiven Schurken gestohlen, weil sie Gold darin vermuteten. Fehlanzeige! Erbrochen und schwer beschädigt haben sie ihn, mitsamt dem Herzen, in einem Steinbruch weggeworfen, wo man ihn später wieder fand.

Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die ungeheuerliche Nachricht von der Ermordung Engelberts im ganzen Reich. Noch ganz unter dem Eindruck der Ereignisse schrieb Walther von der Vogelweide<sup>18)</sup>:

„Ich preise sein Leben, und immer klage ich um seinen Tod. Weh' dem, der den edlen Fürsten von Köln erschlug! O dass ihn die Erde noch tragen will! Ich weiß keine Marter groß genug für seine Schuld. Ein Eichenstrang um seinen Hals wäre ihm zu sanft. Ich will ihn nicht verbrennen noch zerstückeln noch ihm die Haut abziehen, auch nicht mit dem Rad ihn zermalmen noch aufs Rad flechten; ich warte nur jeden Tag, ob ihn nicht die Hölle lebendig verschlingt.“

Die öffentliche Meinung reagierte ganz unterschiedlich auf die Nachricht von Engelberts Tod; insbesondere in Westfalen. Sie deckte sich nicht immer mit der des Engelbert Lobhudlers Walther. In

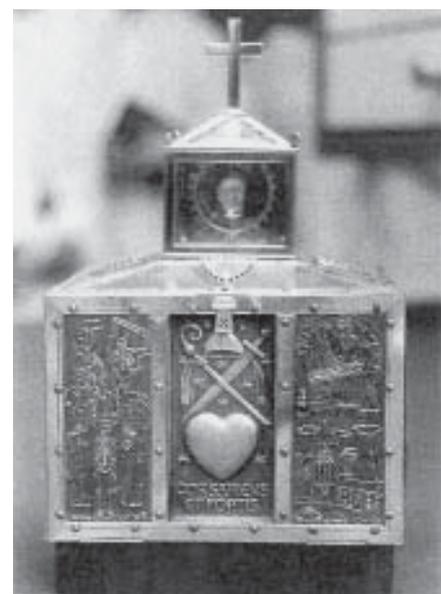
Soest, um nur ein Beispiel anzuführen, kam es gar zur Revolte gegen das erzbischöfliche Stadtreghment. Hierbei erstürmten die Bürger den Bischofspalast und zerstörten den Turm der verhassten kölnischen Zwingburg<sup>19)</sup>.

Die offizielle Reaktion auf den Mord ließ nicht lange auf sich warten. Bereits am 15. November wurde Heinrich von Molenark zum neuen Erzbischof gewählt, der sich ganz der Rache an den Schuldigen verschrieben hatte. Diese waren schnell ausgemacht: Friedrich von Isenberg und als Mitwisser seine Brüder Dietrich, der Bischof von Münster, Engelbert, seit 1224 Bischof von Osnabrück, Gottfried, der Propst zu St. Marien in Münster und der jüngste der Brüder, Wilhelm von Isenberg; ferner Graf Otto von Tecklenburg und die Grafen Adolf und Volkwin von Schwalenberg, um nur die Hauptverdächtigen zu nennen.

Graf Adolf von Altena-Mark, der sich aus der Verschwörung herausgehalten hatte, stellte sich voll und ganz auf die Seite des neuen Erzbischofs Heinrich von Molenark; galt es doch soviel von den Isenbergischen Gütern und Rechten für sein Haus zu retten, wie es nur irgend möglich war.

Auf dem Konzil zu Mainz, vom 30.11.-10.12.1225, wurde Friedrich von Isenberg durch den Kardinallegaten Conrad von Porto exkommuniziert, wie auch alle seine Helfershelfer<sup>20)</sup>. Bereits auf dem Hoftag zu Nürnberg, am 29.11., wurde er durch König Heinrich VII. geächtet; obwohl unter den spruchfindenden Reichsfürsten noch große Uneinigkeit bestand. Auf dem im Dezember nachfolgenden Hoftag zu Frankfurt wurde die Reichsacht erneuert. Friedrich wurden alle Allode und Lehen aberkannt. Seine Gattin Sophia von Limburg wurde zur Witwe, seine Kinder zu Waisen erklärt. Auf Friedrichs Ergreifung ließ Heinrich von Molenark ein Kopfgeld von 1000 Mark aussetzen (160000 Pfennige)<sup>21)</sup>. Friedrich floh daraufhin zu Graf Otto von Tecklenburg, der ihm Schutz gewährte. Dafür wurde Otto am 1. Januar 1226 gleichfalls gebannt und später geächtet<sup>22)</sup>.

Sofort nach der Ächtung Friedrichs belagerte ein kölnisches Heer seinen Hauptsitz, die Isenburg, die schließlich, vermutlich im Januar 1226 kapitulierte. Friedrichs Gattin Sophia und ihre Kinder Dietrich (\*1215), Friedrich (1226-43 urk.), Elisabeth (1243-75 urk.), Sophia (1243-92 urk.) und Agnes (1243-82 urk.) wurden aus der Burg gewiesen, und diese durch Feuer völlig zerstört<sup>23)</sup>. Sie ist nie wieder aufgebaut worden. Sophia suchte mit ihren Kindern Zuflucht bei ihrem Bruder Heinrich, dem nunmehrigen Grafen von Berg. Hier ist sie 1226 oder 1227,



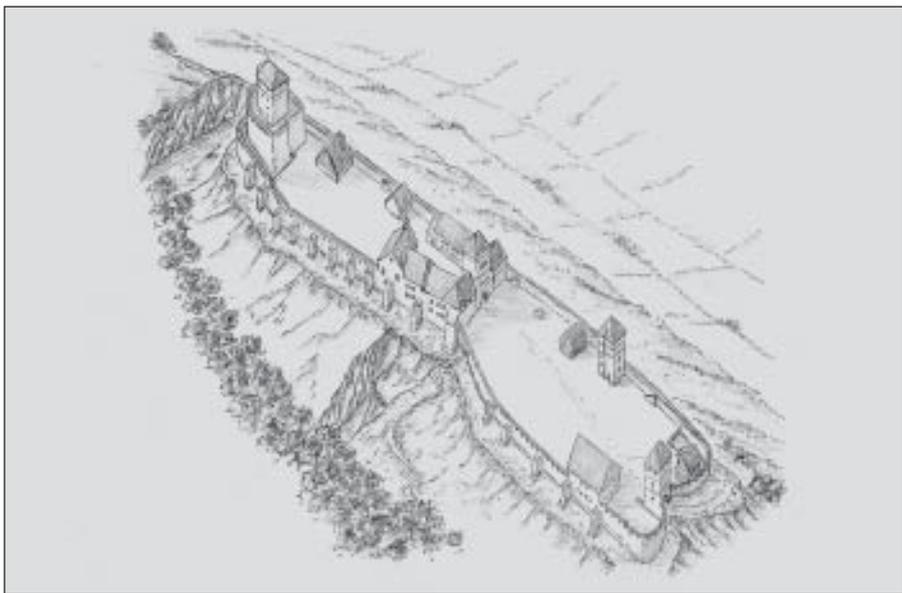
Der silberne Engelbertsschrein. Geschaffen 1633 von Jeremias Geisselbrunn. Gestiftet von Erzbischof Ferdinand von Bayern (1612-1650). Kölner Dom, Domschatzkammer.

Der Altenberger Dom um 1860. Blick über den Küchenhof.

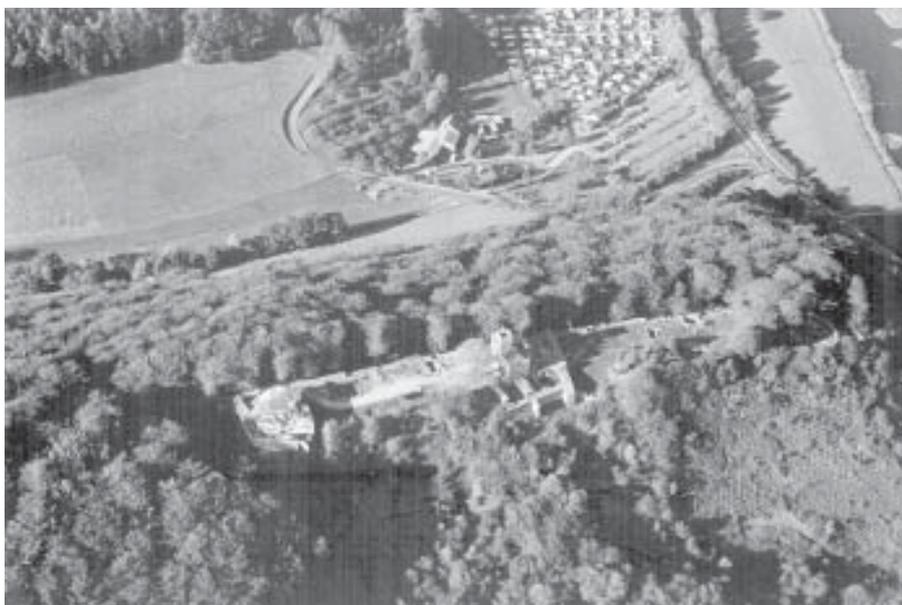
Schrein mit dem Herzen Engelberts im Altenberger Dom

zusammen mit ihrem jüngsten Kind gestorben. Im gleichen Jahr starb auch ihr Vater, Herzog Walram IV. von Limburg (1221-26). Heinrich IV. trat seine Nachfolge an. Sophias Kinder wuchsen unter seiner Obhut auf.

Auch Friedrichs Burg und Stadt Nienbrügge an der Lippe erlitt das Schicksal der Isenburg. Sie wurde von Graf Adolf I. von Altena-Mark dem Erdboden gleich-



Rekonstruktion der Isenburg bei Hattingen von R. Schwätzer. Umzeichnung von R. Stirnberg.



Luftbild der ausgegrabenen Ruinen der Isenburg. Foto Tischler, Hattingen.

gemacht<sup>24</sup>) und nie wieder aufgebaut. Dafür gründete Adolf etwas weiter östlich 1226 die Stadt Hamm<sup>25</sup>). Adolfs Treue gegenüber dem Erzbischof und sein Vorgehen gegen seinen Vetter zahlte sich aus, denn 1226 wurde er vom Erzbischof mit den kölnischen Lehen belehnt, die zuvor Friedrich besessen hatte<sup>26</sup>). Die anderen Allode und Lehen Friedrichs wurden den Herren zugesprochen, die sie inzwischen besetzt hatten. Jeder hatte davon soviel an sich gerissen wie er nur konnte. Auch Adolf hatte sich hier bedient. Schließlich vereinigte er den größten Teil des ursprünglichen Altenaischen Gesamtbesitzes wieder in seiner Hand.

Friedrichs Brüder Dietrich und Engelbert, wie auch später Gottfried und Wilhelm, verfielen der Nemesis. Dietrich und Engelbert wurden durch Conrad von Porto von ihren Bischofsämtern suspen-

diert und ihre Sache an den Papst verwiesen<sup>27</sup>). In Begleitung ihres Bruders Friedrich brachen sie am 23. Februar 1226 von Münster zu ihrer Reise nach Rom auf, um sich vor Papst Honorius zu rechtfertigen. Doch vor der römischen Curie hatten sie keine Chance. Zu schwer wogen die Anklagen der Kölner Kirche und die Briefe der Reichsfürsten. Dietrich und Engelbert wurden abgesetzt, gebannt und später geächtet, wie auch Gottfried und Wilhelm von Isenberg. Auch Friedrich fand keine Gnade. Auf der Rückreise von Rom ist Dietrich am 18. oder 22. Juli 1226 in der Fremde gestorben<sup>28</sup>). Engelbert wurde aber am 11. Januar 1227 rehabilitiert, und wurde vom Papst mit kirchlichen Pfründen, zu seinem standesgemäßen Unterhalt ausgestattet<sup>29</sup>).

Im Jahre 1239 ist er wieder als Bischof von Osnabrück eingesetzt worden. Er

wird uns in der nächsten Folge wieder begegnen.

Und Friedrich von Isenberg?

Zurück in Deutschland war er ständig auf der Flucht vor den Häschern des Kölner Erzbischofes. Als Kaufmann verkleidet kam er vermutlich Ende Oktober 1226 mit zwei Begleitern nach Lüttich, wo ihn seine ehemalige Dienstmagd erkannt haben soll. Als er von Lüttich nach Huy gehen wollte, wurde er im Tal von Aman an der Maas von dem Lütticher Ritter Balduin von Gennep hinterlistig gefangenengenommen. Dieser lieferte Friedrich gegen den Judaslohn von 2100 Mark (222000 Kölner Pfennige), dem Grafen Gerhard IV. von Geldern und dem Kölner Edelvogt Hermann von Eppendorf aus<sup>30</sup>). Friedrich wurde nach Köln gebracht und im erzbischöflichen Palast drei Tage, bis zu seiner Hinrichtung, in Haft gehalten. So kam der 14. November 1226. Caesarius von Heisterbach berichtet darüber<sup>31</sup>):

„Friedrich von Isenberg wurde auf einem Hügel vor dem Severinstor zu Köln grässlich gefoltert und dann mit Seilen aufs Rad geflochten, dass man auf eine Steinsäule gestellt hatte. Er hat die ihm auferlegte Strafe geduldig ertragen, indem er seine einzelnen Glieder freiwillig zum Zerschlagen hingehalten hat. Als dann auf seinem Rücken jener unbarmherzige Schlächter wirkte und ihm sechzehn Schläge mit dem Beil zufügte, stieß er keinen Laut aus. Er hat noch bis zur Mette gelebt.“

So endete das Leben des Grafen Friedrich von Altena-Isenberg, und mit ihm der größte Kriminalfall in der Geschichte des deutschen Mittelalters, der noch Jahrhunderte später die Menschen bewegt hat. So sollen denn auch diese Zeilen von Annette von Droste-Hülshofs Ballade<sup>32</sup>) den Schlusspunkt setzen:



Zweites beschädigtes Reitersiegel von Graf Adolf I. von Altena-Mark an der Kappenbergurkunde von 1220. Umschrift: + SIGILLVM COMITIS ADOL(FI) (DE) (A)LTE(NA).



Blick auf die Westtürme des Domes zu Münster und das westliche Querschiff mit vorgelagertem Paradies. Baubeginn des heutigen Domes unter Bischof Dietrich von Isenberg, 1225.



Bischof Dietrich von Isenberg mit dem Grundstein des Domes im Paradies um 1240. Auf der Brust, auf dem „Rationale“, eine siebenblättrige Isenberger Rose.



Das Severinstor von Köln um 1878, nach einem Aquarell von Jacob Scheiner. Nicht weit davon entfernt wurde Friedrich von Isenberg am 14. November 1226 hingerichtet.

*„Zu Köln am Rhein da kniet ein Weib  
am Rabensteine unterm Rade  
und überm Rade liegt ein Leib  
an dem sich weiden Kräh' und Made.  
Zerbrochen ist sein Wappenschild  
mit Trümmern seine Burg gefüllt.  
Die Seele steht bei Gottes Gnade...*

*...Und wenn das Rad der Bürger sieht  
dann lässt er schnell sein Rösslein traben.  
Doch eine bleiche Frau die steht  
und scheucht mit ihrem Tuch die Raben.  
Um sie mied er die Schlinge nicht,  
er war ihr Held, er war ihr Licht  
und ach, der Vater ihrer Knaben.“*

Wird fortgesetzt Reinhold Stirnberg

#### Anmerkungen

- 1) Schaefer, J., Walther von der Vogelweide. Werke, Text und Prosaübersetzung. Darmstadt 1972
- 2) Caesarius von Heisterbach, Vita S. Engelberti, Edition Langosch, Münster/Köln 1955
- 3) Siehe Vahrenhold-Huland, Uta, Die Altena-Isenbergischen Teilungen im 12. u. 13. Jhdt., Anm. 60, in: Die Grafen von Limburg Stirum, Teil I, Bd. I, S. 77. van Gorcum, Assen/Amsterdam und Aschendorfsche Verlagsbuchhandlung Münster.
- 4) Original im Hist. Archiv d. Stadt Köln, Domstift Köln, Urk. Nr. 82. Gedruckt: Lacomblet Urkundenbuch II, Nr. 87.
- 4a) Die genealogische Angabe ist falsch und hat dazu geführt, dass man Mechthild v. Holland für eine Gräfin von Kleve gehalten hat. Siehe dazu Anmerkung 5.
- 5) Zur Geschlechterzugehörigkeit der Mechtild/Mathilde siehe: Wunder, Gerd, Die Gemahlin des Grafen Arnold von Altena, Mitteilungen der Westdeutschen Gesellschaft für Familienkunde, Jg. 1966, S. 227-232.
- 6) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 5. Gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) VII, Nr. 225a.
- 7) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 6. Gedruckt: WUB VII, Nr. 238.
- 8) „dos“ ist ein Kürzel für „donationes“, das sind Schenkungen an Geld und Gütern, die der Kirche gemacht worden sind.
- 9) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 2. Gedruckt: WUB VII, Nr. 155a.
- 10) Original im PFAElsey, Urk. Nr. 1. Gedruckt: WUB VII, Nr. 155b. Zur weiteren Geschichte des Stiftes Elsey siehe: Bibliographie Hohenlimburger Heimatblätter 1926-1996, S. 44.
- 11) Originale der Papsturkunden im StA Düsseldorf. Gedruckt: WUB V, 1, Nr. 287 und 286, vom 1.3.1221 und Nr. 291, vom 15.3.1221.

- 12) Pergamentrolle 68 cm lang, 28 cm breit.
- 13) Pergamentrolle 1,71 m lang, 28 cm breit.
- 14) Ergibt sich aus Anmerkung 16.
- 15) Caesarius s.o., Buch II, Cap. 1 u. 2.
- 16) Caesarius s.o., Buch II, Cap. 7 u. 17.
- 17) Dotzauer, Günter, Prof. Dr., Leiter des Gerichtsmed. Institutes der Universität Köln. Manuskript mit Fotodokumentation. Bearbeitet und publiziert von Walter Schulten, in: Köln und Westfalen, 1180-1980, S. 209-213
- 18) Schaefer, J. s.o. Anm. 1.
- 19) Regest in: Urkundenbuch von Elverfeldt, Nr. 311, S. 66. Gedruckt: Seibert, Landes und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen III, S. 66.
- EB Heinrich v. Molenark gewährt darin der Stadt Soest, welche den Turm des erzbischöflichen Palastes, nach der Ermordung des EB Engelbert niedergebrochen hatte, erneut seine Huld. Die Pergamenturkunde bef. sich, größtenteils zerstört, im StASoest.
- 20) Caesarius s.o., S. 84-86
- 21) Caesarius s.o., S. 84-86
- 22) Urk.-Abschrift im StAOsnabrück/Henselarsche. Urk.-Sammlung II, S. 155. Original verschollen. Gedruckt: Osnabrücker Urkundenbuch II, Nr. 206.
- 23) Caesarius s.o., S. 96.
- 24) Siehe Anmerkung 20.
- 25) Lerold v. Nordhof, Edition Flebbe, S. 77.
- 26) Vergl. WUB VII, Nr. 546 und Osnabr. UB, Nr. 432
- 27) Emonis Chronicon apud A. Mathaeum, Analecta II, p. 83-86. Edition Zuidema und Douma.
- 28) Caesarius s.o., S. 97.
- 29) Osnabr. UB II, Nr. 222.
- 30) Chron. Regia Coloniensis Cont. IV, Edition Waitz, S. 258
- 31) Caesarius s.o., S. 99.
- 32) A. v. D.H., Der Tod des Erzbischofs Engelbert von Köln. Eigenhändiges Manuskript von 1841 im Westf. Landesmuseum Münster. Erster Druck in: Das malerische und romantische Westfalen, 1842.

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil VIII: Dietrich von Isenberg kontra Adolf von der Mark oder: Die Isenberger Wirren

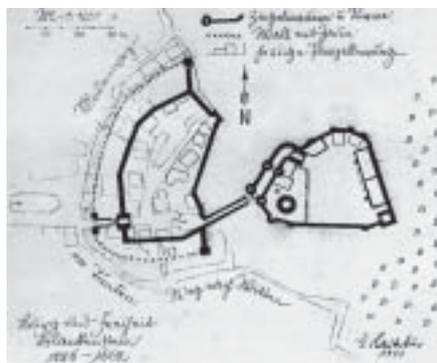
Durch seine kölntrouen Haltung war es Graf Adolf I. 1226 gelungen, den größten Teil der altenaischen Besitzungen und Rechte, die sein Großvater Graf Everhard von Altena vor der Altenaischen Teilung besessen hatte, für sein Haus zu retten und in seiner Hand wieder zu vereinigen<sup>1)</sup>. Bei den ehemals Isenbergischen Vogteien war ihm weniger Glück beschieden. So ging die Vogtei über die

ihren 164 Mansen in 110 Orten, konnte er nicht gewinnen<sup>3)</sup>. Die dem Stift Kaufungen gehörige große curtis Herbede musste er auch unter die Verluste verbuchen. Deren Vogtei über ihre 59 Mansen in 23 Orten vergab die Äbtissin 1226/27 an Arnold von Didinckhoven<sup>4)</sup>. Wer die Vogteien über die westfälischen Güter der Klöster Siegburg, Fischbeck und Möllenbeck erhalten hat, ist mir nicht bekannt.

Isenberg ließ er im Go Hattingen durch seinen Drost und Heerführer Ludolf von Bönen schon am 1. Mai 1226 den Grundstein zur neuen Hauptfeste des Goes legen - der Burg Blankenstein a.d. Ruhr, einige Kilometer östlich von Hattingen<sup>6)</sup>. Zuvor hatte Adolf am Aschermittwoch, dem 4. März 1226, als Ersatz für die zerstörte Stadt Nienbrügge, die Stadt Hamm gegründet; unweit seiner Hauptresidenz, der Burg Mark a.d. Lippe<sup>7)</sup>.



Etwa zeitgleich änderte Adolf I. auch seinen Namen. So ließ er den Titel eines Grafen von Altena fahren und nannte sich von nun an nur noch „Comes de Marcha - Graf von der Mark“. Graf Adolf ließ den Namen „ALTENA“ aus seiner alten Messingpetschaft herausschleifen und durch „MARCHA“ ersetzen. Um die unterschiedlichen Schrifthöhen von dem neuen Namen und der alten Umschrift etwas anzugleichen wurde der gesamte Siegelstock abgeschliffen, wodurch das Bildrelief an Plastizität verlor und der feine, netzartig gerautete Hintergrund des Bildfeldes zerstört wurde. Gleichzeitig wurde der Topfhelm des Reiters zu einem „modernerem“ Kübelhelm mit Seh-schlitz umgearbeitet. Das Wappen mit dem wachsenden Löwen und dem Schachbalken wurde aber beibehalten. Angeblich soll Graf Adolf den Namen und Titel eines Grafen von Altena durch Friedrich von Altena-Isenberg als entehrt betrachtet haben. Das dürfte aber m.E. ins Reich der Fabel gehören, da ja nach Adolfs Tod, 1249, sein jüngerer Sohn Otto (1249-1264) wieder den Titel eines Grafen von Altena trug und mit dem alten kombinierten Wappen, mit Löwe und Schach, siegelte. Dagegen führte der ältere Bruder Engelbert I. (1249-1277) den Titel eines „Grafen von der Mark“ und siegelte erstmals nur mit dem märkischen Schach. Daraus folgt, dass Graf Adolf I. dem von ihm angenommenen Titel eines Grafen von der Mark nur den höheren Rang, vor dem Titel eines Grafen von Altena, einräumte. Über das „Warum“ lässt sich nur spekulieren.



Burg Blankenstein um 1600. Rekonstruktionszeichnung von R. Stirnberg.  
Burg und Freiheit Blankenstein. Lageplan von W. Rauterkus, 1951

Als Vogt über die Curia Ekelo der Abtei St. Pantaleon zu Köln, mit ihren 24 Mansen in 16 Ortschaften, ist Graf Adolf I. jedenfalls nachgewiesen. Hier scheint er sich ganz in der Tradition seines Vorgängers Friedrichs von Isenberg, als ein „Bedrucker des Hofes Ekelo“ erwiesen zu haben. Wie Erzbischof Heinrich von Molenark 1227 bekundete, hatte sich Adolf jedoch bereiterklärt, gegen eine jährliche Zahlung von 2 Mark auf weitere „ungerechte Forderungen“ zu verzichten<sup>5)</sup>.

So konzentrierte sich Adolf voll und ganz auf die Sicherung seiner weltlichen Besitzungen. Anstelle der zerstörten Burg

Mochte sich auch Graf Adolf I. als Graf von der Mark bezeichnen, eine Grafschaft Mark, als territoriales Gebilde, von der er seinen Titel herleiten konnte, exis-

Reichsabtei Essen und dem zugehörigen Stift Rellinghausen seinem Haus auf vorerst unabsehbare Zeit verloren. Es handelte sich hierbei immerhin um Einkünfte aus insgesamt 22 Curien (Hofhaltungen) mit 1062 Hufenhöfen in 698 Ortschaften Westfalens<sup>2)</sup>. Auch die Vogtei über die 5 Curien der Abtei Werden, mit

tierte zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht. Die ihm unterstellten Comitata Altena, Hövel und Bochum waren Freigrafschaften, Gerichts- und Verwaltungsbezirke. Zwar hatte er in ihnen, sofern sie innerhalb des Erzbistums Köln lagen, zum größten Teil die dortige Gogerichtsbarkeit an sich gebracht, die später zur Rechtsgrundlage einer Territorialherrschaft wurde, doch war ihm dies im großen Nordteil der Grafschaft Hövel und der sie umgebenden zahlreichen altenamärkischen Freigrafschaften nördlich der Lippe, im Bistum Münster, nicht mehr möglich gewesen. Hier hatten schon die Bischöfe von Münster die dortige Gogerichtsbarkeit an sich gezogen. Somit beschränkte sich die zukünftige Territorialherrschaft „Grafschaft Mark“, die Graf Adolf I. von der Mark wohl schon angestrebt haben mag, von vornherein nur auf die Goe, die innerhalb des Erzbistums Köln lagen. Realisiert wurde dieser von Köln unabhängige Territorialstaat Grafschaft Mark aber erst durch Adolfs Enkel Graf Everhard II., nach der Schlacht von Worringen, 1288, durch den Sieg über den Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg.

Die Machtstellung Graf Adolfs I., als Vassall der Kölner Kirche, beruhte einzig und allein auf seinem Allodial- und Lehnsbesitz, den er durch seine Burgen sicherte. Etwa sieben Jahre lang konnte sich Graf Adolf des ungestörten Besitzes der okkupierten isenbergischen Güter und Goe erfreuen. Nun aber meldete sich Dietrich von Isenberg zu Wort, der siebzehnjährige erstgeborene Sohn von Graf Friedrich von Isenberg, der Ansprüche auf sein väterliches Erbe erhob<sup>8)</sup>. Hierbei konnte er sich auf mächtige Verbündete stützen, seinen Oheim Herzog Heinrich IV. von Limburg und Graf von Berg, Graf Otto von Tecklenburg, die Edelherren von Steinfurt und von der Lippe, die Grafen von Schwalenberg, den Edelherren Gerhard von Wildenberg und andere. Mit im Bunde waren sein Bruder Friedrich von Isenberg und sein Onkel Wilhelm von Altena, genannt von Isenberg, der Bruder des hingerichteten Friedrich von Isenberg. Dietrichs anderer weltlicher Onkel, Adolf von Holte (1220-1261) hatte sich nach dem Totschlag Engelberts von seiner Familie distanziert und hielt sich abseits.

Als ihren Hauptgegner betrachteten die Isenberger und ihre Verbündeten jedoch den Kölner Erzbischof Heinrich von Molark, den „Mörder“ des Grafen Friedrich von Isenberg, dem sie Rache geschworen hatten und den sie mit allen Mitteln bekämpften. Erzbischof Heinrich, gegen den in Rom ein kanonischer Prozess anhängig war, geriet in arge Bedrängnis; so der Tenor eines Briefes von



Zwei Siegel von Graf Adolf I. als Graf v. Altena und v. d. Mark  
Links: Beschädigter Siegelabdruck von 1226 mit dem Namen (ALT)ENA. Rechts: Siegelabdruck nach 1226 mit der Namensänderung in MARCHA. Nach Westfälische Siegel, Tafel X, Nr. 2 und 3, aus dem StADortmund.

Papst Gregor IX., vom 17. Juni 1233, an den Bischof von Osnabrück, den Kölner Dompropst und den Propst von St. Geron zu Köln<sup>9)</sup>. Darin teilt er ihnen mit, dass die Söhne des überaus verabscheuungswürdigen Grafen Friedrich von Isenberg, des Mörders des Erzbischofs Engelbert, als Nachahmer seiner Gottlosigkeit, mit dem Bruder ihres Vaters, Wilhelm von Isenberg, die Kölner Kirche und den Erzbischof Heinrich aufs heftigste bedrängten. Der Papst befahl daher den Adressaten, die Übeltäter und ihre Anhänger mittels kirchlicher Strafen zur Ruhe zu bringen, damit der gegen den Erzbischof eingeleitete kanonische Prozess keine Verzögerung erleide. Vom gleichen Tag datiert ein weiteres Schreiben, das der Papst an die „Fideles“ (Getreuen) und Vasallen der Kölner Kirche richtete<sup>10)</sup>. Darin befahl er ihnen, der Kölner Kirche und dem Erzbischof gegen die Söhne des Grafen Friedrich von Isenberg und Wilhelm, den Bruder des Grafen, beizustehen. Gegen die Isenberger und ihren Anhang wurde jedenfalls auch ein Prozess in Rom eröffnet, wegen des Verdachtes gegen die Verwandten und



Sterlinge des Grafen Adolf I. v. d. Mark, geprägt ab 1230/32 in Iserlohn. Abb. vergrößert



Links: Reitersiegel von Graf Dietrich von Isenberg von 1246. Umschrift: +S(IGILLUM) \* THEODERICI \* COMITIS \* DE \* ISINBERGE. Rechts: Rückseite des Reitersiegels. Umschrift: +SIGILLI SECRETUM. Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda; an Urk. WUB VII, Nr. 629.





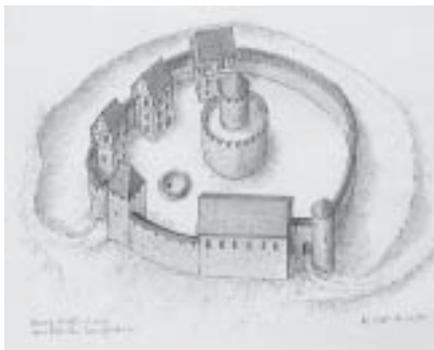
Karte der Raffenburg mit ihrer civitas, der Burgstadt, mit Einzeichnung der bis heute festgestellten Gebäudereste und Hauspodien. Aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in Westfalen. Die sogenannte Franzosenschanze ist das Belagerungskastell des Grafen Everhard II. v. d. Mark von 1288.



Torpartie der Raffenburg während der Teilausgrabung von 1934. Fotoarchiv des Hohenlimburger Museums.

Schwäger des Mörders von Erzbischof Engelbert, die aus Rache den Erzbischof Heinrich verfolgten und ihn beleidigten<sup>11</sup>).

Etwa gleichzeitig eskalierte die Lage in Westfalen. Da Graf Adolf von der Mark die Rückgabe der isenbergischen Güter ablehnte, fiel Herzog Heinrich von Limburg mit Heeresmacht in Adolfs Gebiet ein. In dieser Situation war Graf Adolf I. nahezu ohne Verbündete. Nur gestützt auf die Treue und die Kampfkraft seiner Ministerialen, gelang es ihm der Lage Herr zu werden. Eine zeitliche Einordnung der Kämpfe, z.B. um Hamm, Bönen, Wiedenbrück, Gassmert und Sonnborn ist leider nicht möglich. Für das Gefecht bei Wiedenbrück gibt das „Chronicon Veteris“ das Jahr 1232 an. Wie Levold von Northof rund hundert Jahre später berichtet, erfolgte danach ein Limburgischer Vorstoß ins Ruhrtal auf Schwerte<sup>12</sup>), genauer gesagt auf die „villam de swerte“, die „Arnold, Hermann und Dietrich de Altena“ gehörte, den Söhnen des 1200 urkundlichen „Giselher de Swerte“, der sich nach 1225, 1230



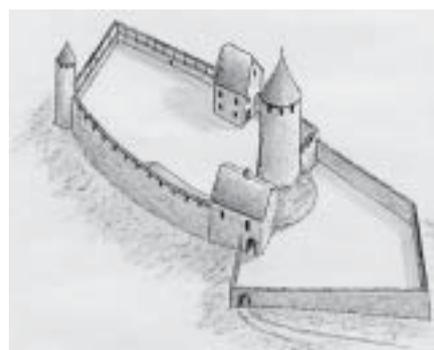
Rekonstruktionsversuch der Raffenburg v. R. Stirnberg. Ansicht von Norden.

urkundlich, „de Altena“ nannte. Giselher hatte noch zwei weitere Söhne: Everhard und Giselher II. Letzterer erscheint ab 1262 wieder als Giselher de Swerte<sup>13</sup>).

Die villam de swerte, das Dorf (= unbefestigte Ansiedlung) zu Schwerte, wie bislang die betreffende Textstelle übersetzt wird, ging beim Angriff der Limburger in Flammen auf. Hermann Esser setzt den Überfall in das Jahr 1232. Dass es sich hierbei um die gesamte Ansiedlung Schwerte gehandelt haben soll, bestehend aus dem großen, wahrscheinlich schon befestigtem Xantener Hof, der „curtis principalis swerte“, unter der Vogtei der Grafen von Kleve, mit der Hofes- und nunmehrigen Pfarrkirche St. Victor, den Höfen der Abtei Werden und der ehemals isenbergischen, nun märkischen „curtis swerte“, als Villlicationsoberhof des Hofesverbandes Schwerte, nebst umliegenden Hofstätten, macht keinen Sinn. Da ist zum Einen die doppelte Bedeutung des Begriffes „villam“, der sowohl mit „Dorf“, als auch mit „Landgut“, einem größeren Gutskomplex, übersetzt werden kann. Wäre die gesamte Ansiedlung Schwerte gemeint gewesen, so hätte Levold von Northof sicherlich den Terminus „villam sverte“ benutzt. Er nennt sie aber „villam de sverte“ - villam zu sverte. Also kann mit „villam“ nur ein Teil der Siedlung gemeint sein. Wir müssen daher villam mit Landgut übersetzen. Daraus folgt, dass den Gebrüdern de Altena nur die ihnen gehörige, oder von ihnen verwaltete märkische curtis swerte, nebst möglichen umliegenden zugehörigen Hofstätten, von den Limburgern abgepackelt wurden. Als Herren der Gesamtsiedlung Schwerte scheiden die de Altena jedenfalls aus.

Benannt hat sich diese Familie von/zu Altena genannt Ludenschede nach ihrem Burglehen zu Altena, wie Diedrich von Steinen berichtet. Ihr Wappen ist dem der Herren von Bönen, von Northof und von Neuhoff gleich, und zeigt eine senkrecht stehende geöffnete Handfessel<sup>14</sup>).

Zur Finanzierung des Krieges beschritt Graf Adolf auch den Weg der Münzprä-



Ansicht der Limburg in der ersten Bauphase von 1242.

gung, obwohl er gar nicht dazu berechtigt war. So ließ er ab 1230/33 in Hamm und Iserlohn englische Pennys oder Sterlinge nachprägen und in Umlauf bringen. Die englischen Sterlinge entsprachen nach Rau- und Feingewicht den Kölner Pfennigen und erfreuten sich im Rheinland und in Westfalen, als inoffizielle Kursmünzen, großer Beliebtheit. Davon gedachte Graf Adolf zu profitieren. Außerdem konnte er so das königliche Münzregal unterlaufen. Prägeberechtigt waren zu dieser Zeit in Westfalen nur der König, der Erzbischof von Köln und die Bischöfe von Münster, Osnabrück und Paderborn. Über die märkischen Münzen berichte ich in einem späteren Aufsatz.

Als der Angriff der Limburger auf die villam de swerte erfolgte, lagerte eine märkische Kohorte, unter der Führung von Arnold de Altena, und seinen Brüdern Hermann und Dietrich, am Rande des „Lürwaldes“, mit freier Sicht auf Schwerte. Es kann sich hierbei nur um den heutigen Börstinger Berg gehandelt haben. Die zahlenmäßig unterlegenen Märker griffen daraufhin die Limburger an. In der Talaue, auf dem Werth, „zwischen den Ruhren“ vor Villigst, kam es zu einer blutigen Schlacht, die mit einer Niederlage der Limburger endete. Sechzig Limburger Ritter und Edelknechte wurden gefangen und nach Altena gebracht. Der genaue Ablauf ist nachzulesen bei Levold von Northof. An diese Schlacht erinnert die alte Schwerter Ortssage vom „Kopf in der Ruhr bei Villigst“, die Josef Spiegel zu einem Gedicht in plattdeutscher Sprache inspiriert hat.

Weitere wechselvolle Kämpfe folgten. Schließlich fiel der Edelherr (Gerhard?) von Wildenberg, der Verbündete des Limburgers, von Osten her, mit seinen Truppen in die Grafschaft Altena ein. Auf dem Berge Gassmert bei Herscheid kam es zur Schlacht. Hierbei bereitete das märkische Heer den Wildenbergischen Truppen eine schlimme Niederlage. Im Gefenzug fielen die Märker in die Grafschaft Berg ein, die sie mit Feuer und Schwert verwüsteten. Doch Herzog Heinrich von Limburg und Graf von Berg holte zum



Schloss Hohenlimburg um 1800. Blick vom Schleipenberg ins Lennetal. Links, das Kirchdorf Elsey. Gemälde von H. Tillmann (1820-1913).

Gegenschlag aus. Beim heutigen Wuppertal-Sonnborn stellte er die Märker zur Schlacht, die für sie mit einer verheerenden Niederlage endete. In wilder Flucht zogen sie sich in die Grafschaft Altena zurück, die Limburger hart auf den Fersen. Den Limburgern gelang es so, sich an der unteren Lenne, dem Go Elsey und der „cometia osteric“ dauerhaft festzusetzen.

Eine ständige Bedrohung muss für sie jedoch die starke kölnische Raffenburg gewesen sein, die den Lenneübergang der „Königsstraße“ bei Elsey sicherte, und von Hagen aus nach Iserlohn und weiter ins Hönnetal führte, wo sie die wichtigen Eisenerzgruben und Verhüttungsplätze dieses Raumes erschloss. Die Gefahr, die von der Raffenburg für die Limburger ausging, war nicht zu unterschätzen. Daher beschloss Herzog Heinrich ihr gegenüber, in einer Entfernung von knapp einem Kilometer Luftlinie, für seinen Neffen, eine starke Burg als Widerpart auf einer Bergzunge des Schleipenberges zu errichten, die er „nach dem Namen seines eigenen Schlosses Limburg (a. d. Vesdre) gleichfalls Limburg nannte. Es heißt, der Herzog habe „so viele Ritter dort gehabt wie Bretter oder Planken, mit denen die Burg befestigt wurde...“<sup>15)</sup> Es handelte sich demnach ursprünglich um eine Holz-Erdebefestigung, die erst später in Stein ausgebaut wurde. Zeitgleich, wie das bisher geborgene Fundmaterial bezeugt, entstand in etwa 400 Metern Entfernung, oberhalb des heutigen Schlosses Hohenlimburg, auf dem Schleipenberg eine weitere kleine, aber stark befestigte Burg. Sie diente vermutlich dem Flankenschutz der Limburg während des Baues. Wie sie geheißen hat wissen wir nicht. Ihre Reste nennt man heute „Die Sieben Gräben auf dem Schleipenberg“. Ein kompliziertes

Wall-Graben-System, die Wälle vermutlich als Holz-Erde-Befestigung konzipiert, umschloss ein relativ kleines, ovales Kernwerk mit Steinmauer und Steinturm (siehe Karte). Der Befund ist mir aber zur Zeit noch unklar, sodass ich noch keinen Rekonstruktionsvorschlag anbieten kann.

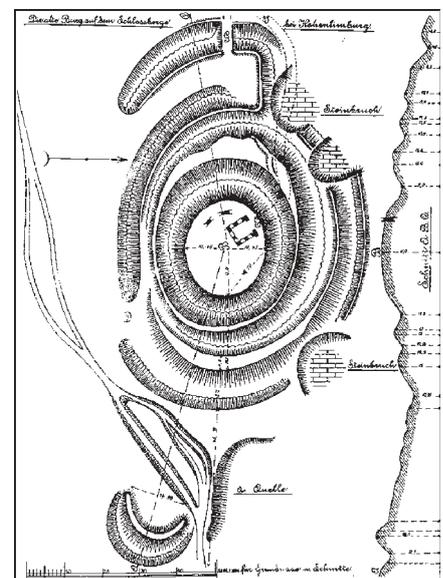
Während Herzog Heinrich die Limburg errichtete, nahm sein Neffe Dietrich von Isenberg auf der Oestricher Burg Quartier, dem alten Allodialbesitz seines Vaters und Großvaters. Hier baute er den alten karolingischen Westring der Feste zu einer regelrechten steinernen Funktionsburg aus, die einen runden Bergfried erhielt<sup>16)</sup>. Wenn den bisher gemachten Bodenfunden zu trauen ist, so ließ Dietrich von Isenberg möglicherweise im Laufe der folgenden Jahre nach und nach auch die anderen Befestigungen der 18 Hektar großen Gesamtanlage wieder in einen verteidigungsfähigen Zustand versetzen. Nach dem Ausbau des Westrings folgte die Wiederherstellung des Mittelwalles, anschließend die des Osttringes (1244/50?). Etwa um 1247/50 (?) wurde danach der große Nordwall vollendet. Ich hege daran aber erhebliche Zweifel. Es steht für mich zwar außer Frage, dass Dietrich von Isenberg die Absicht gehabt hat die Oestricher Burg zu seinem hiesigen Hauptsitz zu machen und auszubauen. Die Fertigstellung einer so ausgedehnten Befestigungsanlage macht aber nur dann einen Sinn, wenn er nicht auch die Absicht gehabt hätte, innerhalb der Wälle eine „Civitas“, eine Burgstadt, anzulegen, wie es bei der kölnischen Raffenburg heute nachgewiesen ist. Der Grund, warum dieses Vorhaben letztlich aufgegeben wurde, muss mit dem 1243 geschlossenen Einigungsvertrag mit Graf Adolf zusammenhängen, der ein Befestigungs-

verbot enthielt. So heißt es darin: „Desgleichen darf Dietrich keine neue Festung aufbauen **oder eine alte instandsetzen**; noch darf Graf Adolf irgendwas befestigen außer Kamen und Hamm; noch darf Dietrich die Stadt vor der Burg Limburg über der Lenne befestigen.“<sup>17)</sup>

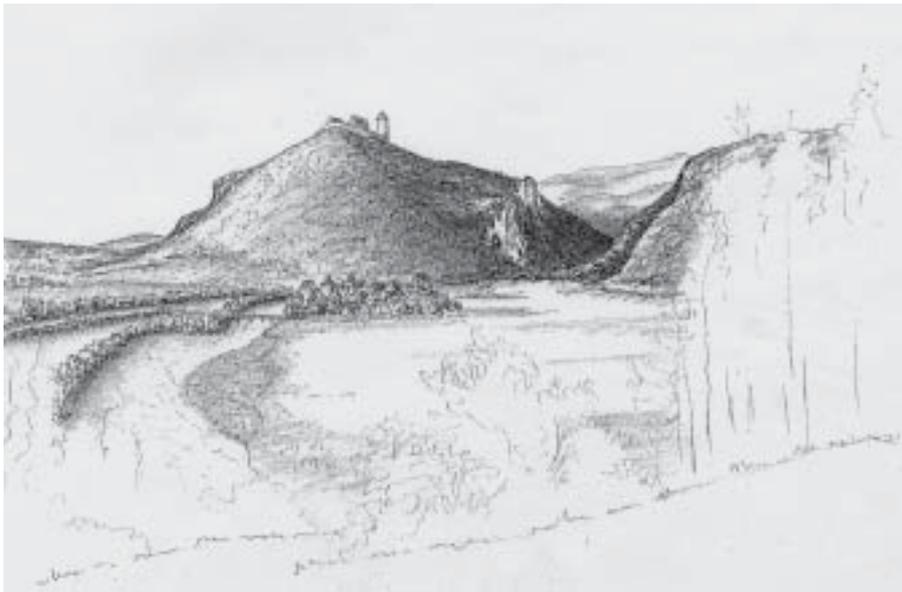
Eine zeitliche Einordnung und der genaue Ablauf der hier geschilderten Ereignisse ist unmöglich festzulegen, dies lässt die Quellenlage nicht zu. So setzt Hermann Esser<sup>17a)</sup> die Schlacht bei Villigst, und in mutmaßlicher Folge den Einfall der Märker in die Grafschaft Berg, die märkische Niederlage bei Sonnborn und den Baubeginn der Limburg, in das Jahr 1232. Ein gewisses Wahrscheinlichkeitsmoment spricht dafür, dass sich die Limburger und Isenberger erst nach ihrem Sieg bei Sonnborn im Go Elsey und der cometia osteric festsetzen konnten. Nur, wann diese Schlacht stattfand, ist völlig unklar. Nach Esser hatte Ludolf von Bönen den Einfall in die Grafschaft Berg angeführt. Diese Aussage hat nur einen Nachteil, nach 1226 lässt sich die Existenz Ludolfs urkundlich nicht mehr belegen. Auch der Baubeginn der Limburg ist völlig unklar. Zwar sind die bislang geborgenen Scherben von Siegburger Früh-



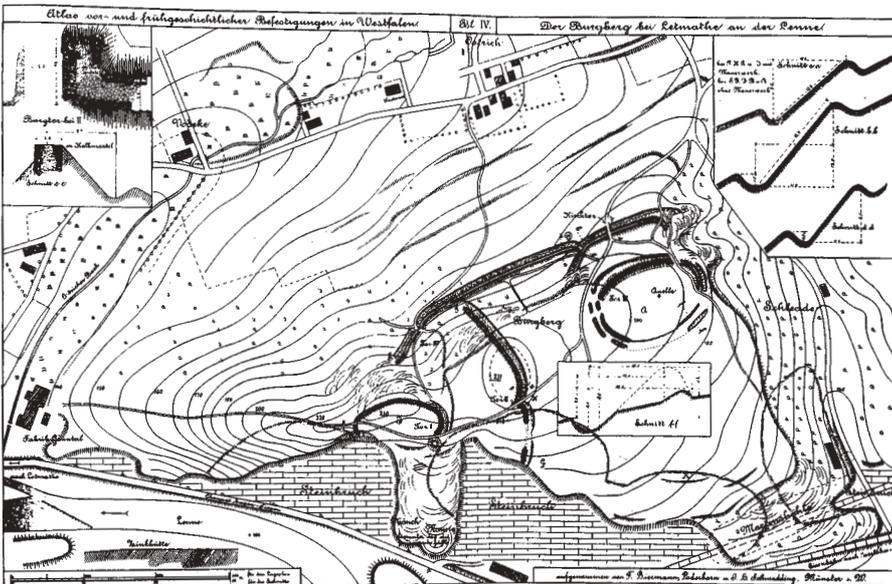
Blick von Norden auf die „Sieben Gräben auf dem Schleipenberg“. Aufnahme von 1935.



Plan der „Sieben Gräben“ aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungsanlagen in Westfalen von 1920.



Ansicht des Oestricher Burgberges um 1800, mit Einzeichnung der Burg Graf Diedrichs von Isenberg im karolingischen Westring. Bleistiftzeichnung von R. Stirnberg.



Karte des Oestricher Burgberges aus dem Atlas der vor- und frühgeschichtlichen Befestigungen in Westfalen von 1920.



Blick von Osten auf die Schlupfporte, das sog. „Sonnenloch“, in der Westringmauer. Aufnahme von ca. 1937. Foto: Sammlung W. Bleicher.



Der Turmstumpf des Bergfrieds im östlichen Westringbereich. Aufnahme von 1940/45. Foto: Sammlung W. Bleicher.

steinzeug vom Oestricher Burgberg und den sieben Gräben vom Schleipenberg identisch, beide Burgen haben also zeitgleich bestanden, doch lassen sich die Scherben mit Sicherheit nur „um die Mitte des 13. Jhdts.“ datieren.<sup>18)</sup>

Fertiggestellt war die Limburg jedenfalls 1242, nach Ausweis der Urkunde vom 17. Juli, in der „der Edle (noch nicht Graf) Dietrich von Isenberg“ mit Zustimmung der Brüder seines Vaters, Engelbert Bischof von Osnabrück, Philipp Propst von

Soest, Bruno Propst von Osnabrück, Gottfried Propst von St. Martin in Münster, Wilhelm von Isenberg und Adolf von Holte, der sich wieder zu seiner Familie bekannte, seinem Oheim Herzog Heinrich von Limburg, in seiner Eigenschaft als Graf von Berg, die Limburg, als ihm gehöriges Allod zu Lehen aufträgt<sup>19)</sup>; ferner zwei Höfe zu Elsey und die Höfe zu Hufele/Hövel und Wanemale/Wambel. Dietrich empfängt sie als Erblehen zurück, sowohl in männlicher wie weiblicher Linie. Kurz gesagt, Dietrich von Isenberg begab sich dadurch in die Lehnsabhängigkeit der Grafen von Berg. Am 24.8.1244 ließen sie sich von den Burgmännern der Limburg die Treue schwören<sup>20)</sup>. Im gleichen Jahr musste sich Dietrich sogar verpflichten, niemals ohne die Zustimmung der Grafen von Berg über seine Burg zu verfügen<sup>21)</sup>. Diese ständige Bevormundung durch seinen Oheim, und nach 1247 durch seinen Vetter Graf Adolf VI. von Berg und dessen Nachfolger, sollte Zeit seines Lebens anhalten, wie wir noch sehen werden.

Die alte Sachsenfeste auf dem Oestricher Burgberg ist uralter Kulturboden und war seit der Mittelsteinzeit bis in das Spätmittelalter immer wieder periodenweise besiedelt. Das hier geborgene Fundgut übertrifft an Bedeutung das der berühmten Hohensyburg bei weitem. Doch wird sie in der wissenschaftlichen Literatur stets stiefmütterlich behandelt. Das mag daran liegen, dass sie bei den karolingischen Geschichtsschreibern nirgendwo Erwähnung findet. Doch beweist die Existenz des karolingischen Westrings, dass hier in der zweiten Hälfte des 9. Jhdts. eine fränkische Burgbesatzung stationiert war. Die Lage der Oestricher Burg auf dem Gipfelplateau des Burgberges war strategisch günstig gewählt. Von hier aus konnten die uralte, später fränkische Königsstraße und das Lennetal kontrolliert und gesperrt werden.

Bis in das 19. Jhd. hinein war der Burgberg Teil eines großartigen Naturszenarios unserer Heimat, das ich als das „Eiserne Tor des Sauerlandes“ bezeichnen möchte; den Durchbruch der Lenne durch den mitteldevonischen Massenkalk! Ein heute längst dem Steinabbau zum Opfer gefallener Ausläufer des „Honseler Rückens“ schob sich einst von Süden bis an den Fuß des unersteigbaren Burgberges, mit den Kalkklippen von „Pater und Nonne“, wie es meine Zeichnung nach einem Gemälde des frühen 19. Jhdts. zeigt. Diesen tiefen Einschnitt zwischen dem Burgberg und dem Honsel hat im Laufe von Äonen die Lenne geschaffen, die hier aus der Enge der Schlucht in den sich öffnenden Talkessel von Letmathe austrat.

Nr.	Objekt	Bestand	Abgabe
1	Freiort	Wald	100
2	Wald	Wald	100
3	Wald	Wald	100
4	Wald	Wald	100
5	Wald	Wald	100
6	Wald	Wald	100
7	Wald	Wald	100
8	Wald	Wald	100
9	Wald	Wald	100
10	Wald	Wald	100
11	Wald	Wald	100
12	Wald	Wald	100
13	Wald	Wald	100
14	Wald	Wald	100
15	Wald	Wald	100
16	Wald	Wald	100
17	Wald	Wald	100
18	Wald	Wald	100
19	Wald	Wald	100
20	Wald	Wald	100
21	Wald	Wald	100
22	Wald	Wald	100
23	Wald	Wald	100
24	Wald	Wald	100
25	Wald	Wald	100
26	Wald	Wald	100
27	Wald	Wald	100
28	Wald	Wald	100
29	Wald	Wald	100
30	Wald	Wald	100
31	Wald	Wald	100
32	Wald	Wald	100
33	Wald	Wald	100
34	Wald	Wald	100
35	Wald	Wald	100
36	Wald	Wald	100
37	Wald	Wald	100
38	Wald	Wald	100
39	Wald	Wald	100
40	Wald	Wald	100
41	Wald	Wald	100
42	Wald	Wald	100
43	Wald	Wald	100
44	Wald	Wald	100
45	Wald	Wald	100
46	Wald	Wald	100
47	Wald	Wald	100
48	Wald	Wald	100
49	Wald	Wald	100
50	Wald	Wald	100

Abgabenverzeichnis der „cometia osteric/ Grafschaft Oestrich“, um 1250.

Von diesem Naturschauspiel ist nichts geblieben. Wie ein Krebsgeschwür haben sich die Steinbrüche in den Burgberg und den Honsel hineingefressen und das Tal geweitet. So ist von der Burg Dietrichs von Isenberg im Westring nichts geblieben. Ihre erhaltenen Mauerreste, mit dem sogenannten „Sonnenloch“, einem Schlupftor, das auf den Punkt des Sonnenaufgangs am Tag der Frühjahrs- und Herbst-Tagundnachtgleiche ausgerichtet war, und der Stumpf des Bergfriedes, sind nach 1945 dem Kalkabbau zum Opfer gefallen. Nur verblässende Fotografien erinnern noch daran. Die gesamte Südseite des Burgberges wurde völlig verwüstet. Nur die eindrucksvolle Felsgruppe von Pater und Nonne hat die Zeiten überdauert. Den letzten Rest der Burg beseitigte dann der Durchstich des Burgberges, zum Bau des Autobahnzubringers, in den siebziger Jahren des 20. Jhdts.

Von den sich um den Burgberg rankenden Sagen ist besonders eine für uns von Interesse. Danach lebte vor Urzeiten auf dem Burgberg ein riesiger Hüne. Dessen Bruder hauste auf der Wulfsegge, dem Standort der späteren Burg Altena. Als sich nun der Bruder auf der Wulfsegge eines Nachts im Schlaf seine haarigen Beine kratzte, erwachte von dem Lärm, der dabei entstand, der Bruder auf dem Oestricher Berg und rief kummervoll aus: „Oh Brauer, du bist mir al to nah!“<sup>22</sup>) So soll Altena zu seinem Namen gekommen sein. Wer denkt hierbei nicht gleich an das gespannte Verhältnis zwischen den Brüdern Graf Arnold von Altena, als dem Herrn der Oestricher Burg, und Graf Friedrich von Altena, als Herrn der Burg Altena? Hat sich so im Volksmund eine Erinnerung an die beiden Grafenbrüder, über Jahrhunderte hinweg, erhalten?

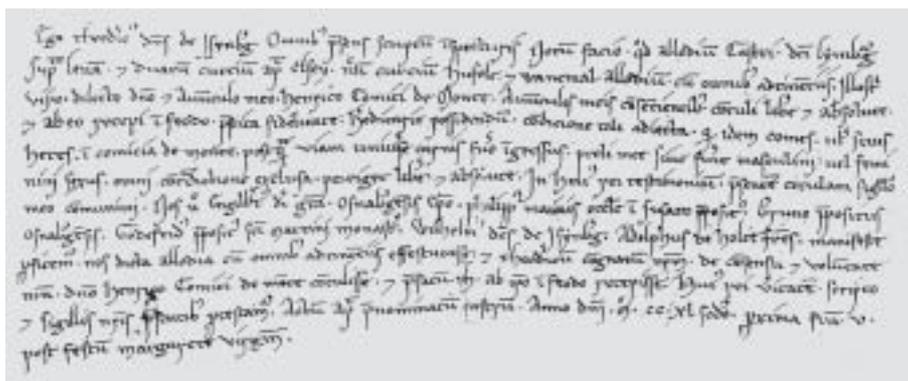
Von der Existenz der ehemaligen „cometia osteric“ - der „Grafschaft Oestrich“ erfahren wir nur aus einem Abgabenverzeichnis, das Graf Dietrich von Isenberg



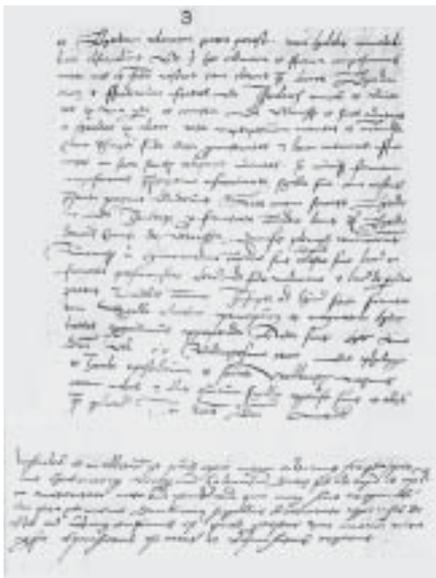
Blick auf den Oestricher Burgberg mit Pater und Nonne. Aufnahme um 1960.

etwa um 1250 hat niederschreiben lassen. Es findet sich am Ende der großen Vogteirolle. Es werden darin die zur Grafschaft gehörigen Güter und ihre Besitzer mit der Höhe ihrer Abgaben in Denaren aufgeführt. Die Eintragungen sind zwar teilweise unlesbar geworden. Die Mehrzahl der Güter lag um den Burgberg herum, so in Oestrich, Stengelinchusen/Stenglingsen, Lasbek, Gindena/Genna, Gruden, Steney, Letmathe und Helmeinchusen, möglicherweise die den Honselers Steinbrüchen zum Opfer gefallene Siedlung Helmke bei Letmathe. Andere Höfe lagen dagegen offensichtlich außerhalb dieser Zwerggraftschafft; so in Nortlon, bei Iserlohn, in Rene/Rheinen, in Coten, vermutlich bei Haus Kotten in Menden-Bösperde, und in Vrylinchusen/Frielinghausen bei Ennepetal. Bei dem genannten, nur halb lesbaren „...endorpe“, könnte es sich um Höfe zu Tiefendorf, oder zu Bahrendorf bei Iserlohn handeln. Aber auch Altendorf bei Dellwig käme noch in Betracht.

Wollen wir die cometia osteric räumlich fassen, so lässt sich aus der Lage der um den Burgberg liegenden Höfe auf ein nur wenige Quadratkilometer großes Gebiet schließen, welches flächenmäßig ungefähr dem des Reichshofes Westhofen entsprechen würde. Damit ist der Reigen der Gemeinsamkeiten aber noch nicht erschöpft. Wie die sächsisch-fränkische Sigiburg einst Mittelpunkt des Reichshofes war, so war auch die sächsisch-fränkische Oestricher Burg einst Zentrum ihres Gebietes, der cometia osteric. Nun ist osteric eindeutig mit „Ostreich“ zu übersetzen und liegt zu allem Überfluss auch noch südöstlich des Reichshofes Westhofen, auch „das Reich Westhofen“ genannt. Außerdem waren die Sigiburg/Hohensyburg und die Oestricher Burg durch den „Syburger Weg“ verbunden, der von Hohensyburg kommend, bei Elsey auf die Königsstraße stieß, und dessen Name nachweislich, wenigstens abschnittsweise, bei Iserlohn, auf die Königsstraße übertragen wurde.



Urkunde von der Ersterwähnung der Limburg vom 17.7.1242. StAMünster, Grafschaft Mark, Urk. Nr. 4.



Seite 3 der beglaubigten Abschrift, des Einigungsvertrages vom 1.5.1243, von etwa 1487. Foto: Archiv W. Bleicher.

Auch Sagen und Spukgeschichten sind mit dieser Straße verbunden; nachzulesen bei Walter Ewig.<sup>23)</sup>

Bei all diesen Parallelen drängt sich mir die Frage auf, ob wir es bei der cometia osteric nicht mit einem untergegangenen ehemaligen fränkischen Königshof zu tun haben, der später allodifiziert, oder dem Reich entfremdet und in eine andere Rechtsform überführt wurde. Ist dieses „Ostreich“, dieser möglicherweise ehemals „östliche Reichshof“ vielleicht namensbestimmend für den „westlichen Reichshof“ geworden? Doch lassen wir diese Spekulationen vorerst auf sich beruhen und wenden uns wieder den Ereignissen der „Isenberger Wirren“ zu.

Die Jahre zwischen 1233 und 1243 waren von unablässigen Fehden zwischen Graf Adolf I. und den Isenberg-Limburgern erfüllt. Eine Entscheidung ist nicht gefallen. Es herrschte eine klassische Pattsituation zwischen den Kontrahenten. Gestützt auf seine zwei Burgen, die Oestricher Burg und die Limburg, konnte sich Dietrich von Isenberg mit Limburgisch-Bergischer Hilfe im Go Elsey und der cometia osteric behaupten; mehr aber auch nicht. Genausowenig konnte Graf Adolf eine Wende herbeiführen. Eine Lösung musste über kurz oder lang auf dem Verhandlungsweg gefunden werden.

In diesem unseligen Bruderzwist hatte Graf Adolf noch weitere Gebietsverluste hinnehmen müssen. So war die Stadt Lünen an den Isenberger verlorengegangen; desgleichen der Go Hattingen, mitsamt seiner Hauptfeste, der neugegründeten Burg Blankenstein. Da dieser Konflikt mit militärischen Mitteln nicht zu lösen war, bot sich nur noch eine Verhandlungslösung an, wie sie anschei-

nend auch von der geistlichen Fraktion der Isenberger, den Oheimen Dietrichs, angestrebt wurde. So kam es dann im Frühjahr 1243 zu Verhandlungen, nachdem Dietrich von Isenberg von Graf Adolf die Rückgabe der Kölnischen Lehen seines Vaters gefordert hatte, mit denen Adolf durch Erzbischof Heinrich von Molenark und 1238 durch Konrad von Hochstaden belehnt worden war. Verhandlungsführer auf Isenbergischer Seite waren Bischof Engelbert von Osnabrück, der 1239 wieder in sein Amt eingesetzt worden war, sowie Herzog Heinrich von Limburg, der Graf von Berg. Die Verhandlungen dürften schwierig gewesen sein. Doch am 1. Mai 1243 konnte ein Vergleich geschlossen werden zwischen Dietrich von Isenberg, seinem Bruder Friedrich und seinen Schwestern Agnes, Sophia und Elisabeth einerseits und Graf Adolf I. von der Mark und dessen Verwandten andererseits, den Bischof Engelbert beurkundete.<sup>24)</sup>

Es ist hier nicht der Platz um das gesamte Vertragswerk in allen Einzelheiten, mit dem Tausch von Lehnsleuten, Ministerialen und Gütern, zu besprechen. Ich kann mich hier nur auf die wesentlichen Punkte beschränken. Graf Adolf wurde darin der Besitz der beiden curtes Brene, möglicherweise Brenen, das heutige (Essen)Bredeney<sup>25)</sup> und swerte zugestanden; ferner die Vogtei der Kirche und das Gericht der „villa Unna“, das Gebiet zwischen dem Fluss, der durch Genegge fließt und der „villa Hesne“ (Heessen), wofür Dietrich zu entschädigen sei. Auch Lünen und Blankenstein (mit dem Go Hattingen) sollten wieder an Adolf fallen. Die Freigrafschaft und das Gericht, sowie die curtis und Kirche zu Bochum sollten geteilt werden, wie auch das Gericht zu Halver und Kierspe, „um Erhaltung ihrer Freundschaft willen“. Alle (Kölnischen?) Güter, die Graf Friedrich frei und unbelastet besessen hatte und von Graf Adolf verpfändet oder verlehnt wurden, sollte er binnen Jahr und Tag wieder freimachen und an Dietrich übergeben. Bei denjenigen Gütern, die Graf Friedrich besaß, und die bereits verlehnt waren und von Graf Adolf neu verlehnt wurden, würde Dietrich die Belehnungen anerkennen, nachdem er sie zurückerhalten hätte. Die durch Graf Adolf vollzogenen Vertauschungen und Verschenkungen von Ministerialen und Gütern bleiben in Kraft. Die Lehnsleute und Ministerialen, welche Graf Friedrich gehabt hat, erhält Dietrich. Diejenigen, die aber schon damals Friedrich und Adolf gemeinsam gehörten, sollen es auch in Zukunft bleiben. „Jedoch die Söhne und Töchter des Ritters Engelbert de Altena werden bei dem Grafen Adolf bleiben.“<sup>26)</sup> Es folgt das gegenseitige Verbot, des anderen Untertanen, Ministerialen und

Burgmänner gegen den eigenen Herrn Schutz zu geben, noch sie in die Städte aufzunehmen. Am Schluss folgt die schon angesprochene gegenseitige Befestigungsbeschränkung.

Der Vertrag ist gekennzeichnet von gegenseitigem Geben und Nehmen und macht einen ausgeglichenen Eindruck. Die bislang vertretene Ansicht, Dietrich von Isenberg habe nur einen kleinen Teil seines väterlichen Erbes zurück erhalten, trifft wohl so nicht zu. Wenn sich die Herrschaft der Isenberg-Limburger später nur auf die 118 Quadratkilometer kleine Grafschaft oder das Vest Limburg beschränkte, so liegt das daran, dass sie ihren Besitzstand auf Dauer nicht halten können.

Das Original der Urkunde ist verlorengegangen, doch es existiert eine beglaubigte Abschrift von etwa 1487. Sie befindet sich heute im Fürstl. Bentheimischen Archiv zu Rheda.

**Anmerkungen**

- 1) Vergl. Urkunde vom 1. Mai 1243, gedruckt: Westfälisches Urkundenbuch (WUB) VII, Nr. 546.
- 2) Nach der Großen Vogteirolle. Darin sind die Namen aller Curien und die Zahl der Mansen in den einzelnen Ortschaften aufgeführt.
- 3) Nach Urkunde vom 19.2.1227, gedruckt: WUB VII, Nr. 272.
- 4) Nach Urkunde vom 18. oder 28.11.1226, gedruckt: WUB VII, Nr. 279 und Urkunde vom 1.2.1227, gedruckt: WUB VII, Nr. 291.
- 5) Nach Abschrift (15. Jhdt.) im Kopiar des Klosters St. Pantaleon. Historisches Archiv d. Stadt Köln, Geistl. Abt., Nr. 203a, Bl. 302.
- 6) Nach H. Flebbe, Levold von Northof, die Chronik der Grafen von der Mark; in: Die Geschichtsschreiber deutscher Vorzeit, Hrsg. von K. Langosch, Münster/Köln 1955, S. 77. Kurztitel: Levold v. Northof, Edition Flebbe.
- 7) dito
- 8) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82.
- 9) Nach Urk. vom 17.9.1233. Vaticanisches Archiv, gedruckt: Osnabrücker UB, Nr. 309.
- 10) Siehe Regest bei Knipping, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter III, 1, Nr. 783.
- 11) Vaticanisches Archiv. Druck Rodenbergs nach Registerband 17, f. 41v, Nr. 145: Aufzählung schwebender Prozesse.
- 12) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82.

- 13) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 79-82. Die Gebrüder de Altena/Swerte erscheinen einzeln oder zu mehreren urkundlich zwischen 1251 und 1280 in folgenden Urkunden: WUB VII, Nr. 382, 691, 765, 882, 931, 1201, 1258, 1273, 1431, 1483, 1725 und Reg. S. 1328.
- 14) Nach Westfälische Siegel, Tafel 213, Nr. 1 u. 2. im StADortmund, sowie Diedrich von Steinen, Westfälische Geschichte, XII. Stück, S. 699 und Tafel XXII, M10, Abgedruckt in AS, Nr. 37/1996.
- 15) Nach Levold v. Northof, Ed. Flebbe, S. 78.
- 16) Siehe hierzu: W. Bleicher, Die verschollene Geschichte des Letmather Burgberges, in: Hohenlimburger Heimatblätter, Nr. 2/99, S. 41-52.
- 17) Nach WUB VII, Nr. 546.
- 17a) H. Esser, Hohenlimburg und Elsey, Dortmund 1907.
- 18) Vergl. dazu: Hohenlimburger Heimatblätter Nr. 6/1954, S. 81 ff.
- 19) Urkunde im StaAMünster, Grafschaft Mark Urk. Nr. 2, gedruckt: WUB VII, Nr. 529.
- 20) Urkunde im Fürstl. Bentheim-Tecklenburgischen Archiv zu Rheda, Urk. Limburg, Nr. 3, gedruckt: WUB VII, Nr. 571.
- 21) Urkunde im Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda, Urk. Limburg, Nr. 4, gedruckt: WUB VII, Nr. 574.
- 22) Siehe W. Ewig, Zwischen Lenne und Hönne, Letmathe 1956, S. 88. Siehe dazu auch die Ausführungen von H.D. Schulz zur Namensdeutung Altena in AS, Nr. 60, S. 19 und 61/2002, S. 18.
- 23) W. Ewig, Zwischen Lenne und Hönne, S. 96-101. Derselbe, Der Königsweg, die Schicksalsstraße unserer Heimat, Iserlohn 1951. Im Gegensatz zu Ewig halte ich den Königsweg, oder Königsstraße, für einen Abzweig der „via regia“, der „Königsstraße“, des Köln-Paderborner Hellwegs. Von Köln ausgehend, führte er durch die Grafschaft Berg ins märkische Schwelm. Hier teilte er sich in die Nordtangente nach Dortmund und die Osttangente. Letztere, auch „der Kölner“, oder „der Kleine Hellweg“ genannt, lief als sog. „Emperstraße“ durch das Ennepetal auf Hagen (Altenhagen) zu. Über Boele, Westhofen, an Schwerte vorbei, hier „Großer und Kleiner Hellweg“ und „Römerstraße“ genannt, erreichte er bei Hengsen die Höhe des Haarstrangs. Als Höhenweg, der „Haarweg“, begleitete er nun den Lauf von Ruhr und Möhne, mit Abzweigen nach Unna, Werl und Soest, parallel zum „Großen Hellweg“ Duisburg-Paderborn, größtenteils in Sichtweite. Vom Oberlauf der Möhne an, bog er nach Nordosten ab und folgte dem Lauf der Alme, um sich kurz vor Paderborn mit dem Großen Hellweg zu vereinigen. Dieser Kölner Hellweg ist, wie der Große Hellweg, eine uralte Fernverkehrsstraße. Wie im Falle des Großen Hellwegs reißen sich auch hier, seine Trasse begleitend, zahlreiche römische Münzfunde, wie die Perlen auf einer Kette.
- Der Königsweg zweigte m. E. in Altenhagen von dem Kölner Hellweg ab, lief auf Hagen zu, um dann über die Höhen nach Osten, in Richtung Lennetal abzubiegen. Den Fluss querte die Straße durch die Lennefurt bei Elsey. Hier empfing sie von Norden den Syburger Weg, dessen Name später, wenigstens abschnittsweise, auf den Königsweg übertragen wurde.
- 24) Original verschollen. Beglaubigte Kopie von ca. 1487 im Fürstl. Benth.-Tecklenb. Archiv zu Rheda, gedruckt: WUB VII, Nr. 546.
- 25) Bredeney erscheint in der Karte des Erzbistums Köln des Johan Gigas, von 1620, als Brenen; abgedruckt in AS Nr. 37/1997, S. 15. W. Bleicher identifiziert die curtis Brene mit dem Hof Brende in Hagen-Halden. Siehe dazu Hohenlimb. Heimatblätter, im Jg. 57/1996, S. 209-213.
- 26) Bei diesen „de Altena“ handelt es sich vermutlich um ein anderes Geschlecht, welches sich auch nach seinem Burglehen zu Altena benannte. Nach den Forschungen des +Georg v. Sobbe handelt es sich bei dem genannten Engelbert v. Altena um den Großvater von Sobbo de Altena (1293-1322 urk.), den namensgebenden Stammvater des späteren Schwerter Stadtherrengeschlechtes „Sobbe“. Alle Wappen des Geschlechterkreises de Altena/Sobbe/Lappe/Hegenscheid etc. zeigen 3 gezahnte Blätter in der Stellung 2 : 1. Siehe dazu: R. Stirnberg, Vom Werden der Stadt Schwerte III, AS Nr. 38/1997 und Georg v. Sobbe, Das Rittergeschlecht Sobbe zu Villigst, Teil I und II, in Hohenlimburger Heimatblätter, Heft 3/1987 und 2/1989.

---

#### Nachtrag zu: Bevor die Märker kamen Teil VII

Durch Gottes unerforschlichen Ratschluss oder wodurch auch immer ist die Fußnote 11 der Anmerkungen leider verloren gegangen, die ich hiermit nachreiche.

11) Originale der Papsturkunden im StA-Düsseldorf. Gedruckt: WUB V, 1, Nr. 287 und 286, vom 1.3.1221 und Nr. 291, vom 15.3.1221.

---

# Bevor die Märker kamen

Aus der Vorgeschichte der Grafen von Altena-Mark und Isenberg und der Entstehung der Grafschaften Mark und Limburg

## Teil IX: Mark und Limburg auf dem Weg nach Worringen

Seit dem Abschluss des Einigungsvertrages vom 1. Mai 1243 zwischen Diedrich von Isenberg und Graf Adolf I. v. d. Mark, war Diedrich wieder Herr eines Teiles seines väterlichen Erbes. Schwerpunkt seiner Besitzungen an Ruhr und Lenne war die neugebildete sogenannte „Grafschaft Limburg“, nach deren Besitz sich Diedrich von Isenberg und seine Nachfahren fortan „Grafen von Limburg“ nannten. Diese Grafschaft Limburg lag aber eingebettet zwischen der Kölnischen Grafschaft Volmarstein im Westen und dem Kölnischen Amt Menden, als Enklave, im Nordteil der märkischen Grafschaft Altena. Zusammen mit dem an der Ruhr angrenzenden Reichshof Westhofen, der Xantener Immunität Schwerte, unter der Vogtei der Grafen von

Kleve, sowie den seit 1176 kölnischen Gerichten Hegeninchusen/Hengsen und Herreke/Opherdicke, in der Lehnenschaft der Edelherrn von Grafschaft und der anschließenden Herrschaft Ardey, bildete sie einen störenden Korridor, der eine Vereinigung der Grafschaft Altena mit dem märkischen Go Unna auf unabsehbare Zeit verhinderte.

Ein zweiter Korridor, bestehend aus der Reichsgrafenschaft Dortmund und der südlich anschließenden isenberg-limburgischen sogenannten „Krummen Grafschaft“, trennte wiederum den Go Unna von den märkischen Teilen der Grafschaft Bochum. Die Entstehung eines großen geschlossenen territorialstaatlichen Ge-

bildes namens „Grafschaft Mark“ war somit erst einmal unterbunden. Dies mochte wohl im Interesse der Kölner Erzbischöfe und Herzöge von Westfalen gewesen sein, nicht aber in dem von Graf Adolf I. v. d. Mark und seinen Nachfolgern. Doch die Märker hatten sich damit vorerst abzufinden und setzten auf gut nachbarliche Beziehungen mit den Isenbergern.

Dass Graf Diedrich von Isenberg seine kleine, nur 118 Quadratkilometer messende Grafschaft Limburg, von der er seinen Grafentitel herleitete, 1242 von seinem Onkel, Herzog Heinrich IV. von Limburg, in seiner Eigenschaft als Graf von Berg zu Lehen nehmen musste, mag Diedrich bedauert haben. Doch für eine bergische Lehnsabhängigkeit von Burg und Grafschaft Limburg gab es aus der Sicht Herzog Heinrichs gute Gründe. Zum einen verfügten nun die Grafen von Berg über einen gegen Köln gerichteten Stützpunkt im Kölnischen Herzogtum Westfalen, als auch gegen die aufstrebenden Märker, innerhalb ihrer Grafschaft Altena. Zum anderen dürfte Herzog Heinrich in dieser Lehnsbindung wohl die einzige Überlebensgarantie der isolierten kleinen Grafschaft seines Neffen gesehen haben. Obwohl Graf Diedrich im Einigungsvertrag mit Graf Adolf auch die Rückgabe aller Lehen seines Vaters, darunter auch die Kölnischen, zugestanden wurde, ließ der Vollzug jedoch lange auf sich warten.

Wichtigstes Bestreben Graf Diedrichs von Isenberg war es, sich und seiner Familie ein neues Heim zu schaffen. Als solches betrachtete er die Limburg nicht. Da es ihm nach dem Einigungsvertrag jedoch verwehrt war, die zerstörte Isenburg wieder auf-, und die Burg Oestrich auszubauen, begann er 1243/44 mit dem Bau der Neu-Isenburg an der Ruhr, nahe Essen. Damit unterstrich er auch ganz offen seine Forderung auf die Rückgabe der Essener Vogteirechte. Die neue Isenburg stellte somit eine direkte Bedrohung des Stiftes Essen dar. Da offensichtlich Diedrichs Mittel zur Fertigstellung der Neu-Isenburg nicht ausreichten, stellte ihm sein Onkel Engelbert von Isenberg, der Bischof von Osnabrück, beträchtliche Summen aus Kirchenbesitz zur Verfügung. Das wiederum rief den Kölner



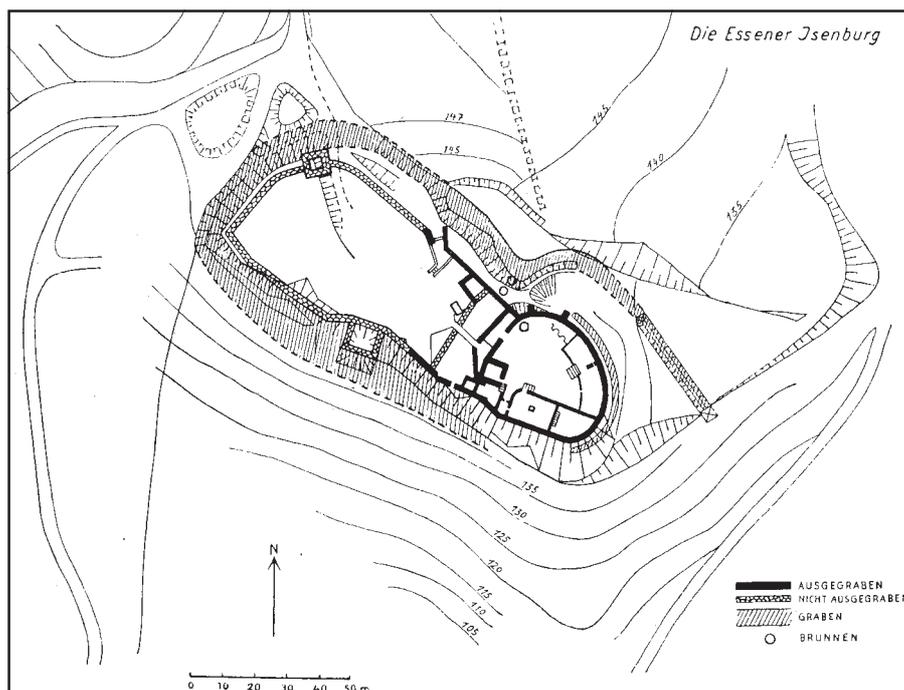
Die politische Landschaft nach dem Einigungsvertrag von 1243.

Erzbischof Konrad von Hochstaden auf den Plan, der wohl daraufhin die Herausgabe der Kölnischen Lehen an Graf Diedrich verweigerte. Gleichzeitig wandte er sich 1244 an den Papst, damit dieser, so hoffte er, den Bischof Engelbert von Osnabrück, wegen seines unrechtmäßigen Verhaltens, vor einem päpstlichen Gericht zur Verantwortung ziehe würde. Wie die Sache ausging wissen wir nicht.

Spätestens um 1235 muss Graf Diedrich von Isenberg, also als Zwanzigjähriger, die Edle Aleidis von Sayn geheiratet haben. Dies ergibt sich aus den Urkundsdaten seiner Kinder. Drei Söhne und drei Töchter sind aus der Ehe hervorgegangen. Für uns von vordergründigem Interesse sind nur die Söhne Johann und Everhard. Johann, Graf von Isenberg und Limburg, 1253-1275 urk., † vor 1277, verheiratet mit Agnes (von Wildenberg), 1270-1271 urk., wurde der Stammvater der älteren Hauptlinie der **Herren** von Limburg-Styrum. Sein jüngster Bruder Everhard, 1271-1304 urk., verheiratet mit einer Agnes, 1291-1298 urk., begründete dagegen die Linie der **Grafen** von Limburg/Hohenlimburg. Mit ihnen werden wir uns gleich noch beschäftigen.

Etwa 1243/44 hatte der Kölner Erzbischof die Politik Engelberts von Berg wieder aufgegriffen und versuchte, im Hellwegraum mit dem Stift Essen und Bochum die wichtigsten Zentren in seine Hand zu bekommen. Dies trug ihm nun die Gegnerschaft von Graf Diedrich von Isenberg, als auch von Graf Adolf von der Mark ein. Graf Diedrich fürchtete um seine Ansprüche auf die Essener Vogtei, und beide zusammen um ihre Besitzanteile an der Grafschaft Bochum. Graf Diedrich von Isenberg musste schließlich 1248 dem kölnischen Druck nachgeben. So wurde er von Konrad von Hochstaden gezwungen, auf seine Ansprüche auf die Essener Vogtei zu verzichten und musste dem Erzbischof auch die Neu-Isenburg abtreten, welche dieser an die Grafen von Sayn verlehnte. Dafür erhielt Diedrich endlich die Kölnischen Lehen zurück und wurde für seinen Verzicht auf die Vogtei zumindest finanziell entschädigt. Doch Diedrichs Traum von der Neu-Isenburg, als neuem Hauptsitz seines Geschlechtes, war endgültig ausgeträumt. Deren Rolle musste nun notgedrungen die Limburg an der Lenne übernehmen.

Im Laufe der nächsten Jahrzehnte folgten weitere territoriale und Besitzverluste. Im Jahre 1272 musste Graf Diedrich auch die Isenbergischen Anteile an der Grafschaft Bochum an Köln abtreten, deren Besitz sich nunmehr die Erzbischöfe und die Märker teilten, was zu zahllosen Fehden zwischen ihnen Anlass gab. Erst durch die 1392 erfolgte



Lageplan der Neu-Isenburg bei Essen, nach den Ausgrabungsbefunden.

endgültige Verpfändung der Kölner Anteile an die Märker wurden diese Auseinandersetzungen beendet.

Im Jahre 1282, Graf Diedrich war nun 67 Jahre alt, musste er auch die „Krumme Grafschaft“ an Graf Everhard II v. d. Mark verkaufen, den Enkel Graf Adolfs I. (†1249) und Sohn von Graf Engelbert I. v. d. Mark (1249-1277). Somit verblieben Graf Diedrich von Isenberg, neben Gütern in Streulage, als Kernbesitz nur noch die Grafschaft Limburg und an der unteren Ruhr die Herrschaft Styrum. An dieser Stelle müssen wir uns wieder mit Graf Adolf I. und seinen Nachkommen beschäftigen.

Aus Adolfs Ehe mit Luitgardis II. von Ardey, der mutmaßlichen und einzigen

Tochter des Jonathas I. v. Ardey (1176-1221 urk.) und der Luitgardis I. von Ründenbergr-Ardey, sind vermutlich zwei Söhne hervorgegangen; Everhard und Engelbert. Everhard, als Ältester, war meiner Meinung nach zum Nachfolger des Vaters, als Graf von der Mark, ausersehen. Sein Bruder Engelbert I. dürfte m. E. nach, zu Adolfs Nachfolger als Graf von Altena bestimmt gewesen sein. Dass Graf Adolf I. eine Doppelherrschaft seiner beiden Söhne ins Auge gefasst hat, ist freilich nur eine Vermutung und nicht zu beweisen; es erklärt aber die nachfolgenden Ereignisse. Als nun Adolfs Gattin Luitgardis (1210 urk.) vermutlich schon 1211/12 verstarb, ging Adolf eine neue Ehe mit einer gewissen Mengardis († nach 1230) ein, welche mit Irmgard



Ansicht des Schlosses Styrum an der Ruhr aus der Mitte des 19. Jhdts.



Grabmal des Kölner Erzbischofs Konrad v. Hochstaden im Kölner Dom.

von Geldern identifiziert wird. Aus dieser Ehe müssen die Söhne Otto und Gerhard hervorgegangen sein, die beide für den geistlichen Stand bestimmt waren. Dass beide Söhne aus der Ehe mit der Gelderin stammen, machen ihre Namen deutlich. So trug Otto offensichtlich den Namen seines Großvaters mütterlicherseits, Graf Otto von Geldern (1182-1207), und Gerhard, den seines Onkels und Mutterbruders, Graf Gerhard von Geldern (1207-1229).

Etwa 1230 ist Graf Adolfs Erstgeborener Everhard (I.) gestorben. Er wurde angeblich bei einem Turnier getötet. Er wird nicht viel über 20 Jahre alt geworden sein. Daraufhin ließ sich der vielleicht gerade 17jährige Otto, er war damals schon Propst zu Aachen und Maastricht, aus dem geistlichen Stand in den Ritterstand zurückversetzen. Dass er zu diesem Zeitpunkt schon die geistlichen Weihen empfangen hatte ist zu bezweifeln. Jedenfalls wurde Otto vom Vater in die

Erbfolge eingebunden und wie sein Halbbruder Engelbert zum Mitregenten ernannt. Während Engelbert, in der Nachfolge seines verstorbenen Bruders, in den Rang eines Grafen von der Mark nachrückte, erhielt Otto den Titel eines Grafen von Altena. Wie ich schon in der vorletzten Folge ausführte, siegelte Otto später mit dem altenaischen Wappen mit Löwe und Schachbalken, Engelbert dagegen nur mit dem märkischen Schach.

Durch das Erbe der Luitgard II. von Ardey, welches vermutlich die Hälfte des Ardeyischen Samtbesitzes ausgemacht haben dürfte, fiel Graf Adolf I. v. d. Mark und seinem Sohn Engelbert, nach dem Tode von Luitgards Vater, Jonathas I. von Ardey (+ um 1221), offensichtlich das Gebiet des zur Urfarre Menden gehörende, später abgepfarrten Kirchspiels Dellwig a. d. Ruhr mit Altendorf, Langschede und Westardey zu. Westlich und nördlich grenzte es an die kölnischen Herrschaften und ursprünglichen Hochgerichte Hengsen und Opherdicke (unter Einschluss von Strickherdicke?), die zusammen mit dem Gericht Holzwickede das Kirchspiel Opherdicke bildeten. Östlich, bei der Bauernschaft Westardey, am Ostholzbach, grenzte die Pfarrei Dellwig an das Gebiet der Edelherren von Ardey, den Nachkommen des Everhard II. von Ardey (+1214), dem Bruder von Jonathas I. von Ardey. Chef des Hauses Ardey war 1230 Everhards Sohn Jonathas II. (1219-1264 urk.). Als Gogericht Langschede stand das neuerworbene Gebiet fortan unter märkischer Verwaltung. Die kirchlichen Rechte der Pfarrer von Menden blieben davon unberührt. Ihnen stand noch bis in die Neuzeit das Kollationsrecht und das kirchliche Sendgericht im Filialkirchspiel Dellwig zu.

Mitten im Herrschaftsgebiet der Ardeyer, in Fröndenberg, am Fuß des Berges Haßlei, der möglicherweise auch zum Erbe der Luitgard gehörte, fundierten Graf Adolf und seine Söhne 1230 das Zisterzienserkloster Fröndenberg, das spätere Hauskloster und die Grablege der märkischen Grafen. Erstaunlicherweise tritt nicht der Luitgardsohn Engelbert sondern der Junggraf Otto von Altena als Hauptstifter in Erscheinung. Aber auch die Ardeyer und andere beteiligten sich daran. Über das Kloster Fröndenberg und seine Entstehungsgeschichte berichte ich an anderen Orten. Ursprünglich wollte ich in dieser Reihe auch über die Edelherren von Rüdenberg-Ardey berichten, doch ist im Laufe der Zeit eine derartige Fülle an Material zusammengekommen, dass dies nur in einer mehrteiligen Serie aufgearbeitet werden kann.

Im Jahre 1249 ist Graf Adolf I. v. d. Mark im Alter von etwa 60 Jahren verstorben.



Großes rundes Schildsiegel von Graf Engelbert I. v. d. Mark (1249-1277).

Sein Erbe traten seine beiden Söhne an: Graf Otto von Altena und Graf Engelbert I. v. d. Mark. Unklar bleibt, ob die beiden Brüder das väterliche Erbe einer Realteilung unterzogen oder gemeinsam verwalteten. Ich möchte Letzteres annehmen, da sich bislang keinerlei Belege für eine besitzrechtliche Teilung haben finden lassen. Ich glaube auch nicht an eine politische Teilung der altena-märkischen Grafschaftsteile, nach der Graf Otto die Grafschaft Altena, Graf Engelbert I. die ja noch nicht existente territorialstaatliche „Grafschaft Mark“ erhalten hätte. Ich glaube vielmehr, dass beide Brüder gemeinsam als Grafen regierten und sich nur nach ihren verschiedenen Burgsitzen benannten. Eine besitzrechtliche und eine politische Teilung hätte zudem eine nicht zu verantwortende Schwächung von Altena-Mark gegenüber Isenberg-Limburg und den Grafen von Berg in dieser territorialen Konsolidierungsphase bedeutet. Es ist kaum vorstellbar, dass dies Graf Adolf I. zugelassen und keine testamentarische Verfügung dagegen getroffen hätte.

Graf Otto von Altena war mit Irmgard von Holte verheiratet. Kinder sind aus dieser Ehe nicht hervorgegangen. Die Doppel-



Oben: Graf Otto v. Altena (1249-1262); Pfennig aus Iserlohn.

Unten: Iserlohner Pfennig von Graf Engelbert I. v. d. Mark (1249-1277)

herrschaft von Otto und Engelbert endete 1262 mit dem Tode Ottos, der im mutmaßlichen Alter von vielleicht 48 oder 49 Jahren verstorben war. Der etwas ältere Graf Engelbert I. war nunmehr Alleinregent aller altena-märkischen Grafschaftsteile. Sein ganzes Bestreben war nun auf die Realisierung eines von Köln unabhängigen Territorialstaates „Grafschaft Mark“ ausgerichtet. Der Konflikt mit den Kölner Erzbischöfen war somit vorprogrammiert. An dieser Stelle unterbrechen wir wieder den Handlungsfaden und wenden uns den Isenberg-Limburgern, den Herzögen von Limburg und den Grafen von Berg zu.

Im Jahre 1247 ist Herzog Heinrich IV. von Limburg und Graf von Berg gestorben. Ihn beerbte sein ältester Sohn Walram V. (1247-1280). Als solcher führte er das herzogliche Wappen mit dem steigenden, doppeltgeschwänzten Löwen. Sein jüngerer Bruder Adolf VI. (1247-1259) wurde mit der Grafschaft Berg abgefunden. Er begründete so das zweite Haus der Grafen von Berg aus dem Hause Limburg. Als Graf von Berg führte er nicht mehr das Wappen des ersten Hauses von Berg, mit den beiden doppeltgezinnten Balken, sondern das Limburgische Wappen, mit dem doppeltgeschwänzten Löwen; allerdings im Schildhaupt belegt mit einem fünfblätigen Turnierkragen, dem in Westfalen und im Rheinland, und nur hier, üblichen Zeichen nachgeborener Söhne und der von ihnen begründeten Nebenlinien. Auf Adolf VI. folgte dessen ältester Sohn Adolf VII. von Berg (1259-1296). Während seiner Herrschaft kam es zu Ereignissen, die letztlich auch den Grafen von der Mark die ersehnte Unabhängigkeit bescherten sollten.

Seit 1262 war Graf Engelbert v. d. Mark Alleinregent aller Altena-Märkischen Grafschaftsteile und bislang ein getreuer Vasall der Kölner Erzbischöfe. Als einer der Führer des Kölnischen Heerbanns hatte er am 14. August 1254 die Truppen des Erzbischofs Konrad v. Hochstaden gegen Simon zur Lippe (1247-1277), den Bischof von Paderborn, in die siegreiche Schlacht auf dem Wulferkeskamp bei Brechten, vor den Toren Dortmunds, geführt. Doch unter Konrads Nachfolger Engelbert II. von Lützelburg-Falkenberg (1261-1274), aus dem Hause der Grafen von Kleve, änderte sich Engelberts kölnfreundliche Haltung. Seine Politik war nun gekennzeichnet durch sein Bestreben, sich aus der Erzbischöflichen Lehnshoheit zu befreien, um den Status eines unabhängigen, sprich reichsunmittelbaren, Landesherrn zu erreichen. Dies führte natürlich zum Konflikt mit dem Erzbischof. Da Graf Engelbert I. v. d. Mark für sich auch das erzbi-

schöfliche Befestigungsregal okkupiert und Unna, Iserlohn und Kamen befestigt hatte, kam es zum Machtkampf mit Köln, der für Graf Engelbert, angesichts der Stärke der erzbischöflichen Bundesgenossen, negativ ausging. So musste er sich 1265 gegenüber Erzbischof Engelbert dazu verpflichten, die Mauern der gerade befestigten Städte wieder niederzulegen. Trotz seines Versprechens hielt er sich aber anscheinend nicht daran. So kam es zu weiteren Konflikten. So finden wir zwei Jahre später Graf Engelbert v. d. Mark und seinen Bruder Gerhard, den Bischof von Münster (+1272), in der blutigen Schlacht von Zülpich, 1267, unter den Helfern des Grafen Wilhelm von Jülich. Erzbischof Engelbert II. wurde von dem Jülicher gefangengenommen und auf Burg Nideggen für dreieinhalb Jahre inhaftiert. Seine Bundesgenossen, Bischof Simon von Paderborn und dessen Neffe Graf Friedrich von Rietberg fielen in die Hände des Bischofs Gerhard von der Mark. Erst 1269 erhielten sie ihre Freiheit wieder, die unter großen Opfern erkauf werden musste. Erzbischof Engelbert II. wurde erst 1271 wieder freigelassen, nachdem er die Begleichung der Forderungen seiner Gegner zugesagt hatte, wodurch dem Kölner Erzstift eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet wurde. Nach seiner Freilassung hat Engelbert noch versucht, durch Bündniserneuerungen die Kölner Positionen in Westfalen zu halten. Nach 13jährigem glücklosen Pontifikat ist Engelbert II. 1274 gestorben. Der wohl einzige Glanzpunkt seines Lebens war 1273 die Krönung des Grafen Rudolf von Habsburg in Aachen zum Deutschen König, mit dem das Interregnum endete. Einer von dessen Parteilgängern, mit dem König Rudolf vermutlich sogar freundschaftlich verkehrte, war der Junggraf Everhard II. von der Mark (1277-1308), der Sohn und Erbfolger Graf Engelberts I. von der Mark.

Nachfolger Engelberts II., als Kölner Erzbischof und Herzog von Westfalen, wurde der Mainzer Dompropst Siegfried von Westerburg (1275-1297), eine kraftvolle, zielstrebige Persönlichkeit, die nichts unversucht ließ, um die verlorengegangenen Kölner Machtpositionen zurückzugewinnen. Mittel zum Zweck war die Ausdehnung seiner Bündnispolitik von der Maas bis zur Weser, um gegen die sich bildende Rheinische und Westfälische Adelsopposition vorgehen zu können. Zunehmend bedroht durch die Ausweitung der Bündnispolitik des Westerburgers, der im übrigen auch nicht gewillt war, die von seinem Vorgänger eingegangenen Zahlungsverpflichtungen zu erfüllen, schlossen am 7. April 1276 zu Deutz, unter der Führung des von dem Westerburger verprellten Bischofs Simon von Paderborn, große Teile des Rheini-



Erzbischof Engelbert II. v. Falkenburg (1261-1274). Links: Kölner Pfennig aus Brilon. Rechts: Kölner Pfennig aus Berleburg.

schen und Westfälischen Hochadels ein Bündnis zur Verteidigung ihrer Rechte. Unter ihnen finden wir aus Westfalen die Grafen von Arnsberg, v. Berg, v. d. Mark, v. Rietberg, v. Tecklenburg, v. Limburg, v. Waldeck sowie die Edelherrn von Büren und zur Lippe. Die Rheinische Fraktion führte Graf Wilhelm von Jülich an. Doch der plötzliche Tod Bischof Simons beraubte die Aufständischen ihrer Führungspersönlichkeit. Durch seine geschickte Politik gelang es Siegfried von Westerburg schließlich die Koalition zu spalten, so dass er sich die Gegner einzeln vornehmen konnte. Darunter 1278 auch die Grafen von Arnsberg, die aber, von ihm schonend behandelt, wieder zu getreuen Gefolgsleuten der Erzbischöfe und Herzöge von Westfalen wurden. Dass wiederum führte für ein Jahrzehnt zu nahezu ununterbrochenen Fehden mit den Märkern. Andere Gegner, darunter auch die Grafen von der Mark, zwang der Erzbischof zur Anerkennung seiner herzoglichen Oberhoheit. Ob Siegfried von Westerburg auch an der Ausschaltung des Grafen Engelbert I. v. d. Mark beteiligt war ist unklar. Jedenfalls wurde Graf Engelbert I., 1277, von dem Ritter Hermann von Lon überfallen, schwer verwundet, gefangengenommen und auf der Burg Bredefort eingekerkert. Hier ist er den Folgen seiner Verwundung erlegen. Dafür schwor sein Sohn und Nachfolger Graf Everhard II. (1277-1308) dem Wes-



Kölner Pfennig von Erzbischof Siegfried v. Westerburg (1275-1297).



Graf Everhard II. v. d. Mark (1277-1308). Links: Großes rundes Schildsiegel von 1280, mit dem wachsenden Löwen von Altena und dem märkischen Schachbalken. Rechts: Großes Reitersiegel von 1302. Die Helmzier (Schirmbrett), der Waffenrock, Schild und die Pferdedecke zeigen nur noch den märkischen Schach.

terburger Rache, da er ihn für den Urheber des Anschlags hielt.

Doch auf sich allein gestellt unterlag Everhard II. zunächst dem Kölner. In einem harten Friedensdiktat musste er die herzogliche Oberhoheit anerkennen, sich 1278 abermals dazu verpflichten die befestigten Städte Unna, Iserlohn und Kamen zu entfestigen. Doch Graf Everhard spielte nun auf Zeit und hielt sich nicht an seine Zusage; denn zwischenzeitlich begann sich die Lage zu Ungunsten Kölns zu verschieben. So hatte Erzbischof Siegfried am Rhein neue Zollstellen errichten lassen, was wiederum den rheinischen Hochadel empörte und 1279 zu einer heftigen Auseinandersetzung Siegfrieds mit König Rudolf von Habsburg führte. An der Fehde beteiligt waren auf Seiten des Königs die Bischöfe von Paderborn und Osnabrück, die Grafen Everhard II. v. d. Mark, v. Waldeck und v. Everstein, die Edelherrn zur Lippe und v. Itter. Zwar kam es noch zu einer gütlichen Einigung und der von Rudolf 1282 aufgerichtete Landfrieden wurde von allen Kontrahenten beschworen, doch eskalierte die Lage 1284, als Graf Everhard v. d. Mark, der Todfeind des Westerburgers, von König Rudolf zum königlichen Friedensrichter für Teile Westfalens ernannt wurde. Dies war faktisch ein verfassungsrechtlicher „Enthauptungsschlag“ des Königs gegen die beanspruchte Herzogsgewalt der Kölner Erzbischöfe über ganz Westfalen, die mit der Landfriedenswahrung einen der wesentlichen Eckpfeiler ihrer Herzogsgewalt besessen hatten. Dass sich fortan der Kölner Erzbischof und Herzog von Westfalen der königlichen Gewalt seines Todfeindes zu unterstellen hatte, war für Siegfried von Westerburg völlig undenkbar! Vergeblich protestierte er schriftlich beim König und versuchte, gleichfalls vergeblich, Graf Everhard v. d.

Mark militärisch zu unterwerfen. Doch längst hatte sich in den Rheinlanden eine neue machtpolitische Konstellation gebildet, die Siegfried von Westerburg zur endgültigen Abrechnung mit seinen rheinischen und westfälischen Feinden nutzen wollte.

Im Jahre 1280 war Herzog Walram V. von Limburg gestorben. Ohne männlichen Leibeserben, hatte Herzog Walram das Herzogtum Limburg seinem Schwiegersohn Graf Rainald I. von Geldern (1271-1326) testamentarisch hinterlassen, der mit Walrams einziger Tochter Irmgard von Limburg (+1282) vermählt war. Hiergegen erhob nun Walrams Neffe Graf Adolf VII. von Berg Einspruch, der für sein Haus die Limburgischen Erbsprüche reklamierte. Adolf allein konnte sie jedoch nicht durchsetzen. So schloss er 1283 mit dem Herzog Johann I. von Brabant (1260-1294) ein Bündnis, der die Limburger Erbsprüche des Bergers käuflich erwarb. So war eine militärische Auseinandersetzung zwischen Geldern und Brabant unausweichlich geworden,

die als der „Limburger Erbfolgekrieg“ in die Geschichte eingehen sollte.

Als nun 1287 der Kölner Erzbischof Siegfried von Westerburg im Bündnis mit dem Bischof von Osnabrück und den Grafen von Lützelburg/Luxemburg und Kleve auf Seiten Gelderns in den Krieg eingriff, traten Graf Everhard II. v. d. Mark, die Grafen von Jülich und Tecklenburg, sowie die Reichsstadt Köln, dem Bündnis von Brabant und Berg bei. Aber auch der nunmehr 73jährige Graf Diedrich von Isenberg, sein überlebender Sohn Everhard I. von Limburg (1271-1304) und sein Enkel Diedrich I. von Isenberg-Limburg, genannt Snycke, der älteste Sohn des schon 1277 verstorbenen Junggrafen Johann von Limburg, witterten Morgenluft. Hier bot sich auch für sie die Gelegenheit, die lästige Lehnshoheit der Grafen von Berg abzuschütteln. So stellten sie sich auf die vermeintliche Siegerseite, auf die Seite des Erzbischofs und Gelderns. Ende des Jahres 1287 ließ Erzbischof Siegfried, von der Burg Ahsen an der Lippe aus, den Märker angreifen. Trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit gelang es Graf Everhard den Angriff zurückzuschlagen und die Burg zu zerstören. Anschließend, 1288, fiel Graf Everhard in die Grafschaft Limburg ein und erstürmte die Limburg, die von den Märkern besetzt wurde.

Durch den Verlust der Limburg um ihr Heim gebracht, verlegte die gräflich Limburgische Familie ihren Wohnsitz in ihre kleine reichsunmittelbare Herrschaft Styrum, an der unteren Ruhr. Das Schloss zu Styrum ließen die Isenberg-Limburger 1289 zu einer starken Festung umbauen, nicht ahnend, dass ihr Exil dort 15 Jahre währen sollte. Erst 1306 erhielten sie wieder ihre Burg und Grafschaft Limburg zurück. Zu diesem Zeitpunkt war Graf Diedrich I. von Isenberg schon tot. Er ist 1301 im Alter von 86 Jahren gestorben. Sein Sohn Everhard I. setzte die **jüngere Linie** der Grafen von Limburg fort; seit 1291 zusammen mit seinem Sohn Died-



Graf Everhard I. v. Limburg (1255-1304). Links: Großes rundes Schildsiegel mit der gefüllten Limburger Rose von 1291. Rechts: Rückseite (Secretsiegel) des vorigen.



Graf Everhard I. v. Limburg. Siegel mit dem neuen Löwenwappen von 1297.

rich I. (III.) von Limburg (1291-1364) als Mitregenten, denen der greise Graf Diedrich von Isenberg schon zu Lebzeiten die Regierungsgeschäfte überlassen hatte. Dagegen begründete Diedrich I. von Isenberg-Limburg gen. Snycke (1271-1324), der Sohn des schon 1277 verstorbenen Johann von Limburg, die **ältere Linie**, das Haus der Edelherrn und späteren Grafen von Limburg-Styrum, das heute noch in den Niederlanden blüht.

Ehe wir uns von den Isenberg-Limburgern aus dieser Geschichte verabschieden, noch ein paar Sätze zu ihren Wappen. Wie verschiedene Historiker meinten, haben die Isenberger ihren Namen und ihr Wappen mit der verm. Roten Rose auf weißem Grund, nach dem verübten Totschlag Friedrichs von Isenberg an dem Erzbischofs Engelbert von Berg als entehrt betrachtet. Daher sollen sie sich nach ihrer Burg in „von Limburg“ umbenannt haben. Desgleichen sollen sie nach dem Totschlag auch das Wappen mit der Rose aufgegeben und den doppelgeschwänzten Löwen der Grafen von Berg, in rot auf Silber, angenommen haben. Das ist natürlich Unsinn. So hat sich Friedrichs Sohn Diedrich zeit seines Lebens Graf von Isenberg genannt und das Wappen des Vaters in seinen Siegeln geführt, wenn er sich auch gelegentlich Graf von Limburg nannte. Erst unter Diedrichs Söhnen und Enkeln tritt der Name „von Limburg“ zunehmend in den Vordergrund, nachdem sich in der zweiten Hälfte des 13. Jhdts. die Herrschaft der Isenberger nahezu ausschließlich auf ihre Burg und Grafschaft Limburg konzentrierte. Dagegen hat die gräfliche Linie der Isenberg-Limburger das Rosenwappen bis ins letzte Jahrzehnt des 13. Jhdts. geführt. So siegelte Graf Everhard I. von Limburg noch 1291 mit der Rose, führte aber im Rücksiegel bereits den steigenden, doppelschwänzigen Löwen,



Johann I. v. Limburg, Herr zu Styrum (1316-1361). Links: Altes Siegel mit der Rose, von 1348. Rechts: Neues Siegel, mit dem doppelschwänzigen Löwen, von 1355.

der in seinem Siegel von 1297 schließlich die Rose verdrängte. Dagegen hat sich die Rose bei den Limburg-Styrumern noch rund 50 Jahre länger im Wappen gehalten. Erst 1354/55 wurde das Löwenwappen durch Johann I. von Limburg-Styrum (1316-1361) übernommen.

Nach einer These sollen sie ihr Wappen von den Grafen von Berg übernommen haben. Dies ist falsch, denn die bergischen Grafen führten zu dieser Zeit noch den Turnierkragen im Schildhaupt. Erst Graf Adolf VIII. von Berg (1308-1348) hat in seinem neuen Hauptsiegel von 1308 den Turnierkragen fortgelassen und führte wieder das alte herzoglich Limburgische Löwenwappen. Dies machte ja auch Sinn; war ja das Haus der Herzöge von Limburg mit dem Tode Walrams V. im Mannesstamm erloschen und deren Wappen somit wieder frei. Graf Adolf VIII. von Berg hatte also keinen Grund mehr, sein Geschlecht, als Nebenlinie eines



erloschenen Hauses, im Wappen noch länger mit einem Turnierkragen zu kennzeichnen. Von den Grafen von Berg können die Isenberg-Limburger ihr Löwenwappen aber nicht übernommen haben, denn die gräfliche Linie der Isenberg-Limburger hat es in dieser Form, ohne den Turnierkragen, schon 11 Jahre früher geführt. Es kann sich daher bei deren Wappen nur um das der Herzöge von Limburg handeln, zu dessen Führung sie sich durch ihre Mutter, bzw. Großmutter, Sophia von Limburg, als Spindelmagen der erloschenen herzoglichen Linie, für berechtigt hielten. Nach diesem Ausflug in die Heraldik zurück zu den Ereignissen von 1288.

Am Morgen des 5. Juni 1288 standen sich in der Fühlinger Rheinebene, südöstlich von Worringen bei Köln, das zahlenmäßig überlegene Heer des Erzbischofes und Gelderns, und die Truppen der Brabantischen Koalition gegenüber.

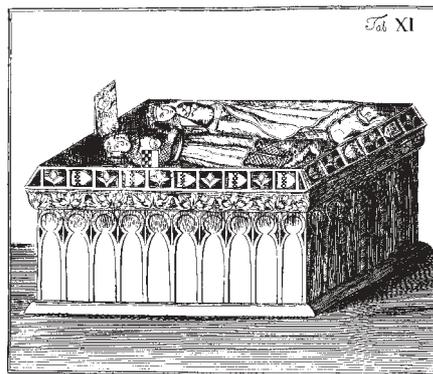


Die Bergischen Bauern in der Schlacht von Worringen. Der Mönch Walther Dodde verkündet den Schlachtruf des Bergischen Aufgebots: „Hie Berge romrike!“

Das Aufgebot bergischer Bauern unter Graf Adolf VII. und die schlagkräftige märkische Heerschar unter Graf Everhard II. waren noch nicht eingetroffen. Desgleichen vermisste man auf Brabantischer Seite noch die Truppen der Reichstadt Köln. So begann Siegfried von Westenburg in wilder Siegeszuversicht die Schlacht und ließ schon die Ketten bereitlegen, mit denen er die feindlichen rheinischen Fürsten gefesselt abzuführen gedachte. Die äußerst blutige Schlacht wogte hin und her, und alles sah schon nach dem Sieg des Erzbischofs aus, als plötzlich der bergische Heerhaufen auf dem Schlachtfeld erschien. Mit dem wilden Schlachtruf „Hie Berge romrike“, fielen sie den Erzbischöflichen in den Rücken. Als nun auch noch das Stadtkölnische Aufgebot erschien und in den Kampf eingriff, war das Schicksal des Erzbischofs und der geldrischen Verbündeten besiegelt. Die Schlacht endete für sie mit einer verheerenden Niederlage. Der Erzbischof selbst wurde von Graf Adolf VII. gefangengenommen und auf der Burg Nideggen inhaftiert. Auch Graf Rainald von Geldern wurde ergriffen; seine Rolle als Herzog von Limburg war endgültig ausgespielt.

Welchen Anteil Graf Everhard II. v. d. Mark an dem Sieg von Worringen hatte, bleibt im Dunkeln. Doch trug er, unterstützt von stadtkölnischen Truppen, den Krieg nach Westfalen, um auch hier endgültig die immer noch vorhandene herzogliche Macht der Erzbischöfe zu brechen. So fiel er in die erzbischöflichen Gebiete am Hellweg und im Sauerland ein. Die über 50 Hektar große bedeutende kölnische Salzstadt Werl wurde von ihm völlig zerstört und entvölkert, sodass bei dem späteren Wiederaufbau der Umfang des Mauerrings um die Hälfte reduziert wurde. Auch Menden und die vor der Stadt liegende kölnische Rodenburg auf dem Hünenköpfchen wurden zerstört, wie auch die Raffenburg, die Burg Volmarstein und die von den Erzbischöflichen besetzte Hohensyburg. Ebenso wurde die nunmehr kölnische Neu-Isenburg bei Essen erobert und geschleift.

Seinen ganzen Hass auf den Erzbischof zeigte Graf Everhard durch seinen Plan, ihn in lebenslänglicher Haft zu halten; doch konnte er sich damit nicht durchsetzen. So wurde der in der Haft schwer erkrankte Siegfried von Westenburg 1289 freigelassen. Doch musste er seine Freiheit teuer erkaufen. Auch Graf Everhard sicherte sich daran seinen Anteil. Der Erzbischof musste ihm u. a. auch die Befestigungshoheit zugestehen und auf seine Lehns- und Gerichtshoheit, sprich Landesherrschaft, gegenüber dem Märker verzichten. Ferner ging ihm die Vogtei über das reiche Stift Essen verloren, mit der wenig später Graf Everhard durch



Oben: Das Stift Fröndenberg, die Grablege des märkischen Grafenhauses, von 1262-1391. Holzschnitt aus Lewin Schückings: Das malerische und romantische Westfalen, von 1848.

Unten links: Das Grabmal von Graf Everhard II v. d. Mark (+1308) und seiner Gattin Irmgard v. Berg (+1293) in der Fröndenberger Stiftskirche. Kupferstich aus D. v. Steinens Westfälischer Geschichte, von 1750.

Rechts: Die Grabplatte der Tumba im heutigen Zustand.

König Rudolf von Habsburg belehnt wurde. Wenn auch Erzbischof Siegfried später, hinsichtlich seiner unter Zwang erpressten Zusagen, vom Papst von allen geleisteten Eiden entbunden wurde, so gelang es ihm nicht mehr Graf Everhard II. von der Mark seiner herzoglichen Landeshoheit zu unterwerfen. Das Ziel, wofür Graf Everhard II. und sein Vater, Graf Engelbert I. von der Mark, dreißig Jahre lang gekämpft hatten, war durch den Sieg von Worringen unumkehrbare Realität geworden; die Grafen von der Mark waren nun selbständige Landesherren und reichsunmittelbare Fürsten. Wenn auch



ihr neugeschaffener Territorialstaat „Grafschaft Mark“ noch längst nicht in seinen späteren Grenzen existierte, so waren durch Graf Everhard II. doch die Grundlagen geschaffen worden, auf denen seine Nachkommen aufbauen konnten, um die Grafschaft Mark zur stärksten politischen und militärischen Kraft in Westfalen aufsteigen zu lassen. Doch das ist eine andere Geschichte.

Ende

Reinhold Stirnberg